P. o. germ. 2013x/15

DEM FERNAND
JELLINEK-
MERCEDES
SEIN
BUCH

·KURT FEC·

Balldauf del. Blaschke sc.

Theater

von

Kotzebue.

Fünfzehnter Band.

Octavia.
Die beyden Klingsberg.

Wien, 1812.
In Commission bey Anton Doll.

Theater

von

Kotzebue.

Fünfzehnter Band.

Octavia.
Die beyden Klingsberg.

Wien, 1811.
In Commission bey Anton Doll.

Gor. 32470

Hl:VII f

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

(17690)

Theater

von

Kotzebue.

Fünfzehnter Theil.

Octavia.

Ein

Trauerspiel

in

fünf Aufzügen.

(Erschien 1801.)

Personen.

Cäsar Octavianus, Triumvir.
Octavia, seine Schwester und Gattinn des Antonius, Triumvir.
Cleopatra, Königinn von Ägypten.
Charmion, ihre Vertraute.
Ventidius, römischer Feldherr.
Eros, ein alter Sclave des Antonius.
Glaucus, Arzt der Cleopatra.
Geminius.
Ein Augur.
Die Wittwe des Seleucus.
Marcellus und Antonia, der Octavia Kinder.
Ein Centurio.
Römische und ägyptische Soldaten.

Der Schauplatz ist theils in dem römischen Lager vor Alexandrien, theils in Alexandrien selbst.

Die Handlung beginnt kurz vor Tages Anbruch, und währt bis zum Abend.

Vorbericht.

Den Stoff zu diesem Trauerspiel hat vorzüglich **Plutarch** in dem **Leben des Antonius** geliefert. Außerdem sind **Dio** Lib. XLVIII. ad ann. 714. und Lib. XLIX. sub fin. **Cicero** in der zweyten Philippischen Rede, **Plinius** Lib. XIV, sub fin. **Bayle** Dictionnaire critique, und einige andere ältere und neuere Schriftsteller benutzt worden.

Der Verfasser hat wenig von seiner Erfindung hinzugethan.

Daß Octavia wirklich eine der edelsten Frauen ihrer Zeit und aller Zeiten war; daß sie wirklich einst zu Tarent, auf die nähmliche Weise hin und wieder sogar mit den nähmlichen Worten, wie hier geschieht, den Frieden zwischen Gemahl und Bruder vermittelte; daß sie, von Antonius verstoßen, doch immer, als Mutter und Gattinn, ihren Pflichten treu blieb, und lieber sich selbst aufopfern, als den Vorwand zum Bürgerkrieg leihen wollte; Alles das erzählt die Geschichte. Nur der Zeitpunct jener Catastrophe ist von dem Dichter in die letzten Tage des Antonius verlegt worden, um die Einheit nicht zu verletzen.

Der Charakter dieses Triumvir ist eine Klippe für die darstellende Kunst. Der Verfasser ist zufrieden, wenn er wenigstens nicht scheiterte.

Plutarch schildert ihn als einen leichtsinnigen Wollüstling, der überall nur zügellosen

Leidenschaften fröhnte, und sich von den Günstlingen und Buhlerinnen gängeln ließ. Dabey sey er von Natur etwas einfältig gewesen, und Scharfsinn habe ihm gemangelt. Hingegen erscheint er auch überall als ein großer Feldherr; persönlich tapfer; eben so mäßig, wenn die Umstände es erheischten, als schwelgerisch, wo er es seyn durfte; freygebig bis zur Verschwendung; eben so Ziel = überschreitend im Belohnen, als im Bestrafen; ein erprobter Freund seiner Freunde; edel, gefühlvoll; sein Unrecht, so bald er es einsah, gern bekennend, und den Beleidigten um Verzeihung bittend; geneigt zur Satyre, Götter und Menschen verspottend; aber auch eben so willig Spott über sich selbst ertragend. — Wahrlich! hätte sein böser Dämon ihm nicht Cleopatren zugeführt, nie würde es Cäsarn so leicht geworden seyn, einen solchen Mann zu besiegen.

Freylich ist das Gemählde, welches Ci-

cero in seiner zweyten Philippica von ihm entwirft, Abscheu erregend. Nach ihm war Antonius der verworfenste Mensch, den je die Sonne beschien. Er überhäuft ihn mit den entehrendsten Beschimpfungen; beschuldigt ihn der schwärzesten Laster; vergleicht ihn mit der alles verschlingenden Charybdis, und will, er sey, wie Helena von Troja's Fall, die Ursache des Kriegs, der Pest und des Untergangs der Republik. (Ciceronis Opera ex recens. Ernesti. Vol. II. Pars II. pag. 1487 et 1491.)

Man darf aber doch nicht vergessen, wie viele Ursachen Cicero hatte, Antonius zu hassen. Er glüht vor Unwillen, er schäumt vor Wuth; Plutarch hingegen ist ein kalter unverdächtiger Erzähler. Der Dichter glaubte daher aus Allem diesem folgendes Resultat ziehen zu dürfen:

Antonius wurde vortrefflich organisirt geboren; in der Erziehung aber äußerst vernachläßiget; durch liederlichen Umgang schon als Jüngling um das feinere moralische Gefühl betrogen; durch Reichthum und Macht, und folglich durch die Leichtigkeit, seine Leidenschaften zu befriedigen, vollends hingerissen; dennoch war das Zusammentreffen all dieser ungünstigen Umstände nicht vermögend, seine ursprünglichen herrlichen Anlagen ganz zu vernichten, oder auch nur zu unterdrücken; mitten aus dem Wust von Unkraut schoß hier und da eine edle Blüthe hervor, und oft brachte ein einziges Wort zur rechten Zeit den Verirrten zur Besinnung.

So dachte ihn der Dichter, mehr des Mitleids als des Hasses würdig; so hat er gestrebt ihn darzustellen.

Doch Cleopatra! — Was soll er von ihrem Charakter denken oder sagen? — Lange

schien es ihm unmöglich die vielen seltsamen Widersprüche zu vereinigen, die aus ihren Thaten hervorgehn. Lange hat er darüber nachgedacht, und endlich den Grund derselben nur in dem sinnlichsten Egoismus, und daraus entspringender consequenter Bosheit zu finden geglaubt. Er will versuchen, seine Conjecturen anschaulich zu machen.

Ihre erste Verbindung mit Antonius erzeugte die Furcht. Sie wurde gebietherisch vorgeladen, um von der dem Cassius geleisteten Hülfe Rechenschaft zu geben. Ihre einzige Rettung lag in ihren Reitzen, sie bediente sich derselben; und der strenge Richter ward ihr Anbether.

Es schien allerdings der Mühe werth, eine solche Eroberung fest zu halten, denn Antonius stand auf dem Gipfel seiner Macht; ohne ihn stürzte ihr Thron. Dazu gesellte sich noch ein gleicher Hang zu Wollust und Schwel-

gerey. Furcht, Herrschsucht, und Liederlichkeit waren daher die einzigen Fäden, wodurch jene schmutzige Seele sich an den Helden gebunden fühlte.

Natürlich mußte sie, so bald jene Vortheile schwanden, oder auch nur zu schwinden droheten jeden Augenblick bereit seyn, den Geliebten aufzuopfern.

So zeigte sie sich denn schon in der Schlacht bey Actium; so in den angesponnenen verrätherischen Unterhandlungen mit Cäsar; so endlich in der teuflischen Erdichtung ihres Todes, um den Antonius zum Selbstmord zu verleiten.

Nach solchen schändlichen Thatsachen wird man hoffentlich das Wenige, was der Dichter hier hinzugefügt hat, ihrem Charakter vollkommen angemessen finden. Plutarch schildert lebhaft genug ihre Eifersucht auf Octa-

vien; er sagt, sie habe, um über diese fürchterliche Nebenbuhlerinn zu siegen, sogar Speis' und Trank verschmäht, einen stillen Kummer, ein düstres Schweigen erkünstelt, immer Thränen in den Augen gehabt, die sie schnell getrocknet und gleichsam verbergen wollen, kurz, die feinsten Buhlerkünste angewandt, die man heut zu Tage nur in den Liaisons dangereuses zu finden glauben möchte. In Athen erzwang sie neidisch durch Geschenke diejenigen Beweise der Ehrfurcht, die man einst Octavien dort aus reiner Liebe gezollt hatte.

Nimmt man zu alle dem noch die Leichtigkeit, mit der sie die empörendsten Verbrechen beging; da sie zum Beyspiel die Familie des betrogenen Seleucus für eine Verrätherey hinrichten lassen wollte, die sie selbst befohlen hatte; gedenkt man ferner ihrer Kunst in der Giftmischerey, da sie, zum Exem-

pel, den Geschichtschreiber Dellius, um eines bloßen bonmots willen vergiften wollte; so erscheint ihr Anschlag auf das Leben Octaviens vollkommen gerechtfertigt.

Als der Schwärze ihrer Seele widersprechend, könnte man vielleicht ihren heldenmüthigen Tod anführen, und die heißen Thränen, die sie über Antonius Leichnam vergoß. Aber diese Thränen und jener Tod waren nur eine nothwendige Folge von Cäsars Unerbittlichkeit und unbesiegbarer Kälte gegen ihre Reitze. Energie kann man ihr überdieß nicht absprechen; sie besaß deren weit mehr als Antonius. (Beweis dessen das ungeheure Project, ihre Flotte über die Landenge zu ziehn.) Was Wunder also, da ihr nur die Wahl — nicht zwischen Schande (denn die hätte sie allenfalls ertragen,) sondern zwischen Erniedrigung und Tod übrig blieb, daß sie den letzten wählte?

Die Übrigen, welche hier auftreten, sind nur Nebenpersonen. Eros, so theatralisch er hier erscheint, hat wirklich gelebt, und so gehandelt. Gern warf der Dichter eine Blume auf das Grab dieses Sclaven.

Costüm für die Schauspieler.

Cäsar, Ventidius, und der Centurio erscheinen geharnischt, mit dem Helm auf dem Haupte. Cäsar kann das Paludamentum oder den langen Purpur-Mantel noch über dem Harnisch tragen.

Antonius trägt im zweyten und dritten Acte die gewöhnliche Tunica, welche bis unter die Kniee reicht, von beliebiger Farbe; darüber die Toga picta oder palmata, mit Purpur verbrämt und mit Gold gestickt; an den Füßen den hoch hinauf gehenden und stark beschnäbelten Calceus, oder Halbstiefel der patricischen Senatoren. Im fünften Act erscheint auch er geharnischt.

Glaucus und Geminius erscheinen in der Toga pura, dem einfachen unverbrämten Oberkleide.

Die Kinder tragen beyde die Toga praetexta, mit einem Purpursaume.

Eros nur eine graue Tunica.

Octavia trägt die Tunica patagiata, ein Unterkleid mit spitzen Ermeln, das vom Halse bis zu den Füßen mit Gold oder Silber gestickt ist, unten mit Franzen besetzt. Die Farbe ganz weiß, oder weiß mit Purpurstreifen. Darüber die Palla, ein Gewand, welches bis auf die Füße herab drappirt, und über der Brust zusammengeheftet ist; von beliebiger Farbe, aber reich bestickt. Ihr Kopfputz, sechs Zöpfe um eine kostbare Nadel gewunden, und auf der Scheitel befestigt.

Cleopatra trägt die Stola der Göttinn Isis, wie sie auf Münzen abgebildet wird. Ein kostbares Diadem im Haar.

Charmion ungefähr wie Octavia, doch mehr griechisch und weit einfacher gekleidet.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erster Act.

Das römische Lager vor Alexandrien. Im Vorgrunde seitwärts Augusts Zelt, um dasselbe die Fahnen. Dem Zelte zur Rechten das Augurium, zur Linken der Richterstuhl des Feldherrn, bestehend in einem Thron von Rasen. Im Hintergrunde die See und ein Theil der Flotte. In der Entfernung die Mauern von Alexandrien.

Erste Scene.

Die Wachen vor dem Zelte des Feldherrn.

(Eine derselben hat sich auf den Spieß gelehnt und schlummert, die andre geht auf und nieder.)

Der Erste.

Ha! schlummerst du?

Der Andere (sich ermunternd.)

Beynahe.

Der Erste.

Schäme dich!

Des Feldherrn Wache.

Der Andere.

Wär's ein Wunder? Gestern
Der heiße Tag.

Der Erste.

Ich war ja auch dabey.

Der Andere.

Solch' eine Flucht! — verdammt! den Schimpf vergeß'
Ich nimmer.

Der Erste.

Halt! wer wagt von Schimpf zu reden?
Wir stehen Römer gegen Römer, drum
Bringt Siegen Ehre, Fliehen keine Schande.

Der Andere.

Ja Römer gegen Römer! das verdrießt!
Wenn es noch Parther wären oder Deutsche!
Mitbürger morden wir.

Der Erste.

Verdorbnes Blut
Muß fließen, wär' es auch aus eignen Adern.

Der Andere.

So? — wenn Antonius die Treue bricht,
Die er der Gattinn schwur, was kümmert's uns?
Will unser Feldherr seine Schwester rächen,
Warum soll Bürgerblut die Rache kühlen?

Der Erste.

Meinst du nur darum führe Cäsar Krieg,
Weil seine Schwester, jene Hochgesinnte!
Von dem Gemahl schuldlos verstoßen wurde?

Der Andere.

So mein' ich.

Der Erste.

Unter uns, mir scheint es Vorwand.
Ihm ist, der Schwager nicht, der Held, im Wege,
Der als Triumvir seine Herrschaft theilt.
Mit Lepidus macht er den Anfang, der
Ist nun besiegt, jetzt trifft die Reihe diesen,
Dann steht Octavian allein am Ruder. —

Der Andere.

Leicht war der Kampf mit einem Lepidus;
Doch hier ein Mann, dem jungen Cäsar gleich
An Heldenruhm; geliebt von seinen Truppen,
Weil er, ein Vater unter ihnen wandelt,
Gefahr wie Beute redlich theilt —

Der Erste.

Wer hat
Zu seinem Lobe dich gedungen?

Der Andere.

Sein
Verdienst. Ich kann den Feind erwürgen, aber
Verachten nicht.

Der Erste.

Es ist vorbey mit ihm.
Die Bundsgenossen fallen von ihm ab.

Der Andere.

Verräther!

Der Erste.

Neuling! wie es in der Welt
Zu gehen pflegt! Die Raupen kriechen fort
Vom dürren Baume, den der Blitz gespaltet.

Der Andere.

Noch traf kein Blitz Fortunens alten Günstling.

Der Erste.

Die Wolke schwebt schon über seiner Scheitel.
Es drohen schlimme Zeichen! Sein Pisaurum,
Die schöne Colonie, die er gestiftet,
Verschlungen ward sie jüngst durch einen Erdstoß,
Sein Marmorbild zu Alba hat geschwitzt; —
Das Schiff, nach ihm Antonia genannt,
Herbergte lang ein ruhig Schwalbenpaar,
Da kamen plötzlich fremde Schwalben, die
Das Nest zerstörten sammt den Jungen. —

Der Andere (bedenklich.)

Schlimm!

Der Erste.

O! man erzählt noch mehr dergleichen.

Der Andere.

Ja,
Wenn's freylich so steht — wenn die Götter
zürnen —

Der Erste.

Gib Acht, der heut'ge Tag entscheidet viel.

Der Andere.

Es wäre mir doch wahrlich leid um ihn,
Den stattlichen, hochherz'gen Mann! ich habe
Noch unter ihm gedient in Syrien,
Als er, nur Obrister, mit einer Hand
Voll Menschen den Aristobul erschlagen,
Das feste Schloß erstürmt, der kühne Jüngling
Ich seh' ihn noch, der Erste auf der Mauer.

Der Erste.

Still, es wird Tag. Ich seh' den Augur kommen.

Der Andere.

Der hat gewiß die Bothen unsers Schicksals,
Die Raben krächzen hören.

Der Erste.

Stille jetzt!

Zweyte Scene.

Aus dem Augurium tritt der Augur hervor, im Purpurgewand, einen Kranz von Öhlzweigen um das verschleyerte Haupt.

(Er naht sich langsam und feyerlich dem Vorgrunde.)

Hastig haben das Korn die heiligen Hühner verschlungen;
Was dem Schnabel entfiel, das pickten sie schnell von der Erde.
So verleihet, ihr Götter! auch jetzt mir glückliche Zeichen,
Wenn im Fluge der Vögel ich Menschenschicksal erspähe.

(Er beschreibt mit seinem Lituus einen Kreis gegen den Himmel, und bleibt dann in schweigender Betrachtung stehen.)

Dritte Scene.

Octavia mit ihren Kindern. Marcellus und Antonia tritt auf. Eine Sclavinn führt die Kinder.

Octavia.

Wir sind am Ziele. Von der Tiber Strand
Bis zu den Ufern, die der Nil befeuchtet,

Hat uns ein freundliches Gestirn geleuchtet! —
Ihr taumelt Kinder? — Täuscht euch noch das Schwanken
Des kaum verlaßnen Schiffs? — So landet einst
Der Mensch an jenem unbekannten Ufer,
Das ihm den letzten Hafen wirthbar öffnet,
Und taumelnd von des Lebens langer Reise,
Betritt sein Fuß das stille Reich der Schatten. —
Geht Kinder, setzt euch dort auf jenen Rasen,
Es ist der Richterstuhl des Feldherrn, den
Das Bild der Unschuld nicht entweihen wird.

(Die Kinder besteigen den Rasensitz und lagern sich daselbst.)

Octavia. (um sich schauend.)

Der Morgen graut. Auf stillem Meere schwimmt
Ein zweytes Meer von dichten Nebelwogen;
Mit zartem Duft sind um mich her die Blumen
Weiß angehaucht; und wie ein leichtes Traumbild
Seh' ich die Mauern Alexandriens
Aus stiller Dämmerung hervorgehn. — Götter!
Auch ich steh' hier am Morgen meines Lebens;
Auch mir verhüllt ein Leben meine Zukunft;
Auch meine Blüthe traf ein frost'ger Hauch;
O laßt mir eine frohe Hoffnung dämmern!
Ein holder Traum umgauckle meinen Bruder,

Daß beym Erwachen, wenn ihm unverhofft
Die Schwester bittend vor die Augen tritt,
Er Frieden lächle! —
Ha! der Augur! — O!
Daß er die Hand zur guten That mir böthe!

Der Augur (begeistert.)

Heil dir, Cäsar Octavius! sieh es schwebet ein Adler
Majestätisch zur Linken und der Geyer entfliehet.

Octavia.

Ich darf es wagen. — Augur, sey gegrüßt.

Augur.

Täuscht mich die Dämmerung? — Octavia!

Octavia.

Ich bins.

Augur.

Du hier?

Octavia.

Ich hier

Augur.

Das zarte Weib
Hier im Getös' der Waffen?

Octavia.

Nicht mein Ohr,
Mein Herz bedarf der Schonung. Kein Getöse
Schreckt vom Beruf das treue Weib zurück.

Au-

Augur.

Welch ein Beruf?

Octavia.

Der Frauen köstlichster!
Wo Haß und Rache sich in Finsterniß
Begegnen, leuchtet sanft ihr Stern dazwischen
Und eines Weibes unbewehrter Busen
Kann eine Brust, in Stahl gepanzert, schützen.

Augur.

Versteh' ich dich?

Octavia.

Weh mir, wenn mich der Priester,
Der mit dem Öhlzweig, nicht versteht, was darf
Ich von dem Krieger hoffen!

Augur.

Wie? du kamst —

Octavia.

Und fragen kannst du noch, warum ich komme?
Des Bürgerkrieges blut'ge Fackel flammt!

Augur.

Um deinetwillen ward sie angezündet.

Octavia.

So fließt ihr Thränen, daß sie schnell verlösche!

Augur.

Der Großmuth unwerth ist Antonius.

Octavia.

Der Bürgerpflichten werth ist Rom.

Augur.

Dir und

Dem Vaterlande fließe treulos Blut.

Octavia.

Ha Priester! du verräthst dein Handwerk. Doch
Nicht Opferthiere — Menschen sollen bluten.

Augur.

Nie wird der Janus=Tempel sich verschließen,
So lange gleicher Anspruch, gleiche Rechte,
Zwey Helden waffnen, Einer muß vom Platze.

Octavia.

Wer Großes neben sich nicht dulden kann,
Ist selber klein; klein ist mein Bruder nicht.

Augur.

Es trägt die Erde wenig große Männer,
Und wehe! wenn sie sich zu nahe stehn.

Octavia.

Ist denn der Ruhm so arm an Lorbeerkränzen? —
Zwey Helden, Hand in Hand! nur eine Bahn!
Ein Ziel! — o Menschenglück und Götterfreude!
Drum steh mir bey, Mann, den der Öhlzweig
schmückt!
Erringe dir das selige Bewußtseyn:

„Ich habe nicht bloß Opfervieh geschlachtet,
„Ich hab' auch treulich Menschenglück befördert!"

Augur.

Ich? was kann ich?

Octavia.

(Viel, sehr viel! wolle nur!
Sprich nur von Unglück schwangern Zeiten;
Ruf' einen Traum zu Hülfe; thue Wunder.)

Augur.

Ich Wunder?

Octavia.

Und warum nicht? Zweifelst du? —
Muß ich, um dein Vertrauen zu beleben,
Aus alter Zeit ein glänzend Beyspiel leihen! —
Als der gereitzte, listige Tarquin
Den Augur boshaft fragte: „Kann geschehen
„Was ich jetzt denke?" — Jener seinen Göttern
Vertrauend sprach: „Ja, Herr, es kann geschehn!"
Da reicht Tarquin ihm einen Kieselstein,
Begehrend daß er mit dem Opfermesser,
Ihn theile; und der Gläubige ergriff
Das Messer und zerschnitt den harten Kiesel,
Als wär' es eine reife Frucht. —
So gebe Dankbarkeit dir Muth und Willen.
Wer war es, der das Recht, der eignen Wahl

Dieß schöne Recht, von Cäsar euch entrissen,
Den Priestern wieder gab?

Augur.

Antonius.

Octavia.

Antonius! — und dennoch wankt der Priester? —
Ihn, euern Freund, bewährt gefundnen Freund,
Ihn wollt' ihr sinken lassen? Wollt die Waffen,
Die gegen ihn nur Haß und Ehrgeitz schmieden,
Noch schärfen durch die priesterliche Weihe?
Seht ihr denn nicht, daß sich die fromme Taube
Auf ihrem Dache ruhig sonnen darf,
So lange sich zwey Falken in den Lüften
Bekämpfen? — Wie? Weil euch mein Bruder schont,
Euch jetzt noch schont, meint' ihr, er werd' es immer?
Antonius besiegt, wer schützt denn Euch?

Augur.

Es liegt ein tiefer Sinn in deiner Rede,
Der mich verwirrt. So hab' ich's nie betrachtet.

Octavia.

Gut ist mein Bruder, sehr gut! doch wer mag
Es leugnen, daß er nach der Herrschaft strebt?
Daß er in Rom allein nur gelten möchte?

Dazu sein Haß — wird Er das Recht wohl ehren!
Das vom verhaßten Nebenbuhler stammt!

Augur.

Wohl schwerlich.

Octavia.

Drum gebiethet euch die Klugheit,
Den Siegeslauf zu hemmen, daß Ein Schwert
Das andre drohend in der Scheide halte.
So habt ihr Ruhe. Beyde Kämpfer werden
Um eure Gunst wetteifernd buhlen, und
Die Flamme, die ihr weder nährt noch löscht,
Wird Euch, wie Rom, statt zu verzehren, wärmen.

Augur.

Mit hoher Einsicht haben dich die Götter
Begabt. Ich gehe — prüfe — und beschließe.
(Er geht.)

Vierte Scene.

Octavia (allein.)

Hier hat die Klugheit mühsam überwunden,
Dort schaffe Liebe mir den leichtern Sieg.

Und wenn die ernste, nackende Vernunft
Den Bruder schreckt, so werfe schnell um sie
Die Herzlichkeit ein freundliches Gewand! —
Wer kommt? — Du zitterst? — Muth! — Er ist's!
(Ihm entgegen eilend.) Mein Bruder!

Fünfte Scene.

Cäsar und Octavia.

Cäsar (tritt aus dem Zelte.)
Was seh' ich! Schwester!

Octavia.
Ja ich bin willkommen!
Dein Auge strahlet freundlich mir entgegen.

Cäsar.
Willkommen! o gewiß von ganzem Herzen!
Nur des Erstaunens bin ich noch nicht Meister.
Ich wähnte dich zu Rom, im Schauspielhause,
Beklatschend eines Publius Sentenzen,
Und finde dich im Lager? Wo wir heute
Den letzten Act des großen Trauerspiels
Beginnen.

Octavia.

Ha! so kam ich nicht zu spät!

Cäsar.

Was führt dich her? Will die Beleidigte
Den süßen Kelch der Rache theilen? Oder
Soll dieser Blick, Verräther tiefen Grams,
Des Heeres Wuth entflammen?

Octavia.

Das sey ferne!
Wie sollt' ich mein Geschlecht verleugnen? —
Männer!
Wo ihr zerstört, da bauen wir im Stillen;
Wo ihr verwundet, da verbinden wir.
Den Platz am Steuer gönnen wir dem Manne,
Doch wenn die Wellen toben, so sind wir es,
Die, Öhl vergießend, sie besänftigen.

Cäsar.

Versteh' ich recht? So wärest du gekommen
Der Rache Schwert von dessen Haupt zu wenden,
Der dich verstieß, und mich in dir beschimpfte?

Octavia.

Ein Bürgerkrieg um mich! ha! gräßlich! — Soll
Mich Wittwenfluch und Waisenjammer treffen,
Daß eine Schmach, die mich nicht schändet, weil
Ich schuldlos bin, mit Blut versöhnet werde?

Mein Vaterland, die Republik in Trauer?
Weil ein beleidigt Weib um Rache schreyt?
Nein, nimmermehr.

Cäsar.

Du könntest für ihn sprechen?

Octavia.

Roms Bürgerinn.

Cäsar.

Hast du vergessen?

Octavia.

Alles!

Cäsar.

Mißhandlung? Spott?

Octavia.

Von mir ist nicht die Rede.

Cäsar.

So sey's von mir, dem Bruder —

Octavia.

Dem Triumvir!

Cäsar.

Der heiß dich liebt! —

Octavia.

Doch mehr noch seine Pflicht.

Cäsar.

Der Rache beut —

Octavia.

Dem Vaterlande Frieden.

Cäsar.

Weg mit der Großmuth, die nur bittre Frucht
Aus undankbarem Boden zieht. Er falle! —
Weil ihn die Götter, wie die Menschen hassen.

Octavia.

O leihe nicht den Göttern deinen Haß!
Sie sehen's wohl, wenn wilde Leidenschaften
Mit Menschen, wie der Wallfisch mit der Tonne,
Ihr böses Spiel im Lebenssprudel treiben;
Sie sehen es und hassen nicht.

Cäsar.

Doch ich!
Ja ich verachte diese Gliederpuppe,
Von jeder Leidenschaft am Drath gezogen,
Mit einer Seel', auf deren Oberfläche
Ein jedes Lüftchen neue Wellen kräuselt;
In der sich Alles spiegelt, Gutes, Böses,
Doch ohne Spuren, ähnlich dem Gewässer
Wenn über ihm der Sturm die Wolken jagt.

Octavia.

Kennst du den Mann, den du so tief erniedrigst?
Hast du es je der Mühe werth gehalten,
Da wo er Räthsel schien, ihn zu entziffern?

Cäsar.

Ich ihn nicht kennen? O wer kennt ihn nicht?
Der mit dem liederlichen Curio.
Als Jüngling schon, Geld, Ehre, Zeit verschwelgte;
Der in der Schule eines Clodius
Des Volks-Aufwieglers, sich gebildet.

Octavia.

Leider!
Doch wenn er trotz dem übeln Beyspiel
Geworden was er ist, fürwahr! so dünkt
Michs doppelt Ehrenwerth; denn wo ein Mann
Der Ceder gleich, die aus der Erde bricht,
Die Scholle, die ihn drückte, selber hebt,
Und endlich abwirft, o da ist mehr Kraft,
Als wo des Gärtners Hand dem Blumenkeime
Ein jedes Sandkorn aus dem Wege schob.

Cäsar.

Und abwirft — recht, der Ausdruck ist gewählt,
Denn abgeworfen hat er jeden Zügel,
Der Ehrbarkeit und alter Römersitte;
Mit Pantomimenspielern, Possenreißern
Verpraßt er seine Zeit beym Trinkgelag;
Um eigne Schande zu verewigen,
Schreibt er ein Buch von seiner Völlerey;
Berauscht entweihet er die Rednerbühne,

Und taumelt dann zur Buhlerinn Cytheris,
Die er, der Mutter gleich, in Sänften tragen,
Von hundert Sclaven sie bedienen läßt;
Dann treibt er Prunk mit goldenen Gefäßen;
Dann spannt er Löwen gar vor seine Wagen;
Rühmt sich vom Hercules der hohen Abkunft;
Läßt Bacchus sich von den Ephesern nennen;
Läßt Könige im Vorgemache warten,
Indeß die Harfenschläger und die Tänzer
An seiner Tafel schwelgen! — schenkt dem Koche
Für eine gute Mahlzeit flugs ein Haus,
Ein Haus, das ihm nicht zugehört. —

Octavia.

Halt ein!
Es ziemt dir nicht, dem Pöbel nachzureden,
Was halb nur wahr und halb Verleumdung ist,
Vergiß nicht, großer Mann! daß stets der Ruf
An größern Männern alles übertreibt;
Die Laster wie die Tugenden will man
An ihnen nie mit altem Maße messen.
Ein fröhlich Herz beym Becherklang heißt Rausch;
Am Schönen Wohlgefallen, Buhlerey;
Der Stolz auf Götter Ahnen, Übermuth.
Hast du das böse Wort für Wort behalten,
O Bruder! so gedenke auch des Guten.

Du nennst ihn Schwelger? — hat er denn geschwelgt,
Als, gleich dem Xenophon, er vor den Parthern
Nur fechtend wich, und Kräuter, giftge Kräuter
Auf kahlem Berge dem erschöpften Heere
Den Hunger stillten? — wie? hat er geschwelgt,
Als nach der Schlacht bey Modena die Alpen
Er fliehend überstieg, und wilde Früchte,
Baumrinden, Wurzeln seine Speise waren?
Wer hat ihn damahls klagen hören? Wer?
Gelassen blieb er, wie's dem Helden ziemt,
Dem Glück und Unglück dienstbar sind. —

Cäsar (empfindlich.)

Wer spricht von seinem kriegerischen Ruhme?
Wer leugnet, daß er tapfer ist? Doch wenn ich
Mit meiner Schwester, seiner Gattinn, rede,
Dann hab' ich mit dem Menschen nur zu schaffen.

Octavia.

Der Mensch! — Wohlan! er kann den Helden missen.
Pelusium sey Zeuge, das im Aufruhr
Von ihm erobert, und von ihm begnadigt
Den Menschen segnet! — Lepidus sey Zeuge,
Der Undankbare, der im sichern Lager
Dem Fliehenden die Freystatt weigerte;
Verachten und verzeihn war seine Rache.

Ja, laß die Todten mich zu Zeugen rufen!
Laß mich ihn denken, wie auf Brutus Leichnam
Er seinen eignen Purpurrock geworfen,
Und sich der Thrän' um einen edlen Feind
Im Angesicht des Heeres nicht geschämt.
Wenn so der Held ein zartes Herz bewahrte,
Muß er als Mensch den Blick des Menschen scheuen?

Cäsar.

Ja vormahls war er so. Das ist vorüber.
Denn seine Liebe — Wahnsinn möcht' ichs nennen! —
Zu der gekrönten Buhlerinn, hat längst
Von jedem Guten jede Spur vertilgt.

Octavia.

Du irrst — du weißt nicht — o er ist verschwunden
Der Wahnsinn, der des Gatten Herz mir raubte!
Verschwunden seit der Schlacht bey Actium.
Getrennt von Cleopatren irrte lange
Antonius in Wüsten nur umher.
Auch jetzt noch flieht er Alexandrien,
Bewohnt am Ufer eine stille Hütte,
Und haßt der Freude wie dem Trost verschlossen,
Dem Timon gleich, die undankbaren Menschen.

Cäsar.

Das glaubst du?

Octavia.

Glauben nur? O mehr als Glauben!
Du kennst den redlichen Ventidius?
Er schrieb es mir.

Cäsar.

Indessen aber hat
Der Proteus wieder die Gestalt verwechselt;
Denn wie es jetzt mit diesem neuen Timon
Beschaffen ist, verkünde dir ein Zeuge,
Der gestern erst aus Alexandrien,
Wo er auf Kundschaft lag, zurückgekehrt.

(Er ruft in das Zelt.)

Geminius! tritt her zu meiner Schwester
Und wiederhohle kürzlich den Bericht
Von allem, was du dort gesehn, gehöret.

Sechste Scene.

Die Vorigen und Geminius.

Geminius.

Viel Zeitvertreib, sie nannten's Zeitgenuß.
Vor meinen Ohren schwirrt und summt es noch,
Die Flöten, Harfen, der Bachanten Jubel!

Cäsar.

Wie war es mit dem liederlichen Bunde,
Dem einst Cleopatra den süßen Nahmen
Der Unnachahmlich Lebenden ertheilte?

Octavia (rasch.)

O dieser Bund ist längst schon aufgehoben!
Nicht wahr Geminius? Das wußt' ich besser.

Geminius.

Die Sache blieb, der Nahme ward verändert.
Es sind die Unnachahmlich Lebenden
In Miteinander Sterbende verwandelt;
So nennen sie sich jetzt und taumeln trunken
Von Wollust aller Art dem Tod' entgegen.
Noch kürzlich ward der Sohn der Ersten Ehe
Antyllus, mit der Toga angethan,
Was gab es da für Feste! — Minder glänzend
Jedoch, als die Geburtstagsfeyer des

Geliebten, die mit beyspielloser Pracht
Begangen wurde; o da setzten manche
Von den geladnen Gästen, arme Leute
Zur Tafel sich und Reiche standen auf.

Cäsar.

Nun Schwester?

Octavia.

Das hat Sie gethan, nicht Er;
Er mußte wohl der Sitte sich bequemen.

Cäsar (lächelnd.)

Bequemen? (Zu Geminius.) Weiter.

Geminius.

Wunderlich und grell
War der Contrast mit jenem Königspompe,
Wenn oft Cleopatra und Roms Triumvir
In Sclaven-Wämsern, auf den Gassen schwärmten,
Bey Nacht an alle Häuser klopften, und
Die Bürger aus dem Schlummer neckten.
Schmähworte brausten dann aus jedem Fenster
Dem hohen Paare nach.

Cäsar.

Vortrefflich! nun?

Octavia.

Es ist nicht schicklich — aber kein Verbrechen —
Fürwahr, Geminius, du dauerst mich.

Es ist ein schlechtes Handwerk, große Männer
Belauern, um wo möglich sie zu sich
Herab zu ziehen. — Ich entbinde dich
Der Pflicht, mir mehr dergleichen zu erzählen.

Cäsar.

Nur Eines noch, das letzte. (Zu Geminius.) Du
versteh'st mich.

Geminius.

Von einem großen Feste war ich Zeuge;
Aus allen Ländern strömten sie zusammen,
Die unterjochten Könige und Völker:
Von Silber eine hohe Bühne trug
Zwey goldne Thronen für Antonius
Und —

Cäsar.

Nur heraus, für Cleopatren.

Octavia.

Weiter.

Geminius.

Zwey Andre, etwas tiefer, für die Söhne.

Cäsar.

Für sein' und Cleopatrens Söhne.

Octavia.

Weiter.

Geminius.

Hier warb Cleopatra zur Königinn

Von Cypern, Cölesyrien, Ägypten
Und Afrika ernannt.

Cäsar.

— Der Buhlschaft Lohn.

Geminius.

Der ältre Sohn, sein Nahm' ist Alexander —

Cäsar.

Sein Sohn, der deine nicht.

Octavia.

O Bruder, schone!

Geminius.

Erhielt Armenien, das Reich der Parther
Und Medien; der jüngre, Ptolomäus,
Ward mit Phönicien und Syrien
Belehnt! —

Cäsar.

Vortrefflich! so aus vollen Händen
Die Königreiche schütteln, ja das war
Von jeher meines Schwagers Sache.

Octavia.

Wenn
Er sie zuvor mit seinem Blut erworben.

Geminius.

Cleopatra erschien seit diesem Tage
Bekleidet mit der Isis heilgen Stola,
Und ließ sich frech die jüngre Isis nennen.

Octavia.

Was kümmert mich die Eitelkeit der Thörinn!

Geminius.

Ihr Buhler heute und ihr Priester Morgen,
Vor ihrem Altar und in ihren Armen
Umstrickt ein Netz den Trunkenen —

Octavia (schmerzhaft.)

Genug!

Cäsar.

Ja wohl genug! (Zu Geminius.) Entferne dich.

Gemenius (ab.)

Siebente Scene.

Cäsar und Octavia.

Cäsar.

Nun Schwester?
Kannst du ihn noch vertheidigen?

Octavia (nach einer Pause.)

Ich kann es.

Cäsar.

Weib! Gattinn! Mutter! Römerinn! erwache!

Octavia.

Die Gattinn duldet still, die Mutter seufzt!
Die Römerinn kennt ihre Pflichten.

Cäsar.

Schwester!

Wo ist der edle Stolz, der dir geziemt?

Octavia.

Dem Weibe ziemt nur Sanftmuth.

Cäsar.

Könige

Schafft er aus Kindern einer Buhlerinn!

Und deine Kinder — ha!

Octavia.

Sind röm'sche Bürger.

Cäsar.

Octavia! gedenke deines Ahnherrn!

Bist du die Enkelinn des großen Cäsar?

Octavia.

Ich weine nicht — ich bin's.

Cäsar.

Wohlan! Erwache!

Ein großer Nahm' ist eine große Schuld!

Sie ruht auf jedem Erben, und ein Jeder

Muß ganz sie tragen —

Octavia.

Recht, so fühl' ich.

Wer nicht das Größere zum Großen fügte,

Der möge nie sich seiner Ahnen rühmen.

Durch Thaten schwingt der Mann sich auf zum Ruhme,
Das Weib durch Leiden, ach! und oft — und immer!
Ist Leiden mehr als Thun! Der Thätige
Blickt im Geräusch hinaus — der Leidende
In sich hinein — die ganze äußre Schöpfung
Zerstreuet Jenen — dieser sammelt sie
In sich zur Qual! — Drum, Bruder, sieh, ich leide —
Ich leide still — willst du den Kampf erschweren?
Soll ich mit dir um meine Krone ringen?

Cäsar.

So stark und schwach schuf die Natur das Weib!

Octavia.

Du hast mich Römerinn genannt — ich bin es.
Als der Senat, und jeder Freund der Ruhe
Dich und Antonius durch enge Bande
Zum Heil der Republik verknüpfen wollte,
Wer war es, der sich opfern mußte?

Cäsar.

Du!

Ja leider! du!

Octavia.

Die kaum verwittwete!
Du weißt, man konnte mir den Trauerschleyer

Wohl vom Gesicht, doch nicht vom Herzen nehmen,
Denn meine Erste Liebe war Marcellus!
Doch ich gehorchte, ich bin Römerinn!
Nur Römerinn? Auch deine Schwester bin ich!
Denn fromm und treu an Kind und Gatten hängen,
Im Haushalt Sparsamkeit und Ordnung pflegen.
Das kann auch die gemeinste Römerinn;
Doch still verschmähter Liebe Kummer tragen,
Die Brust voll Wunden lächelnd bluten sehen,
Das Herz dem Vaterland zum Opfer bringen,
Kann nur die Enkelinn des großen Cäsars.

Cäsar.

Ein Opfer ja! so schwer und doch so fruchtlos!
Das ist es eben, was mich wüthend macht!
Ein Wollüstling, der seinen Ruhm besudelt,
Die Herrschaft über Rom mit einem Weibe —
Und welchem Weibe theilt! ha! wer ihn frey spricht,
Der möge seinem Bürgerrecht entsagen!

Octavia.

Nicht Bürgerinn allein, ich bin auch Gattinn!
Mein widerstrebend Herz hat nach und nach
Sich an den Mann gewöhnt, den du verfolgest;
Ich lieb' ihn jetzt, jetzt lieb' ich ihn!

Cäsar.

Unmöglich!

Treulos —

Octavia.

Ich bitte, schweig! weiß ich nicht Alles?
Wenn ich verzeihe, was nur mich beleidigt,
Was kümmert's dich? Und was die Republik?

Cäsar.

Verzeihen könntest du?

Octavia.

Ich kann — ich will —
Es ist doch auch belohnend das Bewußtseyn:
Die Schwache trägt des Starken Schwäche; liebend
Verschleyert sie des Helden einz'gen Mackel;
Er sieht es dankbar, es erwacht in ihm
Der edle Unwill' auf sich selbst, und siehe!
Verloschen sind des Irrthums leichte Spuren!
Nichts blieb zurück als nur der Stolz der Gattinn,
Denn sie hat ihn gerettet.

Cäsar.

O Verblendung!
Du hoffest noch, er werde wiederkehren!

Octavia.

Er wird! gewiß er wird! Die Zeit muß kommen,

Die Binde muß von seinen Augen fallen.
Die Buhlerinn liebt nur sich selbst in ihm;
Die Gattinn liebt sich und die Welt vergessend;
Nur Leben, immer Leben fordert Jene;
Nur lieben, stille Lieben, gnüget Dieser;
Es droht ein Dolch, die Buhlerinn entflieht;
Die Gattinn schmiegt die treue Brust zum Schilde;
Verschwunden ist die Schwalbe mit dem Sommer,
Die Taube bleibt zurück — o ja gewiß!
Mir sagt's mein klopfend Herz, er kehret wieder!

Cäsar.

Nie! nie!

Octavia.

So sey es dann! so bleib ich Mutter!
Ein heil'ges Recht verbürgt ihm meine Pflicht!
Herbey ihr Kinder! klammert euch mit Angst
Und Thränen an den Harten, Unbiegsamen!
Der sein Geschlecht vertilgen will, der Euch
Und mich zertritt, indem er uns den Vater,
Den Gatten raubt!

Marcellus.

Mein guter, lieber Oheim!

Antonia.

O sey uns hold!

Cä-

Cäsar.

Das bin ich, gute Kinder!
Wie meiner Kinder will ich Euer Glück
An meinem Herzen tragen, wahrlich!

Octavia.

O!
So schone den, dem sie geboren wurden!
Sie sind sein Blut, sie sind ja auch das deine!
Wie? Oder soll aus ihres Vaters Asche
Den Kindern eine blut'ge Hoffnung keimen?
Des Vaters Tod, des Oheims Schutz erkaufen?
Erbarme dich der mütterlichen Angst!
Erbarme dich der Unschuld dieser Kleinen!
Vergiß den Helden — sey mir Bruder! Mensch!
Laß ein Mahl noch der Kindheit Zaubergärten
Uns traulich Hand in Hand durchschlüpfen! komm!
Die alten frohen Bilder stellen wir
In unsern Kreis, und finden denn wohl auch
Die alten herzigen Gefühle wieder.
Erinnre dich der wilden Knabenspiele,
Zu welchen nur mich deine Bitten zogen;
Wo du, der Römer, mich, den Gallier,
Den Cymbrer, den Teutonen, überwandest,
Und im Triumph die kleine Schwester führtest,
Aus jener Zeit behielt ich diese Narbe,
Dein Adler schlug sie mir — es blutete —

Es schmerzte — doch ich sah dein bleiches Schre-
cken
Und weinte nicht. Du schleudertest den Adler
Mit Ungestümm ins Feld, du preßtest mich
An deine Brust — die brüderliche Angst
That mir so wohl — es war ein süßer Schmerz —
Ich weinte nicht — du zogest mich zur Quelle, —
Und, meine Wunde waschend, schwurst du mir,
Nie wieder mich zu schlagen! — halte Wort!
Ach halte Wort! schlag mich nicht wieder Bruder!
(Auf Wange und Herz deutend.)
Hier ist's vernarbt, hier würd' es ewig bluten!

Cäsar (gerührt.)

Laß ab! o Gott! wie kann ich —

Octavia.

Damahls stunden
Der Bruderliebe Thränen dir im Auge,
Du weintest selten, damahls weintest du;
Und jezt — was seh' ich! — Bruder! — was
verbirgst du?
Ihr Götter! ja sein Aug' ist feucht! er weint!
Verbirg sie nicht, die Thräne, die den Sieger
Bey Modena nicht schändet —

Cäsar.

Schwester! du
Begehrst vielleicht mein Unglück, deinen Schimpf,
Des Vaterlandes Jammer — seinen Fluch!

Octavia.

Nein, ich begehre Frieden, Frieden nur!
Das Ziel und Ende jener langen Marter,
Die mir zu hoffen nicht einmahl vergönnte!
Ich stehe zwischen den geliebten Kämpfern,
Der Schwester Hoffnung ist der Gattinn Elend,
Und wenn die Gattinn hofft, so lebt die Schwester!
Dein Schwert trifft mich, und wieder mich das seine!
Aus Euren Wunden quillt mein eignes Blut!
Ach! und es falle dieser oder jener —
Ich falle mit! —

Cäsar.

Wohlan! du hast gesiegt!
Bring' ihm die Palme, die dein Herz errungen.

Octavia (an seinem Halse.)

Bruder! Bruder!
O noch nie so herrlich erschienest du, siegender Feldherr,
Als du heute besiegt, ein liebender Bruder erscheinest!
O noch nie so herrlich schmückte dich wallender Purpur,
Als die köstliche Perle, die schmückt die männliche Wange!

Kinder! umfaßt seine Kniee! Er will den Lorbeer des Helden
Nicht mit dem Blute des Vaters, den Thränen der Mutter bespritzen!
Sehet den stattlichen Mann, geboren für Scepter und Krone,
Weil er, zu groß für die Rache, sich selbst zu beherrschen vermag! —
Ha! mit dem Öhlzweig des Bruders hinab zu dem irrenden Gatten,
Daß ihn das kindliche Lallen, die bittende Liebe besiege!
Daß mit sanfter Gewalt, den Helden zum Helden wir ziehen,
Bis sich Brust an Brust die Freunde brüderlich drücken! —
Laßt, unsterbliche Götter! dieß Große, dieß Schöne gelingen!
O dann möge mir plötzlich die Parce den Faden zerschneiden.

(Sie ergreift die Kinder und stürzt fort.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Die Gärten der Cleopatra. Im Hintergrunde der königliche Pallast. Noch ehe der Vorhang aufrollt, hört man in der Ferne Harfen und Flöten.

Erste Scene.

(Unter einem zwischen Palmbäumen aufgespannten Zelte von Purpur mit Gold durchwirkt, ruht Antonius, mit Rosen bekränzt, auf Rosen, das Haupt in Cleopatrens Schooße. Eros sitzt auf der Schwelle des Pallasts, den Kopf in die Hand gestützt. Charmion naht sich leise.)

Cleopatra.

Was bringst du, Charmion?

Charmion.

Er schlummert?

Cleopatra.

Ja.

Sein Haupt ist schwer von Mamertiner Wein.

Charmion.

So eben kam Euphronius, dein Spürhund,
Zurück aus Cäsars Lager —

Cleopatra.

Stille! Stille!
Auch schlafend ist der Löwe furchtbar. Laß
Mich nur zuvor den Kopf in Blumen betten,
Dann wind' ich sanft mich los.

(Sie thut es und steht auf.)

Geschehn. Jetzt rede.

Charmion.

Euphronius —

Cleopatra.

Halt! — siehst du nicht den Horcher,
Wie er die Ohren spitzt? —

Charmion.

Der Sclave Eros?

Cleopatra.

Den Sclaven macht der Sinn. Er ist kein Sclave.
Drum laß uns ferne treten, stelle dich,
Als habest du etwas an meinen Zöpfen
Zu bessern. — So, jetzt sprich. — Euphronius?
Was bringt er?

Charmion.

Gute Bothschaft.

Cleopatra.

Nun?

Charmion.

Du kannst, so sprach Mäcen, des Siegers Gnade
Vertrauen.

Cleopatra.

Seiner Gnade? — Welch ein Wort
Zu mir! Die Sprach' ist meinem Ohre fremd.
Ist er schon Sieger? wird er's seyn? — doch
wenn auch —
Die Gnade macht mir jeder Dolch entbehrlich.

Charmion.

Er scheint dir nicht zu trauen.

Cleopatra.

Wie? seitdem
Seleucus ihm Pelusium geräumt?
Fast ohne Widerstand? Was will er mehr?
Meint er, es sey ihm die Eroberung,
Ohn' einen Wink von mir, so leicht geworden?

Charmion.

An einer Stadt scheint minder ihm gelegen,
Als an den Schätzen, die in deinem Grabmahl
Du aufgehäuft verschlossen; er befürchtet,
Es werde die Verzweiflung sie vernichten.

Cleopatra.

Das fürchtet er? Geiz? — Habsucht? — desto
besser!

Ein großer M a n n ist oft ein kleiner M e n s c h;
Ein Adler, der sich auf zur Sonne schwingt,
Um in der Tiefe nach dem Raub zu spähen.
Laß auf der Stelle Fackeln, Stroh und Hanf
Ins Grabmahl bringen. — Ha! dann mög' er
kommen.
Auf meinen Schätzen steh' ich trotzig, schwinge
Die Fackel, drohend, und des Siegers Schwert
Soll vor den Flammen der Besiegten weichen! —
Fort Charmion, vollziehe den Befehl.
Ich selber spreche mit Euphronius,
Sobald wir diesen hier (auf Antonius deutend) be-
schäftigt wissen.

Charmion (entfernt sich.)

Cleopatra (Antonius betrachtend.)

Er schlummert sorglos — träumt, er sey noch
immer
Der Mächtige, vor dessen Winken einst
Die Völker Asiens erbebten. — Du,
An den der Herrschaft Zauber mich gebunden,
Der jeden Kuß mit Kronen mir bezahlte,
Weh dir! es löst ein feindliches Geschick
Die güldnen Fesseln! ich muß los von dir
Mich reißen — oder mit dir sinken. — Nein!
Im Sturm verdoppelt seine Kraft der Schiffer;
Doch wenn der Wirbel ihn auf Klippen schleudert,

Und er das lecke Schiff nicht retten kann;
So wirft er sich in einen leichten Nachen
Und flieht dem Ufer zu.

Zweyte Scene.

Cleopatra. Eros (nähert sich mit) Ventidius.

Cleopatra.

Was wollt ihr? leise!

Eros.

Den Feldherrn sucht Ventidius.

Cleopatra.

Ihr seht,
Er schläft.

Ventidius.

Es dünkt mich hohe Zeit zu wachen.

Cleopatra.

Warum? Was gibt's?

Ventidius.

Gefahr. — Indessen hier
Die Flöten klagen und die Harfen lispeln,
Ertönt die Tuba in des Feindes Lager.

Cleopatra.

Was mehr? denn eine Tuba schreckt uns nicht.

Ventidius.

Der Feind ist in Bewegung —

Cleopatra.

Immerhin.

Ventidius.

Ich ahne Überfall —

Cleopatra.

Wir sind bereit
Ihn zu empfangen.

Ventidius.

Wir, die Römer, ja!
Doch deine Truppen, Königinn — vergib —
Ihr scheuer Blick, ihr Murmeln —

Cleopatra.

Mit dem Schwerte
Sind sie gewohnt zu fechten, nicht mit Blicken.

Ventidius.

Dem Feldherrn muß ich es berichten.

Cleopatra.

Wohl,
Sobald er wacht.

Ventidius.

Ich muß ihn wecken.

Cleopatra.

Ich
Verbieth' es dir.

Ventidius.

Du, meine Königinn,
Die Pflicht, mein Gott! ich muß durchaus ihn wecken.

Cleopatra.

Wie? Gegen mein Verboth?

Eros

(der indessen Antonius berührte.)

Ich hab ihn schon
Geweckt.

Cleopatra.

Ha! Sclav!

Eros (demüthig.)

Das bin ich.

Dritte Scene.

Antonius und die Vorigen.

(Nachdem diese Scene begonnen, schweigt die Musik in der Ferne.)

Antonius (erwachend.)

Welch Getöse!
Wer hat die süßen Träume mir verscheucht?

Cleopatra (spöttisch.)

Ventidius, der Parther stolzen Sieger,
Schreckt eine Tuba in des Feindes Lager.

Ventidius.

Feldherr, du kennst mich.

Antonius.

Rede.

Ventidius.

Drohend steht
Der Feind uns gegen über, drohender
Schleicht die Verrätherey in unsern Mauern.

Antonius (stutzt.)

Verrätherey?

Ventidius.

Zu fechten zeigen die
Ägyptier den besten Willen nicht.

Cleopatra.

Du siehst Gespenster.

Ventidius.

Doch kein Hirngespinst.

Antonius.

Und des Verdachtes Grund?

Ventidius.

Berauschte haben
Von einem nahen Übergang zum Feinde
Gesprochen.

Cleopatra.

Nun da haben wir's! Berauschte.

Ventidius.

Im Wein ist Wahrheit.

Cleopatra.

Öfter Prahlerey.

Ventidius.

Noch mehr! Man sagt, es sey Pelusium
Nicht ohne höheren Befehl verrathen.

Antonius.

Befehl? von wem?

Ventidius (die Achsel zuckend.)

Das weiß ich nicht.

Antonius.

Mein Freund,
Ich danke dir den Eifer, doch du siehst,
Ein lügenhaft Geschwätz hat dich bethört.
Befehle solcher Art, begreifst du wohl,
Kann nur die Königinn, nur ich, ertheilen.

Cleopatra.

Wer weiß, vielleicht ist gar von mir die Rede.

Antonius (sanft verweisend.)

Kein Spott.

Ventidius.

Ich habe meine Pflicht erfüllt. (Er geht.)

Antonius.

Er meint es gut.

Cleopatra.

Mit dir — mich haßt er!

Antonius.

Dich?

Wer könnte das?

Cleopatra.

Im Wege steh' ich ihm,
Er möchte dein Vertrauen untergraben.

Antonius.

Die Wurzeln liegen ihm zu tief.

Cleopatra.

Er lauert
Die böse Stunde ab, gibt hier und da
Zweydeut'ge Winke, zuckt die Achseln, schweigt,
Doch so, als ob er viel verschwiege —

Antonius.

Laß ihn!
Ein mißverstandner Eifer —

Cleopatra.

Der mich kränkt!
Was von Pelusium er kühn gesprochen,
Ich will, daß du es strenge prüfest.

Antonius.

Gern.
Doch wie? Seleucus ist entflohn?

Cleopatra.

Sein Weib
Und seine Kinder ließ ich fangen; der
Gerechten Rache weih' ich selbst ein Opfer,
Sie mögen die Verrätherey des Vaters
Mit ihrem Blute büßen!

(Sie geht ab.)

Antonius (ihr nachsehend.)

Das sey ferne!
Kein blut'ges Opfer soll der Liebe rauchen;
Es lebt in mir der zweifelfreye Glaube! —
Dem Manne Heil! der nichts verlor, wenn er
Den festen Glauben an ein treues Herz
Gerettet hat; der wankelmüth'ge Sieg
Mög' ihm die Herrschaft rauben — er bleibt
reich.

Vierte Scene.

Antonius. Eros. Das Weib des Seleucus sammt ihren Kindern, gefesselt, knieet im Hintergrunde, neben ihr die Kleinen.

Antonius.

Bist du Seleucus Gattinn?

Das Weib.

Herr, ich bin's.

Antonius.

Wo ist dein Mann?

Das Weib.

Als todt bewein' ich ihn.

Antonius.

Er ist entflohn?

Das Weib.

So sagt das Volk, nicht ich.

Antonius.

Bezweifelst du die Flucht?

Das Weib.

Ja, denn ich kenn' ihn.

Antonius.

Er übergab Pelusium dem Feinde.

Das Weib.

Ich weiß es.

Antonius.

Und warum?

Das Weib.

Das weiß ich nicht;
Doch was er that, hat ihm die Pflicht gebothen,
Darauf will ich sammt meinen Kindern sterben.

Antonius.

Dir ziemt ein solcher Glaube.

Das Weib.

Dir nicht Zweifel

An lang geprüfter Redlichkeit.

Antonius.

Genug!

Den Flüchtling wird der Götter Rach' ereilen.

Das Weib.

Er ist kein Flüchtling.

Antonius.

Wie? du wagst?

Das Weib.

Die Wahrheit.

Daß er Gehorsam mit dem Leben büßte,
Mir ist es klar, Beweise hab' ich nicht.

Antonius.

Die Furcht macht dich erfinderisch.

Das Weib.

Die Furcht?

Wofür? — Mein Leben steht in deiner Hand.
Es ist mir wenig werth, denn es war sein! —
Doch wollest du der armen Kinder schonen!

Antonius.

Steh' auf! — Verräther oder todt, du bist
Mit deinem Herzen stets gestraft. Sey frey.
Ich will für dich und deine Kinder sorgen.

Das Weib.

Für mich ein Grab! — Doch was an diesen
Kleinen
Du liebreich thust, vergelte dir die Warnung
Der Sterbenden: trau Cleopatren nicht! (Ab.)

Antonius.

Auch du, Verwegene? — fast reuet mich
Der Gnade rasch gesprochnes Wort. — Doch
nein,
Auf fremde Schuld das eigne Unglück bürden,
Ist ja so menschlich — und so tröstlich oft.

Fünfte Scene.

Antonius. Eros.

Antonius.

Nun Eros?

Eros.

Herr!

Antonius.

Trübselig stehst du da,
Als sey die letzte Hoffnung dir zertrümmert,
Muth! Muth!

Eros.

Recht Herr, den brauch ich, denn ich habe
Dir eine schlimme Bothschaft zu verkünden.

Antonius.

Laß hören.

Eros.

Dein Domitius —

Antonius.

Mein Freund?

Eros.

Verlassen hat er dich.

Antonius.

Unmöglich.

Eros.

Zum

Octavianus ging er gestern über.

Antonius.

Du lügst.

Eros.

Hier ist mein Kopf.

Antonius.

Domitius!

Den ich mit Wohlthat überhäuft?

Eros.

Derselbe.

Antonius.

Den ich aus Staub hervorgezogen, und
In Parthien den letzten Bissen einst
Mit ihm getheilt?

Eros.

Derselbe.

Antonius.

Ha! das schmerzt!

(Nach einer Pause.)

Was will ich denn? Hab' ich ein Recht zu
murren?
Ihm Gutes thun, wen hat es mehr erfreut?
Ihn oder mich? Den Lohn hab' ich hinweg.
Kann dieser Mensch jetzt leben ohne mich,
So wär' es Schande, wenn ich ohne ihn
Nicht leben könnte. — Narr! du weinst?

Eros.

Ich weine.

Antonius.

Warum?

Eros.

Ein edles Herz so niedrig täuschen!

Antonius.

Zu thun wird das oft schwerer, als zu tragen. —
Nahm auch Domitius die Schätze mit,
Die er in meinem Dienst gesammelt?

Eros.

Nein,
Es mag ihm wohl die Zeit gemangelt haben.

Antonius.

So send' ihm alles nach.

Eros (erstaunt.)

Wie!

Antonius.

Alles! Alles!

Hörst du? ich will es. Daß bey jedem Stücke,
Bey jedem Hausgeräth ihm sein Gewissen
Zurufe: Das gab mir Antonius.

Eros.

Auch der Soldat, der gestern in der Schlacht
So wacker focht, dem auf dein rühmlich Zeugniß
Cleopatra die goldne Rüstung schenkte —

Antonius.

Er hatte sie verdient.

Eros.

Hinüber ist er
Zum Feind.

Antonius (stutzt.)

Auch er?

(Sich fassend, nach einer Pause.)

Nun sieh', das ist kein Wunder.
Dem Armen war das Leben feil, drum war er
So tapfer; an der Rüstung sah er nur
Das Gold, das bracht' er schnell in Sicherheit;
Den Ruhm ließ er zurück — ey! laß ihn laufen!

Eros (wirft sich zu seinen Füßen.)

Mein guter Herr!

Antonius.

Was willst du?

Eros.

Meine Ahnung —

Antonius.

Was prophezeiht sie dir?

Eros.

Verderben! Tod!

Antonius.

Sey's! nur nicht Schand'!

Eros.

Ein Netz umstrickt den Löwen —

Antonius.

Sey ohne Furcht. Steh' auf! Noch fühl' ich ganz
Die alte Kraft in Herz und Arm. Doch haben
Die Götter meinen Untergang beschlossen,
So sollst auch du nicht unbelohnet scheiden;
Und bleiben keine Schätze mir zu spenden, —
Wohlan, ich weiß ein edleres Vermächtniß
An meinen treuen Eros. — Für die Stunde,
Wo einst vielleicht des Schicksals Dauer mich
Nur zwischen Tod und Schande wählen läßt
— — — — — für diese ernste Stunde

Nimm diesen Dolch — verwahr' ihn als ein Kleinod —
Von deiner Hand will ich den Tod empfangen.
Versprichst du mir's?

Eros.

Wie Herr?

Antonius.

Dein Wort.

Eros.

Ich kann nicht.

Antonius.

Eros! mein treuer Eros!

Eros.

Nein, ich kann nicht.

Antonius.

So willst du sehn, wie im Triumphe mich
Ein übermüth'ger Sieger schleppt?

Eros.

Halt! nimmer!

Antonius.

Sey du mein letzter Freund! willst du?

Eros (mit erstickter Stimme.)

Ich will.

Antonius.

Hab' ich dich jetzt belohnt?

Eros.

Du hast.

Antonius.

Leb wohl. (Er geht.)

Sechste Scene.

Eros (allein.)

Das sollt ich noch erleben? — Gott verhüth' es!
Sind das die Glücklichen, die wir beneiden? —
Ein großer Mann, nur eine Fackel, die
Sich selbst verzehrt, indem sie andern leuchtet,
Er ragt hervor, ein Pharus aus dem Meere,
In sichern Hafen jeden Schiffer leitend,
Indessen Well' auf Welle um ihn tobt,
Den festen Grundstein unterwäscht, bis endlich
Im Sturm den Trotzigen das Meer verschlingt. —
Wie mancher Römer, den die späte Nachwelt
Nie nennen wird, war glücklicher als er!

(Er versinkt in tiefes Nachdenken.)

Sie-

Siebente Scene.

Eros und Octavia.

Octavia (zurückwinkend.)

Bleibt Kinder, bleibt zurück. An dieser Palme
Möcht ihr im Schatten ruhen, bis ich rufe.
(Nach einem tiefen Seufzer.)
Wie eng' und voll ist meine Brust! — hier lebt er!
Hier wirst du nach der langen harten Trennung
Ihn endlich wiedersehen! — Gute Götter!
In Eurem Schutze bin ich fromm und kühn
Gewandelt bis hierher — laßt mich den Frieden —
Wo nicht — ein Grab an diesem Ufer finden! —
(Pause.)
Still ist es hier! — Noch Niemand wurde mein
Gewahr. — O daß ein guter Mensch, ein Römer,
Kein Sclave Cleopatrens mir begegne!
Sieh da! ist das nicht Eros?

Eros.

(Auffahrend; als er sie erblickt. ein Strahl von Freude, sogleich verlöscht durch starres Entsetzen.)

All' ihr Götter!
Octavia!

Octavia.

Glücksel'ge Vorbedeutung!
Der Erste, der mich hier willkommen heißt,
Mein alter treuer Eros!

Eros.

Bin ich trunken?
Bin ich von Sinnen? träum' ich?

Octavia.

Warum staunst du?

Eros.

Fort! fort! von hier!

Octavia.

Besinne dich,
Ich bin Octavia.

Eros.

Du bist's! du bist's!
Gebietherinn, Wohlthäterinn, dich soll
Ich hier willkommen heißen? hier? wo nur
Beschimpfung, Meuchelmord dir drohen?

Octavia.

Mich
Umschwebt der Schutzgeist Roms.

Eros.

O was beginnst du?

Was willst du hier?

Octavia.

Dem Vaterlande Frieden,

Und mir vielleicht ein irrend Herz gewinnen.

Eros.

Zu spät!

Octavia (hastig.)

Lebt mein Gemahl?

Eros.

Er lebt.

Octavia (beruhigt.)

In ihm

Die Hoffnung.

Eros.

Todt für dich!

Octavia.

Entschlummert nur.

Eros.

Du bist verloren, wenn Cleopatra
Dich hier zuerst erblickt! Im tiefsten Kerker
Wirst du verschmachten.

Octavia (mit hoher Ruhe.)

Mit der Tugend kann
Der Leidende nur sterben, nicht verschmachten.

Eros.

O Jupiter! gib meinen Worten Kraft!
Mit Todesangst umfaß' ich deine Kniee!
Es möge dich mein grauer Kopf erbarmen!
Flieh, weil es Zeit ist! Flieh! du bist verlo-
ren!

Octavia

Genug! — Steh' auf! — Es ist beschlossen.

Eros (um sich schauend.)

Ha!
Weh dir! weh mir! Sie kommt.

Octavia.

Sie möge kommen.

Eros.

Noch kannst du fliehn! Ich decke dir den Rücken,
Ich lasse sie nicht fort, sie muß vorher
Mich alten Mann zertreten!

Octavia.

Ruhig! ruhig!
Dein Ungestümm wird alles noch verderben.
Geh', tritt zurück. Stell dich, als sey ich dir
Ganz unbekannt. Bleib in der Ferne.

Eros.

Wie?
Allein bey ihr dich lassen?

Octavia.

Ich befehl' es.

Eros.

Wie bitter lässest du zum Ersten Mahle
Mich fühlen, daß ich nur ein Sclave bin! (Ab.)

Achte Scene.

Octavia. Cleopatra. Charmion.

(Cleopatra will vorüber gehen, doch als sie Octavien gewahr wird, nähert sie sich und betrachtet sie eine Zeitlang schweigend.)

Octavia.

(Steht vor ihr mit furchtloser Bescheidenheit.)

Cleopatra.

Wer bist du?

Octavia.

Eine Römerinn.

Cleopatra.

Dein Nahme?

Octavia.

Octavia.

Cleopatra.

Der Nahm' ist nicht empfehlend.

Octavia.

Und doch ist er mit Schande nicht gepaart.

Cleopatra.

Bist du vermählt?

Octavia.

Ich war es.

Cleopatra.

Starb dein Gatte?

Octavia.

Seit Jahren schon bewein' ich ihn!

Cleopatra.

Was war er?

Octavia.

Ein tapferer Soldat.

Cleopatra.

Fiel in der Schlacht?

Octavia.

Den Trost gewährten mir die Götter nicht!
Er wurde hinterlistig mir gemordet.

Cleopatra.

Von wem?

Octavia.

Von einem Weibe.

Cleopatra.

Suchst du Rache?

Octavia.

Ich leihe diesen Nahmen der Verachtung.

Cleopatra.

Was willst du hier?

Octavia.

Mit dem Triumvir sprechen.

Cleopatra.

Und dein Begehren?

Octavia.

Ihm vertrau' ich es.

Cleopatra.

Warum nicht mir? Antonius hat keine
Geheimnisse vor mir.

Octavia.

Nicht er, doch ich.

Cleopatra.

Sehr keck und seltsam. Kennst du mich?

Octavia.

O ja,
Ich kenne dich.

Cleopatra.

Schon lange?

Octavia.

Lange schon.
Ich war nur noch ein Kind, als Brutus Dolch

Mit Cäsars Blut der ersten Liebe Myrthen
In deinen jugendlichen Locken färbte.
Ich sah' aus Rom dich fliehn. Der Eiche Fall
Zerschlug der Taube Nest im hohen Gipfel,
Und schüchtern flatterte sie über's Meer.

Cleopatra.

(Nach einer langen Pause, in welcher sie mit scharfen Blicken die Fremde mißt.)

Dein Blick, dein Anstand, deine Worte zeugen
Von nicht gemeiner Bildung.

Octavia.

Die Natur
Schuf mir ein Herz. Rom lehrte mich die Tugend.

Cleopatra.

Du weckst die Neugier.

Octavia.

Ich verdiene mehr.

Cleopatra.

Mir willst du nicht vertrauen?

Octavia.

Nein.

Cleopatra.

Wie, wenn
Ich dich zu reden zwänge?

Octavia.

Das kann Niemand.

Cleopatra.

Auch nicht Gewalt?

Octavia.

Du schmähst dich selbst. Es wird
Ägyptens Königinn so klein nicht handeln an mir
Wehrlosen.

Cleopatra (mißtrauisch.)

Meinst du? — Näher dich
Zu kennen scheint der Mühe werth.

Octavia.

Versuch' es.

Cleopatra.

Wohlan, du sollst ihn sehn, doch hüthe dich,
Daß mir kein Argwohn durch die Seele zucke:
Ich bin nicht Königinn allein — ich bin
Auch Weib — verstehst du mich? (Zu Charmion.) Geh, ruf' ihn her.
(Leise.) Auch soll Euphronius sich zu mir schleichen.
Der Augenblick ist günstig.

(Cleopatra und Charmion auf verschiedenen Seiten ab.)

Neunte Scene.

Octavia (allein.)

War es diese,
Die mit der kalten Todtenhand mein Herz
Berührt, daß Blut und Schlag ihm plötzlich
stockten?
Mir war nicht wohl in ihrer Gegenwart;
Wie Krampf ergriff es mich, kalt menschenfeind-
lich —
Das ist die Stimmung nicht für solche Stun-
de! —
Gut, daß sie ging. — O Duldung! mein Pa-
nier!
Des sanften Weibes sanftere Gefährtinn!
Des starken Mannes stärkre Siegerinn!
In meinen Busen kehre freundlich wieder!
Und schmiege dich an meine Mutterliebe —
Doch ist auch diese Stütze noch zu schwach,
So halte dich an Vaterland und Tugend!
(Sie blickt um sich.)
Er ist's! — Er kommt! — Und du noch so
bewegt?
Weh' dir, Octavia! verschleyre dich!

So darf er dich nicht sehen, nein so nicht!
(Sie schlägt den Schleyer über sich und wirft einen schüchternen Blick nach den Kindern.)
Die Kinder — seine Kinder — ha! Sie schla-
fen. —
Du sanftes Bild der Ruhe — gib mir Ruhe! —

Zehnte Scene.

Antonius. Octavia.

Antonius.
Bist du das fremde Weib, das mich zu sprechen
Begehrt? — Verschleyert? — Keine Ant-
wort? — Mach'
Es kurz, mir ist die Zeit karg zugemessen.
Kann ich dir nützen? — Oder du mir? Rede!

Octavia.
Antonius.

Antonius.
Ha welche Stimme!

Octavia.
Wäre
Sie deinen Ohren fremd? (Entschleyert sich.)

Ich bins. Wohl mir! Du kennst die Stimme noch!
So wirst du auch das Herz, aus dem sie kam,
Noch kennen.

Antonius.

Ist's ein Traum? Du in Ägypten?

Octavia.

Meine Heimath ist bey dir.

Antonius.

Dein Leben gabst du falschen Wellen Preis —

Octavia.

Dem Steuermann zur Seite stand die Liebe.

Antonius.

Um hier ein blut'ges Ufer zu betreten —

Octavia.

An dem die Hoffnung ihren Anker warf.

Antonius.

Weg mit der Larv'! ich ahne deinen Zweck,
Vorwürfe, bittre Klagen —

Octavia.

Keinen Vorwurf!
Gerechte macht ein edler Mann sich selbst,
Und ungerechte scheut ein edles Weib.
Auch wüßt' ich nicht, was ich zu klagen hätte?
Daß du verweilst, wo dir ein Welttheil huldigt,

Und meidest Rom, wo nur ein treues Herz
Dir zugehört, ziemt mir darob zu klagen?
Wir sind nun einmahl nicht geboren für
Den sel'gen Mittelstand, in dem allein
Die Häuslichkeit sich ihre Blumen zieht.

Antonius.

Du hättest wirklich keine Klage?

Octavia.

Keine

Antonius (freundlicher.)

So sey mir ein willkommner Gast.

Octavia.

Ein Gast?
Mich dünkt, ich sey zu Haus.

Antonius.

Octavia

Vergißt, welch' ein Verhängniß uns getrennt.

Octavia.

Nur Eines kenn' ich zwischen dir und mir;
Es ist geknüpft an meinen Lebensfaden.

Antonius.

Genug davon. Es gibt Erinnerungen,
Die, gleich dem Wunderfisch, dem, der es wagt
Sie zu berühren, schnell mit Weh durchzucken.
Laß die Vergangenheit, enträths'le mir
Die Gegenwart. Du hier? Warum?

Octavia.

Wie seltsam!
Vor kurzem noch hab' ich erröthend mich
Befragt: Warum in Rom! Ist hier dein Platz?
Ist denn kein Schiff mehr in Brundusium,
Das deiner Pflicht die Segel leihen könnte?

Antonius.

Mich dünkt von jeder Pflicht warst du entbunden!

Octavia.

Dem widerspricht mein Herz.

Antonius.

Nach allem, was
Mein Bothe dir verkündet —

Octavia.

Mir? Dein Bothe? —
Doch nicht der Bösewicht, der sich erdreistet,
Der Römer Größten giftig zu verleumden?

Antonius.

Verleumdung? Welche?

Octavia.

Denk' dir nur, wie frech!
Mir, deiner Gattinn, mir die nichts verbrochen,
Wagt' er Verstoßung anzukünden, und
Es gab auch Leute, die das Mährchen glaubten.
Ich nicht! kein Zweifel hat an deinem Herzen
Gefrevelt, selbst die Kinder haben nicht

Einmahl daran geglaubt; ich hatte just
Den Knaben auf dem Arm, der zeigt' ihm dro-
hend
Die kleine Faust — es rührte fast den Lügner.

Antonius (bey Seite.)

Wie mich!

Octavia.

Erschrocken standen zwar die Kinder
Von deiner ersten Gattinn Fulvia;
Du weißt, sie lieben mich, und meinten nun,
Ich würde nicht wie sonst sie wieder lieben;
Doch als ich meine Sorg' um sie verdoppelt,
Und alles blieb im Hause, wie es war,
Da ist der böse Tag vergessen worden.

Antonius (etwas verlegen.)

Ich weiß, du bliebst in meiner Wohnung — was
Dein Bruder auch dagegen eingewandt; —
Die Mutter, wie die Hausfrau wirkte fort —

Octavia.

Sollt' ein Geschwätz mir theure Pflicht verküm-
mern!
Ich hätte Jahre lang in treuer Brust
Vertrauen auf dein edles Herz genährt,
Damit dem ersten Buben es gelänge,
Mir meine feste Zuversicht zu rauben? —
Daß du mich liebest, glaubt' ich ja nur dir;

Daß du mich hassest, möcht' ich keinem glauben',
Selbst dir nicht!

Antonius (weich.)

Haß? Wer denkt daran? Wir haben
In beßrer Zeit der frohen Stunden manche
Verlebt — nur Cäsars Herrschsucht trennt uns heute.
Gäb' ihm die Erde Jupiter, gäb' ihm
Neptun das Meer, der Unersättliche
Würd' auch vom Pluto noch die Hölle fordern!

Octavia.

Euch trennten Ohrenbläser.

Antonius.

Thaten sprechen.
Sicilien entriß er dem Pompejus,
Mit meinen Schiffen hat er es erobert,
Mit mir zu theilen, war ihm Pflicht — zum Lohn
Hat er die Schiffe mir zurück behalten.
Den Lepidus, gleich ihm und mir, Triumvir,
Hat er beraubt, beschimpft, verjagt, die Beute
Sich zugeeignet, unter seine Söldner
Die Anker von Italien getheilt,
Und meine wackern Krieger um den Lohn,
Den sie mit ihrem Blut' erkämpft, betrogen!

Octavia.

Gewalt und Wein berauschen auch den Besten;
Der Zunge Fesseln löst der Wein, und jene
Geheimer Wünsche lang verhaltne Gier.
Fern sey von mir, den Jüngling zu vertheidigen,
Der schwere Last auf schwachern Schultern trägt,
Doch eben darum freut' ich mich der Eintracht,
Die dich ihm zugesellte, dich, den Mann,
Der jene Kette von Erfahrung faßte,
Ein Zügel für das edle junge Roß.
Wo sind sie hin, die sel'gen Stunden, als
Ich von der Hoffnung schwer erklimmter Spitze
Der neuen Sonne heitern Aufgang sah!
Was träumten nicht, der ew'gen Zwietracht müde,
Die guten Römer! — „Nun! so jauchzten sie:
„Nun werden endlich frohe Zeiten kommen!
„Wo Sylla, Marius, Pompejus, Cäsar,
„Mit unsrer Väter Blut die Erde düngten,
„Da werden Cäsars Enkel, Cäsars Freund,
„Öhlbaum und Rebe für die Kinder pflanzen!“

Antonius.

Warum mich mahnen an der Hoffnung Wiege?
In der auch ich einst schlummerte? Sie ward
Schon längst zertrümmert — wessen ist die Schuld?
Die Götter richten zwischen mir und ihm.

Octavia.

Die Republik ist Euer Beyder Mutter,
Die hat euch liebend groß gezogen;
Wollt ihr zum Danke mit verruchten Händen
Im mütterlichen Eingeweide wühlen?
Du bist der ältre Bruder, gib ihm nach!

Antonius.

Dem Knaben?

Octavia.

Laß ihm doch den eitlen Dünkel;
Ihn wird nur Er, die Welt dich Sieger nennen.
Es muß die Herrschaft Lieb' und Furcht begründen,
Laß ihm die Furcht, dein sey die Lieb'!

Antonius.

Ich weiß,
Der Schlaue hat Senat und Volk geblendet.
Man haßt mich jetzt in Rom.

Octavia.

Woher die Lüge?

Antonius (mit Bitterkeit.)

Das Neue reitzt, wär' auch das Alte besser.
Stets war die Gegenwart dem Menschen lästig,
Er sucht um jeden Preis sie los zu werden;
So lange sie den Nahmen Zukunft trägt,
Langt er nach ihr, und möchte sie nur schnell
Herunter ziehen, wie ein gier'ges Kind,

Das immer mehr auf seinen Teller fordert,
Als es genießen kann, und dann mit Ekel
Das Ungenoßne um ein neues Spielwerk
Vertauscht — o gebt dem Menschen nur das Neue!
Gut oder schlecht, gleich viel, nur daß es neu sey!
Daß er das Alte nur vergessen möge!
Denn zum Vergessen ward er ja geboren,
Die Thaten, die er heute noch bewundert,
Sind Morgen durch ein Possenspiel verdrängt.

Octavia.

Dein Unmuth macht dich ungerecht, wenn gegen
Die Menschen nicht, doch wahrlich gegen Rom!
Nicht deine Siege, Schlachten und Triumphe,
Dort haben einst Wohlthaten dich verewigt.

Antonius.

Dem Stein ins Meer geworfen, gleichet Wohlthat;
Die Fluth berührend wirbeln hundert Kreise
Um ihn — er sinkt — und weg ist jede Spur.

Octavia.

Ungläubiger! auf! folge mir nach Rom!
Ich zeige dir die Segensspuren. — O!
Als ich verließ die Stadt der sieben Hügel,
Da strömte Haufenweis das Volk herbey,
Schob meine Träger von der Sänfte weg,

Und trug sie selbst mit kindlich frohem Jubel.
„Sie geht zu ihm!" so riefen tausend Stimmen:
„Sie wird uns Frieden bringen! wird den Helden,
„Der in der Römer treuen Herzen wohnt,
„Nun auch zurück in ihre Mauern führen!"
So tönt' es laut — o daß in deiner Brust
Kein Wiederhall Erfüllung mir verkündet!

Antonius.

Bey Gott! ich liebe diese wackern Römer! —
So manches Königreich hab ich erobert,
Das kleine Vaterland blieb meine Welt!
Ich achte nicht Ägyptens Pyramiden,
Man gebe dort mir eine Hand voll Erde.
Doch von dem Knaben, den ich groß gemacht,
Den Frieden mir erbetteln —

Octavia.

Das sey ferne!
Wär' ich es werth des größten Römers Gattinn
Zu heißen, wenn ich seinen Schimpf begehrte?
Doch wie, wenn Cäsar selbst die Hand zum Frieden
Der Erste reicht?

Antonius.

Er? mir?

Octavia.

Er, dir.

Antonius.

Das kann

Und wird er nie.

Octavia.

Er kann und wird — Er thut es!

Geh, Schwester — sprach er, und sein Auge glühte

Von edler Wahrheit — bring' ihm selbst die Palme!

Antonius.

Er? mir die Palme? Die vielleicht

Ein schimpflich Bitten nur ihm abgerungen?

Octavia.

Ich durfte bitten, ich, die Schwester; doch

Dem Ruhme des Gemahls vergab ich nichts.

Antonius.

Und die Bedingung?

Octavia.

O! die wird sich finden.

Nur ausgelöscht der Zwietracht Flamme; nur

Den Schutt erst weggeräumt; dann bauen wir

Mit Lust und Leichtigkeit auf die vom Brand

Verheerte Stätte ew'ger Eintracht Tempel!

Antonius.

Dir scheint das leicht?

Octavia.

Warum nicht? Wolle nur!
Entferne nur die bösen Menschen, die
Von fremdem Hasse zehren müssen, um
Gestohlner Liebe Nahrung zu bereiten;
Bey eigner Armuth, mit erborgtem Schimmer,
Sich Ruhm erschleichen, wo Parteygeist wüthet;
Dem Diebe gleich, der ruhig stehlen kann,
Wenn er zuvor das Haus in Brand gesteckt.

Antonius.

Den Sinn der bittern Worte faß' ich wohl;
Du sprichst von Cleopatren —

Octavia (nach einer Pause mit Festigkeit.)

Ja!

Antonius.

Verkannt
Wird dieses Weib von dir, und manchem Römer,
Denn Niemand weiß, wie viel sie mir geopfert.

Octavia (gelassen, ohne Bitterkeit.)

Ich weiß — Sie war bey Actium die Erste,
Die dich verließ.

Antonius (in einiger Verlegenheit.)

Das hat sie schwer bereut.

Octavia.

Den Göttern Dank! nichts hab' ich zu bereuen!

Dich konnt' ich nie verlassen, werd' es nie!
Erhebe dich ein Fels, bis in die Wolken,
Es windet sich um deinen Fuß der Bach,
Und wirft ein Blitz den Gipfel in den Abgrund,
So deckt der treue Bach ihn klagend zu.
Verhöhne mich, verspotte meine Liebe,
Ich dulde — hoffe laut — und klage still —
Brich mir das Herz, stoß meine Hand zurück,
Nur nicht den Öhlzweig, den sie zitternd reicht.

Antonius (mit Rührung.)

Octavia, du bist ein gutes Weib,
Ein gutes, treues Weib! es thut mir weh,
Daß ich, um deines Bruders Tücke willen,
Hart gegen dich —

Octavia.

Von mir sey nicht die Rede!
Von dir und Rom! Sein Glück — dein Ruhm, — mein Leben!
Ich rufe dich, den Sohn der Republik,
Den Abkömmling der Götter ruf' ich an!
Sey deines großen Ahnherrn werth! verachte,
Wie es dem Enkel eines Herkules
Geziemt, die schnöde Rache, die zu den
Gemeinen Sterblichen herab dich zieht!
Du hast so groß begonnen — ende groß!
Der Überwinder Cäsars bleibt ein Mensch;

Doch, der sich selbst besiegte, wird ein Gott!
Zurück nach Rom! Sey uns der Erste wieder
Wie auf dem Marsfeld, so beym Freudentaumel,
Wie auf der Rednerbühne, so im Circus;
Es werden Bürger, Freunde, Gattinn, Kinder,
Wetteifernd Kronen dir und Kränze winden. —
O! deine Kinder! — jene zarten Sprossen!
Wo fänden sie ein Vorbild deiner würdig?
Du! du allein! sey du ihr Vorbild! — Vater!
Verlaß sie nicht! sie rufen dich! sie strecken
Die kleinen Arme nach dir aus — Marcellus —
Antonia du kennst noch ihre Nahmen,
Doch wie sie hoffnungsvoll herangewachsen,
Das weißt du nicht — das sahst du nicht! —

Antonius (stockend und gerührt.)

Sie sind
Gesund?

Octavia.

Gesund — doch minder froh — sie weinten —

Antonius.

Warum?

Octavia.

Der Knabe wollte mit zum Vater.
Er sagt, du habest ihn versprochen, wenn
Sein Arm erst Kraft gewonnen, werdest du

Ihn

Ihn selbst den ersten Discus werfen lehren.
Sieh, das vergißt er nicht.

Antonius (bewegt.)

Ich hab's versprochen.

Octavia.

Nun meint er, sey die gute Zeit gekommen;
Nie hab' Antonius sein Wort verletzt,
Er sey dein Sohn — ihn werdest du nicht täuschen.

Antonius.

Ein wackrer Knabe!

Octavia.

Weinen thut er nie,
Doch wenn er oft von deinen Siegen hört,
So glänzt ihm freundlich eine Thrän' im Auge;
Und wenn er dann ein Bild des Herkules
Gewahr wird, ruft er gleich: Das ist mein Vater!

Antonius.

Ich wollte doch — er wäre mit gekommen.

Octavia.

Antonia ist sanfter zwar, und stiller,
Doch gleicht sie dir mehr an Gestalt und Wesen,
Auch deinen Blick, das Lächeln um den Mund.
Nichts thut sie lieber, als dir Kränze winden;
Kein Lorbeerbaum ist vor dem Mädchen sicher;

Bayerische Staatsbibliothek München

Der wilde Bruder klettert keck hinan,
Und bricht die Zweige, die sie emsig bindet.
So hat sie schon wohl mehr als Eine Wand
Mit solchen Kränzen ausgeschmückt, und harrt
Des Vaters Rückkunft, traurend wenn sie welken.

Antonius.

Ich möchte gern die Kinder wieder sehen!

Octavia (nach einer Pause, ängstlich.)

Darf ich? — Wirst du sie väterlich empfangen?
Denn sieh, Antonius — ich trage Alles —
Ich habe Muth für Alles — doch die Mutter —
Wenn du mir weh in meinen Kindern thätest —

Antonius (ahnend.)

Octavia! die Kinder sind —

Octavia (schüchtern.)

Sind hier.

Antonius.

Hier? Wo?

Octavia.

Sie dürfen kommen?

Antonius.

An mein Vaterherz!

Octavia (mit lautem Entzücken.)

Herbey! herbey! die frohe Stunde schlägt.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Der Octavia Kinder.
Cleopatra.

(Die Kinder eilen auf den Vater zu.)

Antonius.
(Ihnen die Arme entgegen streckend.)
Antonia! Marcellus!

Die Kinder.
Vater!

Octavia.
Den Göttern Dank! er hat uns nicht verstoßen!

Antonius (mit Wehmuth.)
Ihr mußtet euch vor mir verbergen? Mußtet
Die Vaterliebe mir ablauern? — Wehe!

Der Knabe (ihm liebkosend.)
Wir haben dich so lange nicht gesehn!

Das Mädchen (eben so.)
Du ziehst nun wieder mit nach Rom? Nicht
wahr?

Antonius.
Ihr holden Kleinen! welch Gefühl ergreift mich!

Octavia.
Gib Raum der schönen herzlichen Empfinduug!

Mögest du Asiens Kronen den Söhnen der Buhlerinn schenken,
Meinen Kindern gib Liebe! Liebe den Kindern, der Gattinn!
Mögest du prunken, ein König an einer Königinn Seite!
Mir, der keuschen Gefährtinn gib eine häusliche Stunde!
Nur Eine Stunde, wie diese! welch ein belohnendes Schauspiel,
Wenn mit stillem Entzücken der Vater die Kleinen umfängt!
Sanft verschlungen; doch innig, Wang' an Wange sich schmieget,
Und die Locken der Kinder die Wange des Vaters beschatten! —
Ha! vergessen ist Alles! fort ihr ängstlichen Träume!
Wer die Kinder noch liebt, der kann die Mutter nicht hassen!

Antonius (die Arme ausbreitend.)

Octavia!

Octavia.

Er ruft! die Treue siegt!

(Sie will in seine Arme eilen.)

Cleopatra.

(Die während der letzten Reden im Hintergrunde erschien und mit Entsetzen und Wuth die Nebenbuhlerinn erkannte, stürzt, den Dolch gezückt, hervor, im Begriff sie zu durchbohren.)

Antonius (fallt ihr rasch in den Arm.)

Cleopatra! was thust du?

Die Kinder.

(Fliegen zu der Mutter, welche sie umklammern.)

Mutter! Mutter!

Cleopatra.

(Sich in Antonius Armen sträubend, schießt wüthende Blicke auf Octavia.)

Octavia.

(Betrachtet Cleopatren mit einer Mischung von Stolz, Mitleid und Verachtung.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Der Schauplatz wie im zweyten Act.

Erste Scene.

(Cleopatra ohnmächtig in Charmions Armen. Antonius zu ihren Füßen mit Liebe und Angst. Octavia zwischen ihren Kindern, betrachtet die Gruppe mit stillem Schmerz. Eros in einiger Entfernung.)

Antonius.

Barmherz'ge Götter! ruft den Arzt herbey!
Der Athem stockt — die Wang' erbleicht — es schnürt
Ein Krampf den Busen ihr zusammen — fort!
Den Arzt.

Eros (bey Seite.)

Verdammtes Gaukelspiel!

Charmion.

Sey ruhig!
Schon lös't ein Seufzer der Betäubung Bande.

Antonius.

Cleopatra! dich ruft des Freundes Stimme!
Erwache!

Octavia.

(Winkt dem Sclaven und spricht leise.)

Eros! führ die Kinder weg,
Daß sie des Vaters Schwachheit nicht gewahren.

Eros.

(Führt die Kinder in den Pallast.)

Charmion.

Sie schlägt die Augen auf.

Antonius (entzückt.)

Den Göttern Dank!
Sie lebt!

Cleopatra.

(Eine stufenweise Erhohlung nachahmend.)

Was ist mit mir geschehn? — Wo bin ich? —
Ein banger Traum lag schwer auf meiner Brust!
(Sie scheint nun erst Octavien zu erblicken, und fährt heftig zusammen.)
Ha! — Nein! es war kein Traum! da steht sie noch,
Die leidende Gestalt voll hoher Sanftmuth,
Die meinen Geist mit nie gekanntem Wahnsinn,
Umschleyerte! — Es ist Octavia!
Die Edelste der Römerinnen! — Ha!

Ihr Furien! — zu welchem Abgrund ward
Ich unbewußt von euch geschleppt! —
Was wär' aus mir geworden, hätt' im Rausch
Mein Dolch dieß edle Blut vergossen! — Kannst
Du mir verzeihen? — O ich wußte nicht,
Wer diese holde Unbekannte war,
Ein blinder Eifer riß mich fort — vergib!

Antonius (zu Octavien.)

Hörst du? — Sie ist so gut als rasch — vergib!

Octavia.

Hat von der Schuld ihr eigenes Bewußtseyn
Sie frey gesprochen, so verzeih' auch ich.

Cleopatra.

Und du, Antonius, du warst mein Retter!
Hast den gezückten Dolch der Faust entwunden,
Mir ew'ge Reu' erspart — nimm meinen Dank!

Antonius.

Ich kenne dich. Ein Hauch der Leidenschaft
Trübt deiner Seele reinen Spiegel, doch
Verschwunden ist er schnell im warmen Strahl
Der Tugend.

Cleopatra.

Nicht dieß Lob, das mich beschämt!
Schon glüht Beschämung heiß mir auf der Wange,
Ein bittres drückendes Gefühl ergreift mich,

Daß ich vor diesem lieben Gast den Blick
Zum Boden senken muß.

Antonius.

Genug. Ihr seyd
Einander werth. Zu schwesterlicher Liebe
Schuf euch Natur die gleichgestimmten Seelen,
Auf, Hand in Hand! auf Brust an Brust! daß an
Dem Götterschauspiel ich mein Auge weide.

Cleopatra.

Darf ich es wagen?

Octavia.

(Bey Seite, die Hand auf das Herz.)

Schweig, es gilt den Frieden.
(Laut.) Wohlan! der bessern Zukunft Bürge sey
Mir deine friedliche Umarmung.

(Sie umarmen sich.)

Antonius (beyde umfassend.)

Ha!
Nun möge Cäsar Rom beherrschen! ich
Bin dennoch reicher!

(Zu Cleopatren.)

Freundinn! höre! staune!
Des Friedens Öhlzweig grünt um ihre Schläfe;
Sie hat des Bruders harten Sinn erweicht;
Den Stein, den keine Fluth erschüttern konnte,
Der Sanftmuth Thränen haben ihn gehöhlt;

Sie zog den Dorn aus mancher alten Wunde,
Der zarten Schonung Balsam floß hinein,
Und beyder Kämpfer Ruhm bleibt unbescholten.
O edles Weib! des Vaterlandes Segen
Ward dir zu Theil — mit Blutbespritzte Lorbeern.

Octavia.

Zu viel!

Cleopatra.

Fast könnt' ich um den göttlichen
Beruf dich neiden.

Octavia.

Willst du mit mir theilen?

Cleopatra.

Ich fasse dich beym Wort.

Octavia.

Das Gute nur
Gescheh', gleichviel durch wen, und ist dir's Ernst,
So drück' ich dich zum zweyten Mahl mit reinem
Wohlwollendem Gefühl an meine Brust!
Vergessen sey, was ich gelitten! ja
Vertilgt sey jede Spur vom alten Groll!
Auf Schwester! laß die Hände warm und rasch
Verschlungen an das große Rad uns legen!
Und müßt' auch über uns hinweg der Wagen

Zermalmend rollen, wenn er nur das Ziel
Erreicht.

Cleopatra.

Ich staune dich bewundernd an,
Und eine unbekannte Freudigkeit
Zum Guten dehnt die Brust wie Frühlings-
hauch —
Geschwind! was kann ich thun, um dir und mir
Des neuen Bundes werth zu scheinen?

Octavia.

Schmiege
Dich freundlich an den Helden, daß er willig
Den Lorbeer um die Bürgerkrone winde,
Im Frieden groß, wie einst im Kampf erscheine.

Cleopatra (Antonius umfassend.)

Hast du vernommen, was wir liebend bitten?

Antonius.

Verloren steh' ich in Entzücken! habe
Nur Sinn für eure holde Einigkeit!
Ja Friede sey! welch eine Zukunft lächelt
Aus wolkenlosen Höhen mir herab!
Vom reifen Ernst zur süßen Tändeley,
Von sanfter Stille zu dem lauten Muthwill,
Werd' ich im Schooß der Liebe mich berauschen,
Im Arm der Weisheit wieder nüchtern küssen!
Ja Friede sey! Jaweg Lorbeer! Eure Hand

Streu ihn entblättert auf mein Rosenlager! —
Kommt, daß ich schnell die Waffenbrüder sammle,
Der klugen Freunde Rath und Beyfall heische.
Kommt her in meine Arme, du! und du!

(Er umfaßt Octavien und streckt den Arm nach Cleopatren aus.)

Cleopatra.

Nur einen Augenblick vergönne mir,
Dem lieben Gast Erquickung zu bereiten.

Octavia.

Bedarf ich deren? — Lieb' und Friede reichen
Mir Nektar von der Götter Tafel.

Antonius.

Laß
Sie nur! du weißt ja noch von alten Zeiten,
Es liebt Antonius den Freudenbecher.

(Sie gehen Arm in Arm in den Pallast.)

Zweyte Scene.

Cleopatra. Charmion.

Cleopatra.

(Dem Paare hämisch nachsehend.)

Geh nur. Den Freudenbecher sollst du trinken;
Mit ew'ger Ruhe wollen wir ihn mischen. —
Nun Charmion, was sagst du?

Charmion.

Ich? Ich wünsche
Dir Glück.

Cleopatra.

Wozu?

Charmion.

Von einem läst'gen Schwärmer,
Den du, — gesteh' es nur — ein wenig unsanft
Vom Halse schütteln wolltest, hat der Zufall
Dich unverhofft befreyt. Der Friede zieht
Ihn fort nach Rom; dort schützt Er deine Krone,
Die Kronen deiner Söhne; du bist frey,
Darfst ohne Zwang den neuen Liebling wählen;
Auch nebenher die intressante Rolle
Verschmähter Liebe, stummer Leiden spielen!

Cleopatra.

Meinst du? — Kurzsichtige! — ist dir mein Stolz,
Sein Leichtsinn unbekannt? — Den Frieden darf
Nur ich ihm geben.

Charmion.

Thu' es.

Cleopatra.

Soll ich mir
Den Untergang bereiten? — Er, den nur

Die Gegenwart gefangen hält. Er, in
Dem fernen Rom, von einer schlauen Gattinn
Durch Künste, die ihm neu sind, überlistet,
Wie leicht vergäß er dort, was vormahls ihn
Beglückte. — Meiner Nebenbuhlerinn
Gäb' er mich Spott und Preis, und fruchtlos
würd'
Ich eigne Thorheit nur zu spät beweinen.
Es mag der Krieg so oder so sich enden,
Die Rettung bleibt noch möglich — aber Frie-
de! —
Nein! Friede brächt' unwiderruflich mir
Den Untergang! — Drum rasch die Hand an's
Werk!
Sie büße mit dem Leben ihre Kühnheit.

Charmion (erschrocken.)

Octavia?

Cleopatra.

Wer sonst?

Charmion.

Kann nur ihr Tod
Den Frieden hindern?

Cleopatra.

Nein, doch sterben muß sie,
Weil, meiner Herrschaft trotzend, sie mit mir
Den Wettkampf um ein Herz gewagt.

Charmion.

So gilt
Es dir nicht gleich, wer eine Blume, die
Du weggeworfen, wieder aufhebt?

Cleopatra.

Ja!
Wohl zu verstehen, wenn ich sie wegwarf, aber
Vom Busen laß ich mir die Blume mit
Gewalt nicht rauben. — Kennst du mich so wenig?
Daß Cësars Enkelinn den letzten Sprossen
Vom Stamm der Ptolomäer nieder trete,
Es mag geschehn — doch daß Octavia,
Das Weib, dem Weibe Cleopatren Hohn spricht —
Ha! Nimmer duld' ich es! —

Charmion.

Hast du bedacht?
Die einzige, geliebte Schwester Cäsars?
Er wird ihr Blut am Mörder grausam rächen?

Cleopatra.

Der Mörder sey für ihn Antonius.

Charmion (staunend.)

Wie?

Cleopatra.

Sehr natürlich.

Charmion.

Wird er's glauben?

Cleopatra.

Sicher.

Von dem Gehaßten glaubt man gern das Schlimme. —

Fort! Rufe mir den kunsterfahrnen Glaucus.
Dann laß in Eile unter jenem Zelte
Erfrischung aller Art dem Gaum bereiten.
Es zoll' ein jeder Welttheil Leckerbissen:
Den Pfau, aus Samos, und die spansche Eichel,
Das Phrygsche Huhn, Muränen von Tartessus,
Den Saft des stärkenden Cacuber, und
Den Sprudelmost der mareotschen Traube. —
Doch einen Becher aus dem Lethe soll
Mir Glaucus schöpfen. Eile.

Charmion.

Ich gehorche. (Ab.)

Dritte Scene.

Cleopatra (allein.)

(Gedankenvoll auf- und abgehend.)

Schnellwirkend — doch nicht allzu schnell —
warum nicht?
Den zärtlichen Gemahl vorher entfernen? —
Gesetzt, er bliebe Zeuge — toben mag er —
Der Orkus gibt die Beute nicht zurück —
Die Rache? — Pah! — Um eines Weibes
Tod,
Der insgeheim vielleicht erwünscht gewesen,
Reißt man die Kette nicht entzwey, an der
Gewohnheit schon seit vierzehn Jahren schmiedet.

Vierte Scene.

Cleopatra. Glaucus.

Glaucus.

Gebietherinn! Auf deinen Wink —

Cleopatra.

Tritt näher —
Wir sind allein?

Glaucus.

Allein.

Cleopatra.

Sprich, wie gelang
Der neuliche Versuch an jenem Sclaven,
Den ich dir sandte?

Glaucus.

Zum Erstaunen.

Cleopatra.

Wirklich?

Glaucus.

In wenig Augenblicken sank er todt
Zu meinen Füßen.

Cleopatra.

Ohne Zucken?

Glaucus.

Wie
Vom Schlaf sanft überwältigt.

Cleopatra.

Desto besser!
Denn nur die Sterbenden erregen Mitleid,
Die Todten nicht. — Geschwind, mein Freund,
ich hoffe,
Du bringst mir die versprochene Phiole?

Ventidius.

(Tritt aus dem Pallast, argwöhnisch beobachtend.)

Glaucus.

Des königlichen Willens längst gewärtig
Trug ich sie stets im Busen. — Hier.

Cleopatra.

Ich wiege
Mit Gold dir jeden Tropfen auf. Doch sey
Verschwiegen.

Glaucus.

Wie es deinem Sclaven ziemt.

Cleopatra.

Wie viel in einen Becher?

Glaucus.

Zwanzig Tropfen.

Cleopatra.

Nicht mehr?

Glaucus.

Es tödtet unbezweifelt.

Cleopatra.

Haftest
Du mir dafür?

Glaucus.

Mit meinem Kopfe.

Cleopatra.

Genug!

(Sie schlüpft in das Zelt.)

Fünfte Scene.

Glaucus. Ventidius.

Glaucus (hämisch lächelnd.)
Dank! Äsculap für deine Zauberkunst!
Tod oder Leben im Gefäß — gleich viel —
Es hat doch immer einen güldnen Boden.
(Er will gehen.)

Ventidius.
(Ergreift ihn und zuckt den Dolch.)
Halt! Bösewicht!

Glaucus (zitternd.)
Wer bist — was willst du?

Ventidius.
Rede!
Das Fläschchen, was enthielt es?

Glaucus.
Wie?

Ventidius.
Sprich oder —

Glaucus.
Ist's meine Schuld?

Ventidius.
So war es Gift?

Glaucus.

Es hat

Die Königinn —

Ventidius.

Gift war es: Rede!

Glaucus.

Gift,

Nun ja —

Ventidius.

Für wen?

Glaucus.

Durft' ich das fragen!

Ventidius (ihn wegschleudernd.)

Fort!

Ich weiß genug.

Glaucus (entfernt sich eilig.)

Ventidius.

Ha Furie! das soll

Dir nicht gelingen!

Sechste Scene.

Cleopatra (aus dem Zelte.) Ventidius.

(Das Zelt bleibt offen. Man erblickt eine reich besetzte Tafel.)

Cleopatra.

Ey, sieh da, mein Freund
Ventidius. Bist du allein?

Ventidius.

Allein.

Cleopatra (forschend.)

Schon lange hier?

Ventidius.

Ich kam so eben.

Cleopatra.

Hast
Du niemand hier gefunden?

Ventidius.

Niemand.

Cleopatra.

War
Mir's doch, als hört ich Glaucus Stimme?

Ventidius.

Möglich.

Cleopatra.

Du hast ihn nicht gesehen?

Ventidius.

Nein!

Cleopatra.

So war
Es wohl nur Täuschung. Ist's ein Wunder, wenn
Der Wirrwarr heute mir den Kopf umdüstert?
Du weißt doch schon, was man hier treibt?

Ventidius (mit Bedeutung.)

Ich weiß.

Cleopatra.

Ein Friede fällt uns plötzlich aus den Wolken,
Wie eine Sternenschnuppe leuchtend und
Vergänglich.

Ventidius.

Haben wir nicht wackre Bürgschaft?

Cleopatra.

Du meinst Octavien? — Ich fürchte —

Ventidius.

Was?

Cleopatra.

Der schwachen Hand entschlüpft das schwere Ruder.

Ventidius.

Die Hand ist schwach — der Geist so männlich stark —

Das Herz so weiblich schön — bewahrt, ihr
Götter!
Dieß treue Herz vor Meuchelmord!

Cleopatra (betroffen.)

Wie? Hast
Du Argwohn?

Ventidius.

Nur Erfahrung. Gibt es doch
Der bösen Menschen überall, die gern,
Wie Herostrat, ein Heiligthum zerstören,
Doch wehe dem, der, in der Hand die Fackel,
Von mir sich treffen läßt!

Cleopatra.

Recht so, daran
Erkenn' ich deinen unbestochnen Sinn,
Der eignes Glück dem fremden willig opfert.
Denn du — gesteh' es nur — daß grade du
Bey diesem Wechsel nur verlieren kannst.

Ventidius.

Verlieren? Was?

Cleopatra.

Meinst du, es werde Cäsar
Den Mann belohnen, der für seinen Feind
So tapfer focht? — Zwar, ein versöhnter
Feind,
Doch gleichet die Versöhnung der zu schnell

Geheilten Wunde, die oft wieder aufbricht,
Und jeden Wechsel in der Luft empfindet.

Ventidius.

Was kümmert's mich? — Hab' ich vom Cä-
sar Lohn
Erwartet? Werd' ich je ihn fordern?

Cleopatra.

Nein!
Doch fühlen wirst du, wider Willen fühlen,
Du Einziger von allen röm'schen Feldherrn,
Der über Parther triumphirte! daß
In Rom, wo Cäsars feile Creaturen
Sich kriechend brüsten, kein Ventidius
An seinem rechten Platze steht.

Ventidius.

Entbehren
Läßt sich der rechte Platz, bey dem Bewußtseyn
Ihn wohl verdient zu haben.

Clopatra.

(Bey Seite mit verbißnem Grimm.)

Elephant!
Nur in der Schlacht zum Treten zu gebrau-
chen. —
Sie kommen.

Siebente Scene

Vorige. Antonius. Octavia. Die Kinder (aus dem Pallast.)

Antonius.

Königinn, wir haben dich
Umsonst erwartet.

Cleopatra.

Pflicht der Gastfreyheit —
Doch sprich, hat weiser Rath den guten Willen
Gewogen und befestigt?

Antonius.

Friede sey!
Es hörten die Getreuen, im Pallast
Versammelt, froh, erstaunt, das süße Wort
Der neuen Hoffnung. Zwar goß mancher Graukopf
Mir Zweifel in die Seele, die du selbst
(Zu Octavien.)
Zu lösen oft vergeblich strebtest —

Cleopatra.

Und
Dennoch? —

Antonius.

Gut, daß wir gingen; denn nicht ohne

Geheimen Widerwillen lege ich
Die Waffen nieder.

Octavia.

Eine Blume reißt
Man leicht aus ihrem mütterlichen Boden,
Das Unkraut wurzelt fester; so auch Lieb'
Und Haß in Menschen Herzen.

Antonius.

Nun, so sey es!
Trotz der Augur'n frommen Achselzucken
Vertrau' ich dir, der Tugend und den Göttern!

Octavia.

So laß mich eilen, daß noch diesen Abend
Der Götter Segen dein Vertrauen lohne.

Cleopatra.

Nur einen Augenblick! verschmäh' es nicht
An meiner Tafel dich zu lagern, bleib!

Octavia.

Von großen Wünschen, großen Hoffnungen
Ist meine Seele trunken! Sieh, ich schwelge!
Drum laß mich —

Cleopatra.

Bleib! daß ich daran erkenne,
Du habest nicht mit süßen Worten nur
Gespielt, du seyst mir wirklich hold —
(Sie ladet Octavien durch ein Zeichen in das offne Zelt.)

Antonius.

Gib nach.

Es würde läng're Weigerung sie kränken.

Octavia.

(Einen Augenblick überlegend.)

Wohlan, ich bleibe.

(Sie geht in das Zelt. Alle folgen.)

Cleopatra.

(Nimmt einen vollen Becher, den sie als Libation auf den Boden gießt.)

Diesen Wein den Göttern!

(Sie ergreift den zweyten.)

Und diesen Becher reicht die Freundschaft dir!

Antonius (greift darnach.)

Laß mich zuerst ihn jubelnd leeren.

Cleopatra (zurückziehend.)

Ich selbst hab' ihn für sie bereitet, mit
Dem köstlichsten Gewürz den Wein veredelt;
Aus meinen Händen soll sie ihn empfangen.

Octavia (bey Seite.)

Fort niedriger Verdacht!

(Sie greift nach dem Becher.)

Ich trinke.

Ventidius.

Halt!

Halt! es ist Gift in diesem Becher!

Antonius und Octavia (zugleich.)

Gift?

Cleopatra.

(Verbirgt ihre Wuth und Bestürzung hinter frechem Stolze.)

Octavia.

(Sinkt zurück auf das Ruhebette. Die Kinder umgeben sie.)

Ventidius.

(Beobachtet Cleopatren fest und argwöhnisch.)

Antonius.

(Vom ersten Erstaunen zu sich kommend, ergreift Cleopatrens Arm, und zieht sie hastig aus dem Zelte auf den Vorgrund der Bühne. Das Zelt verschließt sich.)

Antonius.

Cleopatra! es wäre wahr? —

Cleopatra.

Es ist.

Antonius.

In diesem Weine?

Cleopatra.

Gift.

Antonius.

Den du bereitet?

Cleopatra.

Ich.

Antonius.

Ha! für wen?

Cleopatra.

Für diese — jetzt für mich.

(Sie setzt den Becher an den Mund.)

Antonius.

Halt!

Cleopatra.

Laß mich —

Antonius.

(Entwindet ihr den Becher und schleudert ihn fort.)

Rasende! was willst du!

Cleopatra.

Sterben.

Antonius.

Dich quälen Furien —

Cleopatra.

So ist's — ich liebe.

Antonius.

Heischt Liebe Blut?

Cleopatra.

Um jeden Preis erkauft

Ein liebend Weib dem kranken Herzen Ruhe.

Antonius.

So wär' es Eifersucht? Sprich, was verbrach

Die Dulderinn mit anspruchlosem Herzen?

Cleopatra.

Sie stahl mir meine Seligkeit.

Antonius.

Weil sie
Den Frieden sucht?

Cleopatra.

Mich täuscht kein Honigwort.

Antonius.

Ziemt Argwohn deiner Größe?

Cleopatra.

Höhnst du mich?
Willst du ein Kind beschwichtigen mit Spielwerk?
Ich mag nicht größer seyn, als die Natur
Das Weib erschuf! bin eine Liebende,
Der es gleich viel gilt, ob auf Purpurkissen,
Ob auf den nackten Stein die Zähren rinnen —

Antonius.

Phantome schrecken dich, wo mir so freundlich
Der Genius des Vaterlandes winkt.

Cleopatra.

Am heitern Himmel sieht der Städter nie
Den Sturm voraus; allein der Landmann,
der
Für seine Saaten zittert, wird das Wölkchen
Am Horizont gewahr, das wachsend sich
Herauf wälzt, und den Blitz im Schooße trägt.

Antonius.

So sprich! aus welcher Himmelsgegend droht
Der Sturm?

Cleopatra.

Soll ich, ein Weib, den Blick dir schärfen?
Dir Ränkekundigen? — Wohlan, es sey.
Dein Zug nach Rom wird des Geschwister-
Paares
Triumph — mit deiner abgestohlnen Freundschaft
Wird Octavian die eigne Herrsucht schmücken —
Wird immer kühner, weiter um sich greifen,
Weil du es billigest, und bill'gen mußt —
Mit deinen Federn schmückt er seine Blöße —
Des Weisen Mantel deckt den jungen Thoren —
Was dir gelingt, scheint er gethan zu haben —
Was dir mißlang, das wälzt er von sich ab —
Du schaffest, Er genießt — du sä'st, Er ern-
tet —
Und mit dem reichen Schatz der Volkesliebe,
Den du erworben, wird Er wuchern, bis
In eigner Kraft er sicher steht — dann geht
Er seinen Weg allein, herrscht nach Gefallen,
Und lächelt hämisch des betrognen Schwärmers.

Antonius.

Weib! du hast tief ins Cäsars Herz geschaut.

Cleopatra.

Und Sie — mich dünkt, ich seh' Octavien
Durch Roms geschmückte Thore prunkend ziehen,
Wie stolz und gnädig lächelnd sie dem Volke
Den Überwundnen zeigt, — „seht, das hab' ich
„Vermocht! ich bring' ihn euch! der kühne Löwe
„Schmiegt unter meiner Hand sich wie ein
Lamm." —
Und horch! ein wildes Jauchzen tönt herab
Vom Capitolium durch Märkt' und Straßen:
Octavia! erschallt es in den Lüften:
Es leb' Octavia! Es lebe Cäsar! —
Kaum läßt noch hier und dort ein alter Krieger,
Der unter dir gefochten, deinen Nahmen,
Mehr einem Seufzer gleich der Lipp' entschwe-
ben,
Clienten sammeln sich um ihn, den Jüngling,
Des Willkühr Gold und Ehrenstellen spendet —
Auch dein Haus wird von Bittenden belagert,
Doch nicht zu dir, zu deiner Gattinn dringen
Sie ungestümm, denn sie vermag ja Alles!
Sie lächelt, nickt, verspricht — und du mußt
halten.
Auch hat sie ja, wenn du den Wunsch versagst,
Den Bruder noch, der mächtiger als du —

Antonius.

Schweig! Du verwundest nur die Eitelkeit,
Daß sie mir Pflicht und Tugend überschreye.
Wie aber dann, wenn Cäsar redlich handelt?
Wenn Vaterlandes Glück und meine Ruhe
An dieser Stunde hängt!

Cleopatra.

Auch deine Ruhe?
Ich war gewöhnt sie nicht zu trennen von
Der meinigen.

Antonius.

Dir bleibt mein Herz, doch auch der Gattinn Rechte
Sind heilig — heiliger, je minder laut
Sie diese Rechte geltend machen will.

Cleopatra.

Meinst du, sie liebe dich gleich mir? O nein!
Sie hängt ja noch an Dingen außer dir,
Hat Kinder — einen Bruder — ein Geschlecht —
Ist Bürgerinn — hat einen Ruf zu schonen —
In der Geschichte will sie glänzen, daß
Die späte Nachwelt ihren Nahmen preise!
Das ihre Liebe — du die Staffel nur,
Auf der sie stolz empor zum Nachruhm steigt!
Es wäre ihr nicht einmahl willkommen, wenn
Antonius ein unbescholtner Ehmann

Gleich tausend andern wäre — denn wie könnte
Des Geistes Hoheit sie dem Volke zeigen?
Mit schaler Duldung, kalter Großmuth prunken?
Jetzt wird es ihr so leicht, so kinderleicht,
Die staunende Bewunderung zu fesseln;
Je härter du, je größer ihr Triumph.

Antonius.

Bey allen Göttern! du verkennst die Edle.

Cleopatra.

Sie trete auf, und messe sich mit mir.
Geh, frage sie, ob Kinder, Bruder, Nachruhm
Ihr feil sind, um den Preis von deiner Liebe? —
Ich aber — ach! — ich habe nichts als dich!
Mich hat mit ernsten abgemeßnen Schritten
Die Staatskunst nicht dir überliefert — nein!
Im Arm der Liebe hüpft' ich dir entgegen,
Und keine Ketten, die den Heldengeist
Bald an verjährte schale Ordnung, bald
An drückende Verwandtschaft schmieden, bracht'
Ich dir zum Brautschatz. — Deine Buhlerinn
Schilt mich der Pöbel, ich bin stolz darauf!
Begehre keine Rechte vom Gesetz,
Und bettle nur bey deinem Herzen. — Ich,
Die Königinn! bin willig deine Sclavinn!
Die Enkelinn der Ptolomäer schätzt

Sich groß und reich, wenn zur Leibeigenen
Du sie erkohren — das ihr Ruhm, ihr Ehrgeitz!
Um diesen Preis ertrag' ich jeden Schimpf!
Es gibt nur Einen Schimpf: von dir verstoßen! —
Was kümmern mich Verwandte, Kinder, Kronen!
In dir, in dir allein ist meine Welt!
Weg Diadem! ich habe Muth zu sagen:
Dieß Königreich war mein! — laß um mich her
Des Todes Sichel meine Kinder mähen,
Mit trocknem Auge werd' ich leise seufzen:
Ich hatte Kinder! — doch entreiße mir
Dein Herz — wo fänd' ich Muth es auszusprechen:
Antonius war mein! —

Antonius.

Bestürme nicht
Ein schwaches Herz, das seine Fesseln liebt,
Und solchen Waffen nimmer widerstand.
Bedenke, was die Vorsicht hier gebeut,
Die Furcht sogar — ein Wort, daß meine Lippen
Nur Lieb' entreißen kann! — Antonius
Darf zittern, denn Cleopatra ist in
Gefahr! Er darf, was keine Macht auf Erden

Für seine Rettung ihm entreißen würde,
Für die Geliebte ohne Vorwurf wagen;
Denn soll ichs dir verhehlen? Eine Schlacht
Kann dir die Krone, ja das Leben rauben.

Cleopatra.

So weit wär' es mit uns gekommen? Nicht doch.
Es siege Cäsar — was ist's mehr? — Die Schiffe —
Die Legionen kann er überwinden,
Nicht dich und mich, — dem Volk mag er gebiethen,
Nicht dir und mir — es kann sein Wurfgeschütz
Die Mauern Alexandriens erschüttern,
Nicht deinen Muth und nicht den meinen.

Antonius.

Doch
Den gräßlichen Gedanken seiner Knechtschaft,
Kannst du ihn tragen?

Cleopatra.

Ha! nicht einmahl fassen!
Wo wäre Knechtschaft? Wo? So lang' uns auf
Den ersten Wink der Tod gehorchen muß? —
Allein so schlimm steht unsre Sache nicht.
Seit gestern trag' ich einen kühnen Plan
Im Busen.

Antonius.

Welchen?

Cleopatra.

Unvermeidlich ist
Die Schlacht — sie sey verloren — fechtend ziehen
Wir uns zurück, vertheidigen die Stadt.

Antonius.

Die Stadt? Wie lange?

Cleopatra.

Länger, als wir brauchen,
Um über jenen schmalen Landstrich, der
Uns von dem Meer Arabiens noch trennt,
Die Schiffe durch den Sand zu wälzen, dann behende
Mit allen unsern Schätzen zu befrachten,
Und im Geleit der Lieb' an fernen Ufern
Den Wohnplatz der Zufriedenheit zu suchen.
Dann zieh er ein, der Held in öde Mauern,
Und herrsche über wüste blut'ge Trümmer,
Indessen wir in Indiens Gefilden,
Wo ewig junges Grün die Wälder schmückt,
Und ewig Früchte mit den Blüthen wechseln,
Ein neues Reich im Schooß der Ruhe stiften,
Wohin kein Krieg, kein Ungeheuer Roms
Zu folgen wagt.

Antonius.

Verwegener Gedanke!
In welches Zauberland der Fantasie
Verzückt mich deine holde Schwärmerey! —
Doch Vaterland! das seine starken Fäden
Aus jedem Morgentraum der Kindheit spinnt! —
Ein buntes unvergängliches Gewebe,
Das selbst des Unglücks Flamme, wie Asbest,
Nur reinigt, nicht verbrennt — wer löst mein Herz,
Wer meine Pflicht von dir!

Cleopatra.

Sie sind gelöst.
Das Schwert der Tyranney hat jeden Faden
Durchschnitten, unterjocht dein Vaterland!
Du stehst von ferne, siehst, wie aus den Trümmern
Der Republik ein Königsthron sich hebt,
Und Ketten liegen auf den Stufen, um
Den ersten Sclaven — dich! — davon zu fesseln —
Ihm willst du trauen? Welchen Bürgen hast du?
Etwa die Säule, die mit eigner Hand
Er einst im Tempel der belognen Eintracht
Mit deinem Bilde schmückte? — Längst hat er

Dieß ew'ge Denkmahl einer Tagesfreundschaft
In Staub getreten.

Antonius.

(Verbissen in sich murmelnd.)

Daß sie Recht hat!

Cleopatra.

Was
Wär' ihm noch heilig? Ihm, der sich nicht scheute
Der Vesta Tempel zu entweihen, um
Den letzten Willen eines Röm'schen Feldherrn
Dem Heiligthum zu rauben — zu erbrechen —

Antonius.

Ha! warum rufst du dieses Bubenstück
Mir in's Gedächtniß! Ew'ger Fluch und Rache
Dem Buben der mein Heiligstes nicht schonte! —
Ja, du hast Recht: eh kann der Tiberstrom
Sich mit dem Nil vereinigen — eh' wird
Im Alpenschnee Ägyptens Palme wachsen,
Eh' dieses Herz an seinem Busen klopft!

Cleopatra.

So sprichst du männlich — und so handle.

Antonius.

Doch
Nicht Rom soll seine Büberey entgelten:

Ihn darf ich hassen! meinem Vaterlande
Hab' ich der Treue heil'gen Schwur verpfändet.
Ein Lichtstrahl zuckt mir plötzlich durch die Seele,
Die Götter zeigen mir die rechte Bahn. —
Mann gegen Mann! Schwert, Muth und Recht entscheide!
Leb wohl!

Cleopatra.

Wohin?

Antonius.

Rasch werde der Gedanke
Zur That. — Die eitle Hoffnung der Versöhnung
Magst du Octavien gelassen rauben.
Ich selbst vermag es nicht — gelassen — milde —
Verstehst du mich? Kein blutiger Gedanke —
Denn bey den Göttern sey es dir geschworen!
Dein Leben haftet für das ihrige. (Er ruft.)
Ventidius!

Ventidius (tritt aus dem Zelte.)

Herr!

Antonius.

Folge mir.

Ventidius.

Du wolltest
Octavien allein —

Antonius.

Befürchte nichts,
Ihr Leben ist gesichert. Komm!
(Zu Cleopatra.)
Und du
Gedenke meiner Worte, meines Schwurs.
(Er geht.)

Ventidius.

Noch Ein Mahl, Herr! —

Antonius (ernst.)

Gehorche!

Ventidius (zuckt die Achseln.)

Meine Pflicht. (Er folgt.)

Cleopatra (allein.)

Was hat er vor? Gleichviel! mein ist der Sieg!
Errungen, mühsam kämpfend — aber mein! —
Geh nur, verhaßte Nebenbuhlerinn!
Dich tödten darf ich nicht? wenn Dolch und Gift
Allein den Lebensfaden trennten — o!
Es gibt noch andre schärfre Waffen.
(Gegen das Zelt.)
Auf!
(Die Vorhänge des Zeltes rauschen auf.)
(Man erblickt Octavien sitzend von ihren Kindern umarmt. Charmion steht seitwärts.)

Cleopatra (für sich.)

Ich muß es rasch vollbringen, eh' ein Windstoß
Aufs neue jenes Rohr herüber beugt.

Neunte Scene.

Cleopatra. Octavia mit ihren Kindern. Hernach der Centurio und römische und ägyptische Soldaten.

Cleopatra.

Octavia, tritt näher.

Octavia.

(Steht auf und nähert sich mit festem Blick.)

Was begehrst du?

Cleopatra.

Sey ohne Furcht.

Octavia.

Das bin ich.

Cleopatra.

Nimmer soll
Ein Mord, ein solcher Mord! die alte Wohnung
Des Ptolomäers schänden. Sieh', das hab'
Ich ernstlich ihm erklärt; mit dem Verlust

Von meiner Freundschaft ihn bedroht; er ging
Beschämt, und deinen Anblick meidend —

Octavia (verwundernd.)

Er?

Cleopatra.

Benutze diesen Augenblick, entfliehe!

Octavia.

Ich? Fliehn?

Cleopatra.

Eh' eine Furie aufs neue
Die Geißel über seinem Haupte schwingt.

Octavia (bitter.)

Wohl peinigt ihn die Furie.

Cleopatra.

Drum eile! —
Wir sind getäuscht, du, ich, wir alle —

Octavia.

Nein.

Cleopatra.

Die schnöden Worte dir zu wiederhohlen,
Es fällt mir schwer —

Octavia.

Der Müh' entlaß' ich dich.

Cleopatra.

Auch dann, wenn dein Gemahl durch meinen Mund
Gebiethet?

Octavia.

Nein, so tief erniedrigt
Antonius die Gattinn nicht.

Cleopatra.

Verwegne!
Du wagst mich zu verachten?

Octavia (lächelnd.)

Wagen?

Cleopatra (sich fassend.)

Es wäre schon der Mühe werth, mit Anstand
Die Rolle auszuspielen. — Geh! du sollst
Mich nicht um meine Fassung bringen. — Aus
Deinen Friedenstraum erwache;
Vergebens hoffen wir, so lange jener Schalk
Ventidius, der Doppelzüngige,
Die Asche von den Kohlen bläst. Drum geh',
Es widerrief Antonius.

Octavia.

Ich bleibe,
Bis mein Gemahl zurücke kehrt.

Cleopatra.

Noch jetzt?
Da seine blinde Wuth dir Gift bereitet?

Octavia (lächelnd.)

Er? Gift?

Cleopatra.

Wer sonst?

Octavia.

Genug der Wort', ich bleibe.

Cleopatra.

Sein künstliches Erstaunen täuschte dich!
Es hat wohl gar mich dein Verdacht getroffen?
Du irrst. Ich war es, die dich schützte.

Octavia (lächelnd.)

Wirklich?

Cleopatra.

Als er, der freundlichen Verstellung müde,
Schon gegen deine Brust den Dolch gezückt.

Octavia.

Ich danke dir, und bleibe.

Cleopatra.

Welch ein Trotz
Ich warne dich, daß nicht Gewalt dich schimpflich
Verjage.

Octavia.

Schimpflich? Und für wen?

Cleopatra.

Du spannst
Den Bogen stark, gib Acht, es wird der Pfeil
Dir in den eignen Busen schwirren.

Octavia.

Sey es,
Wenn nur nicht von des Gatten Hand!

Cleopatra.

So groß!
So unerschütterlich! du trotzest mir
Bewunderung ab, — ich kann, ich darf nicht zaudern
Der wachsenden Gefahr dich zu entreißen.
Was für den Frieden noch geschehen könnte,
Sey mir, mir überlassen, denn begreifst
Du nicht, wie viel auch ich dabey gewönne?
Geh, frage deinen Bruder; lange schon
Hab' ich, wie du, in stiller Thätigkeit
Gewirkt; er kennt mich besser. Geh, dich soll
Ein ehrenvoll Geleit —

Octavia.

Ich brauche keines.
Mein reiner Wille war und bleibt mein Schild.

Cleopatra (sich kaum noch haltend.)

So wolltest du mich zwingen hart zu scheinen?
Hart um des Guten willen? — Sieh', ich habe
Beschlossen, dich zu retten, müßt' ich auch,
So weh' mir's thut, dich mit Gewalt vertreiben.

Octavia.

Genug — es wird die Rolle dir zu schwer.
Mach dir's bequemer, wirf die Larve weg.

Cleopatra (mit ausbrechender Wuth.)

Meinst du? — Wohlan! So zittre! — Prahlerinn! —
Doch warum hielt ich's auch der Mühe werth
Durch schonende Vorstellung dich zu ehren?
Genug des Mitleids! Wache!

(Ein Centurio mit einigen Bewaffneten tritt auf.)

Führt sie fort!
Für jetzt und immer bleiben diese Thore
Für sie verschlossen! Fort!

(Die Wache macht eine Bewegung gegen Octavien.)

Octavia.

(Tritt den Soldaten ruhig entgegen.)

Seyd ihr nicht Römer?
Ja, ich erkenn' euch, ihr seyd Römer, und
Ich bin Octavia, die Enkelinn
Des großen Cäsar, eures Feldherrn Gattinn,
Dieß Weib ist seine Buhlerinn — muß ich
Noch mehr euch sagen? Ich begebe mich
In euren Schutz, thut was ihr könnt und dürft.

Cleopatra.

Centurio! bey deinem Kopf! gehorche!

Der

Der Centurio.

(Mit Ehrfurcht, aber entschlossen.)

Mein Vater war ihr Freygelassener —
Mein Feldherr hat mir nichts gebothen — drum
Vergib, es widerstreben Herz und Pflicht.

(Ab mit den Bewaffneten.)

Cleopatra (wüthend.)

Ha! diesen Frevel sollst du büßen! — Hat
Die Hölle dich zu meiner Qual hier aus-
Gespien? Stehst du im Bunde mit den Mächten
Des Erebus? — Gleichviel! — Du oder ich!
Herbey Ägyptier? Herbey Trabanten!

(Ägyptische Soldaten erscheinen.)

Werft sie hinaus! Fort! fort aus meinen Augen!

(Die Wache stürzt sich auf Octavien.)

Octavia (zuckt einen Dolch)

Halt Rasende! — ich weiche deiner Wuth. —

(Sie ergreift ihre Kinder.)

Kommt Kinder! Kommt! Die Götter leben
noch!

(Zu Cleopatren.)

Sprich der Tugend nur Hohn! tritt lachend
die Unschuld mit Füßen!
In der Hand des Gewalt'gen leuchten schon
rächende Blitze!

(Sie will fort.)

Cleopatra.

Nicht also! reißt die Kinder weg von ihr!
Daß sie die jungen Herzen nicht vergifte,
Nicht Abscheu für den Vater in sie pflanze.
Vertretet ihr den Weg! Die Kinder reißt
Ihr von der Seite.

Octavia (die Kinder an sich drückend.)

Fort! Ihr Ungeheuer!
Reitzet die Löwinn nicht, die ihre Jungen vertheidigt!
Zittert wenn die Verzweiflung eine Mutter bewaffnet.

Cleopatra.

Ihr feigen Sclaven! Fort! Entwaffnet sie!
(Die Soldaten haben Octavien umringt, und ergreifen sie von hinten.)

Octavia (sinkt erschöpft zu Boden.)

Nun so mögt ihr mich auf meinen Kindern ermorden!
Klammert euch fest um mich, ihr armen verwaisten Geschöpfe!
Laßt eure Mutter nicht los! o klammert euch fest um den Nacken!
Daß in eurer Umarmung mich die Seele verlasse.

Cleopatra.

Hab' ich den Weg zum Herzen doch gefunden?
Verachtest du mich noch? — Trabanten!
Trennt sie von ihren Kindern!

(Die Soldaten gehorchen.)

Die Kinder.

(Ihre Arme ausstreckend.)

Mutter! Mutter!

Octavia (sich sträubend.)

Hört kein menschliches Wesen — hört kein
Gott meine Stimme!
O Antonius! Gatte! Vater! Höre mich! Höre!
Ach umsonst! — Meine Kinder!

Die Kinder.

Mutter!

Octavia.

(Indem sie fortgeschleppt wird.)

Liebt euren Vater!
Bringt ihm den Segen der Mutter! Lebt wohl!
Lebt wohl! meine Kinder!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Cäsars Lager.

Erste Scene.

Cäsar und der Augur im Gespräch.

Cäsar.

Genug, mein Freund. Ich habe dich begriffen.
Noch gestern war der Vögel Flug mir günstig;
Die Hühner fraßen —

Der Augur (die Achsel zuckend.)

Aber heute —

Cäsar.

Freylich,
Da hast du in der Dämmerung so manches
Mit meiner Schwester abgeredet —

Der Augur.

Ich?

Cäsar.

Meinst du, ich hätte nicht erfahren, was
Vor meinem Zelt geschehen ist?

Der Augur.

Mein Amt —
Der Wahrheit und den Göttern heilig —

Cäsar.

Gut.
Wir kennen uns. Ein Wörtchen im Vertrauen.
(Er führt ihn weiter vor und spricht halb leise.)
Der Augur, der auf diesem Zuge mich
Begleitet, wird einst erster Pontifex. — Nun
geh,
Schlacht' einen weißen Stier, und bringe bald
Mir gute Bothschaft aus den Eingeweiden.

Der Augur (nach einer Pause.)

Reich mir die Hand.

Cäsar.

Du hast mich doch verstanden?

Der Augur.

Ich fasse dich beym Wort.

Cäsar.

Es sey — und nun?

Der Augur.

Die Hähner fressen schon. (Ab.)

Cäsar (allein ihm nachsehend.)
Nothwendiges Übel!
Dir widerstehn ist schwer — doch dich zum Guten
Mit Klugheit lenken, wird dem Mächt'gen leicht,
Der in der Hand den goldnen Zügel hält.

Zweyte Scene.

Cäsar. Geminius.

Cäsar.
Nun Freund? Noch immer nichts von meiner
Schwester?

Geminius.
Sie ist bereits im Lager.

Cäsar.
Ist sie? Wo?

Geminius.
Es halten Scham und Trauer sie zurück.
Verstohlen durch die Porta Decumana
Ist sie hereingeschlichen, hat sich an
Den Pallisaden in das Gras geworfen,
Sieht starr auf den bethränten Boden, taub
Für das Geräusch der Waffen — will sich
sammeln —

Das Auge trocknen — hastig springt sie auf —
Und wenig Schritte wankend, sinkt aufs Neue
Sie kraftlos nieder — die Triarier,
Die dort im Lager stehn, umgeben sie,
Sie wird es nicht gewahr, — das Mitleid
flüstert,
Sie hört es nicht — es biethen hundert Arme
Sich hülfreich dar, sie schüttelt nur das Haupt,
Ein schmerzhaft Lächeln blickt durch Thränen-
wolken.
Mich schien sie nicht zu kennen.

Cäsar.

Arme Schwester!
Du hast verschmäht die brüderliche Warnung!
So reine Dulderinn! Kein schaler Trost
Soll deinen ersten Schmerz entweihen. — Auch
Bedarf es keiner Antwort, weiß ich doch
Genug. — Wohlan Geminius! Auf! die
Cohorten sollen schnell sich waffnen, aus
Dem Lager rücken, an des Meeres Ufer
In Schlachtordnung gestellt, der Tuba Ruf
Zum Angriff alsobald erwarten. Eile!
Ich folge dir sogleich.

Geminius.

(Geht und kehrt wieder um.)

Hätt' ich doch fast
Vergessen —

Cäsar.

Was?

Geminius.

Ventidius verlangt
Mit dir zu sprechen.

Cäsar (verwundernd.)

Wer? Ventidius

Geminius.

Er kommt von Alexandrien, und, wie
Er sagt, ist seine Bothschaft wichtig.

Cäsar.

Laß
Ihn kommen.

Geminius (ab.)

Cäsar (allein.)

Neue List vermuthlich. Ein
Versuch durch Zögern Aufschub zu gewinnen.
Spart eure Kunst, mich täuscht ihr länger nicht.

Dritte Scene.

Cäsar. Ventidius.

Cäsar.

Ich bin erfreut, Ventidius, den Mann,

Den ich so oft mir gegenüber sah,
An meiner Seite zu erblicken, wo,
Die reine Wahrheit zu gestehen, ich
Ihn lieber seh. Was bringst du mir?

Ventidius.

Mich sendet
Antonius mit Gruß und Bothschaft.

Cäsar.

Wirklich?
Mich däucht, nur unsre Schwerter sollten noch
Gemeinschaft haben.

Ventidius.

Recht, so dünkt auch ihn,
Doch was du eben eure Schwerter nanntest,
Ist ihm ein engerer Begriff.

Cäsar.

Was heißt das?

Ventidius.

Du siehst — und zwar mit Recht — in jedes Römers
Gezücktem Schwert das deinige — doch Er,
Er nennt das Seinige — und auch mit Recht —
Nur das an seiner Hüfte —

Cäsar.

Welche Räthsel?

Ventidius.

In diesem Sinne wünscht Antonius
Den langen blut'gen Zwist durch sein und dein
Schwert zu entscheiden.

Cäsar.

Wenn ich recht verstehe,
So ist wohl gar von einem Zweykampf hier
Die Rede?

Ventidius.

Ja.

Cäsar.

Du scherzest.

Ventidius.

Nein.

Cäsar.

Soll ich
Darüber lächeln oder zürnen?

Ventidius.

Keines
Vom beyden — fechten.

Cäsar.

Das ist unverschämt.

Ventidius.

Was nennst du so? Das Anerbiethen? oder
Die Weigerung?

Cäsar.

Ventidius!

Ventidius.

Verzeih.

Sein Leben wagen, um dem Vaterlande
Den lang erseufzten Frieden zu erkämpfen;
Sein Blut vergießen, um der Bürger Blut
Zu schonen, dünkt mich wahrlich! groß und edel!
Nicht unverschämt! — Daher die kühne Frage.

Cäsar.

Meint er, ich sey ein Abenteurer, der
Als Fechter, auf dem Marsfeld, sich dem Volke
Zum Schauspiel gibt?

Ventidius.

Meinst du vielleicht, es sey
Geziemender, wenn sich zum blut'gen Schauspiel
Das Volk dir weihen muß?

Cäsar.

Vermuthlich will
Cleopatra ein Fest nach ihrer Weise
Begehn.

Ventidius.

Das Friedensfest.

Cäsar.

Da mag sie sich

Ein neues Fechterspiel ersonnen haben,
Wo — um die Seltenheit zu schauen — statt
Gedung'ner Fechter, Roms Triumvirn käm-
pfen.

Ventidius.

Die Königinn weiß nichts von meiner Both-
schaft.

Cäsar.

So weiß es Charmion, die Zof' und der
Verschnitt'ne Günstling Mardion; es hat
Antonius der Herren viele.

Ventidius.

Um
Zu fragen, werd' ich hergesandt, nicht aber
Um Schmähungen zu hören. Lebe wohl.

Cäsar.

Geh', sag' ich, wenn zu sterben ihn gelüste,
Noch heute stünden viele Weg' ihm offen.

Ventidius.

Du schlägst den Zweykampf aus, das ist genug,
Und mehr zu sagen, wäre — Prahlerey,
Die, Cäsar, dir nicht auszustoßen, mir
Zu wiederhohlen, nicht geziemt.

(Er will gehen.)

Cäsar.

Noch Eins!

Bey Seite die verdrießlichen Geschäfte.
Ein Wort zu dir, du rauher Biedermann.
So klug, als tapfer hast du längst begriffen,
Wie nahe hier der Knoten der Entwicklung,
Und wie er sich vermuthlich lösen werde.
Willst du erwarten, bis zuletzt auch dich
Ein unvermeidliches Verhängniß in
Den Abgrund stürzt?

Ventidius.

Ich will's erwarten.

Cäsar.

Sprich,
Was hättest du davon, Glück, Ehre, Leben
Ihm fruchtlos aufzuopfern?

Ventidius.

Das Bewußtseyn.

Cäsar.

Kannst du ihn retten? kannst du Wunder thun?
Roms ganze Macht ist gegen ihn bewaffnet,
Senat und Volk erbittert, unversöhnlich,
Drum überlaß auch du ihm seinem Schicksal.

Ventidius (lächelnd.)

Du nimmst mich wohl für den Domitius?

Cäsar.

Ich nehme dich für einen klugen Mann,

Der, wo die Noth ihm seiner Pflicht entbindet,
Für Selbsterhaltung wacht, und nicht die Hand
Zurückstößt, die ein Freund ihm biethet.

Ventidius.

Du

Bist dieser Freund?

Cäsar.

Ich.

Ventidius.

Suchst du meine Freundschaft,
Um an der Tafel einen Schwelger mehr
Zu zählen? oder um in Zeiten der
Gefahr dir redlich Kopf und Arm zu weihen?

Cäsar.

Seltsame Frage! Um das letzte.

Ventidius.

Wohl,
Wenn in der Noth ich ihn verlassen könnte,
Was dürftest du von mir erwarten?

(Er verbeugt sich und geht.)

Cäsar (allein.)

Trefflich! —
Der Mann steht seinen Ruhm. — Wir mögen zwar
Die Wahrheit nicht, doch wider Willen ehren

Wir den Wahrhaften. Seh' ich recht? sie sind's!
Die Kinder meiner Schwester — und geführt
Von einem Graukopf, dessen Züge mir
Bekannt.

Vierte Scene.

Eros (mit den Kindern.) Cäsar.

Die Kinder laufen zu Cäsar.

Da ist der Oheim!

Cäsar.

Recht, hier bin ich.
Wo kommt ihr her? wo habt ihr eure Mutter?
Wer bist du, Alter?

Eros.

Nur ein Sclave des
Antonius.

Cäsar.

Ganz recht. Ich sah dich öfter
In Rom. Was willst du?

Eros.

Der vertriebnen Mutter
Die Kinder bringen.

Cäsar.

Wie? Vertrieben hat
Antonius die Gattinn? Cäsars Schwester?

Eros.

Nicht er — o nein! — Cleopatra — ach Herr!
Es wäre viel davon zu reden, aber ich
Muß eilen, man vermißt uns schon —

Cäsar.

Sey kurz.

Eros.

Mein guter Herr — durch List der Buhlerinn
Entfernt, wie konnt' er ahnen? solche Bos-
heit?
Die, nicht zufrieden, Edelste der Frauen,
Mit schimpflicher Gewalt dich zu vertreiben,
Dir noch die Kinder aus dem Arme riß,
Um insgeheim sie zu ermorden!

Cäsar.

Furie!

Eros.

Vielleicht auch nur, um einst, ihr Leben
schonend,
Dem Sieger gleiche Langmuth abzutrotzen.
Des Vaters Augen wurden sie entzogen —
In öder Nacht verhallte ihr Gewimmer —
Wohl mir, daß ich so unbedeutend bin,

Daß es der Wächter nicht der Mühe werth
hielt,
Auch mich zu täuschen! — So gelang es mir
Ihn zu berauschen, einzuschläfern und
Auf Pfaden, die nur mir bekannt sind, mit
Der schönen Beute sicher zu entkommen.
Hier sind die Kinder. Wo ist ihre Mutter?

Cäsar.

Noch kam sie nicht zurück.

Eros.

Noch nicht? — O Gott!
Ich hätte doch so gern an dem Entzücken
Der Mutter mich gelabt! — Es soll nicht
seyn! —
Die Stunden fliehen — Herr! ich übergebe
Sie dir, und trage meinen grauen Kopf
Mit Freudigkeit zum Blocke.

Cäsar.

Thor! so bleib!
Hier findest du Belohnung, Sicherheit —

Eros.

Ich bleibe nicht. Ich suche meinen Herrn,
Ihm will ich, was geschehn, entdecken. Zwar
Sie wird mich dann wohl aus dem Wege
schaffen,

Doch ist mein Weg ja ohnehin vollendet. —
Lebt wohl, ihr lieben Kleinen! — Lebe wohl.

(Ab.)

Cäsar (nach einer Pause.)

Hast du, Antonius, noch viele Freunde
Wie jenen Feldherrn, diesen Sclaven, wahrlich!
So bist du stärker, als ich glaubte.

Marcellus.

Oheim,
Wo ist die Mutter?

Cäsar.

Sie wird bald erscheinen.
Geht in mein Zelt indessen, bis ich rufe.

Antonia.

O ruf' uns bald! es ist so lange schon
Daß wir die Mutter nicht gesehen.

Marcellus.

Lange!

Antonia.

Und als sie von uns ging, da weinte sie!

Marcellus.

Sie weinte sehr!

Cäsar.

Geht nur, ich ruf' euch bald.

(Die Kinder gehen in das Zelt.)

Fünfte Scene.

Cäsar (allein.)

Ist sie es nicht, die dort herüber schwankt?
Der die Soldaten aus dem Wege treten,
Und ehrfurchtsvoll ihr nachsehn? Ja, sie ist's! —
Wie anders nun! — Beflügelt war ihr Schritt,
Als frohe Hoffnung sie hinüber trug;
Jetzt wankt ein bleicher Schatten zu mir her. —
Die Arzeney war bitter, armes Weib!
Doch von der Schwärmerey bist du geheilt.

Sechste Scene.

Cäsar. Octavia.

Cäsar (ihr entgegen.)

Sieh da! ist meine gute Schwester endlich
Zurück von ihrer Wallfahrt? — Sey gegrüßt!

Octavia.

Auch du!

Cäsar.

Ein wenig trübe, wie mich däucht?

Octavia.

Nur müde.

Cäsar.

Du hast viel geweint.

Octavia.

Schon früh

Am Morgen.

Cäsar.

Nun, was bringst du?

Octavia.

Frieden!

Cäsar.

Wirklich?

Octavia.

Noch immer ist Antonius, wie vormahls,
Empfänglich für das Gute; immer noch
Der Rasche, leicht Entglühende, der gern
Den neuen Groll in alter Liebe löscht.
Mit Herzlichkeit ward ich empfangen —

Cäsar (lächelnd.)

Du?

Octavia.

O Bruder! spöttle nicht, ich sprach die Wahrheit.

Cäsar.

So rede weiter.

Octavia.

Der Vergangenheit
Geliebter Schatten, die Erinnerung,
Ging Hand in Hand, mit ihrer Schwester, Wehmuth,
An ihm vorüber; da gedacht er freundlich
Der bessern Tage, wie um euch und Rom
Die Horen eine Blumenkette zogen.
Wie jeder im Gefühl der eignen Größe
Das Große willig neben sich erkannte;
Wie nur Ein Zweck, Ein Streben euch behandle;
Wenn auch durch Launen des Geschmacks getrennt,
Wie das gemeine Wohl euch immer wieder
Gar bald zusammen führte —

Cäsar.

Alles das
Hätt' er empfunden? Laut empfunden?

Octavia.

Alles.

Cäsar.

Und die — wie nenn' ich sie? — Cleopatra? —

Octavia.

Es that ihm weh, daß es so weit gekommen;
Daß er, wie du, zu rasch, zu warm gehandelt;
Es lag ein todter Zunder zwischen euch,

Nur ein geringer Funke fiel hinein —
Ach! damahls hätt' ein Finger ihn zerdrückt!
Doch er blieb unbemerkt — bis Neid und Haß
Mit vollen Backen ihn zur Flamme bliesen!

Cäsar.

Was sprach Cleopatra?

Octavia.

Warum von ihr? —
Antonius ergab sich gern der Hoffnung,
Es könne alles wieder werden, wie
Es einst gewesen —

Cäsar.

Und Cleopatra?

Octavia.

Was kümmert dich die Fremde? — Mein Gemahl
Entsagt dem Anspruch auf Sicilien;
Was Lepidus besessen, bleibe dein;
Es mögen deine Krieger auch die Äcker
Italiens behalten! denn zufrieden
Mit dem, was ihm sein eignes Schwert errungen,
Will er hinfort nur Asien beherrschen.
So reicht er dir zum neuen ew'gen Bunde
Durch mich die Hand — schlag ein!

Cäsar.

Viel, wahrlich viel!

Doch was die list'ge Ptolomäerinn
Gesprochen, soll ich nicht erfahren?

Octavia.

Mann?

Hier ist die Rede von dem künft'gen Heil
Der Republik, und nicht von Weiberzwist.

Cäsar.

Als Feldherr könnt' ich schweigen, — doch als
Bruder —

Octavia.

Hab' ich zu meinem Schutz dich aufgefordert?
Bedarf ich dessen?

Cäsar.

Gute Schwester! hast
Du über nichts zu klagen?

Octavia.

Über nichts.

Cäsar.

So hat man dich geehrt, wie deine Herkunft,
Und mehr noch, deine Tugend, es gebothen?

Octavia.

Der Gattinn Ehre ist des Mannes Liebe —
Er liebt mich wieder — ich bin hoch geehrt!

Cäsar.

Und hat die Buhlerinn geschwiegen?

Octavia.

Bruder!

Ich weiß nicht, welche kleine Freude dir,
Fast sprach' ich hämisch — aus den Augen
leuchtet.
Dich stellte das Verhängniß an die Urne,
Aus der das Wohl des Vaterlandes strömt,
Du sollst dem Strom die Richtung geben, und
Statt dessen stehst du wie ein Knab' am Ufer,
Vorübergehende mit Kieseln werfend —
Gesetzt, es hätte mich die Königinn
Nicht so empfangen, wie es ihr und mir
Geziemt, was kümmert's dich? Soll Roms
Triumvir
Die kleinen Fehden zwischen Weibern schlich-
ten? —
Was dort geschah', das hab' ich längst vergessen,
Vergiß du nicht, was hier zu thun dir obliegt.

Cäsar.

Vergessen hast du? Freylich wenn es so ist,
So muß ich schweigen.

Octavia.

— Handeln!

Cä-

Cäsar.

Allerdings.
Nur Eins noch. Ich vermisse deine Kinder.
Wo sind sie?

Octavia (verwirrt.)

Meine Kinder?

Cäsar.

Ja, mich dünkt,
Du nahmst sie mit dir?

Octavia.

Recht, sie blieben bey
Dem Vater.

Cäsar.

Wie? Du konntest dich so leicht
Von ihnen trennen?

Octavia.

Nur auf kurze Zeit.

Cäsar.

Wenn gleich. — Der Ort, wo du sie ließest —

Octavia.

Ist
Der Herrschaft ihres Vaters unterworfen.

Cäsar.

Doch könnte leicht Gefahr —

Octavia.

(Mit innerer fast ausbrechender Angst.)

Das hoff' ich nicht!

Ihr guten Götter! nein, das hoff' ich nicht!

Cäsar.

Nur Hoffnung? — Also Zweifel? — Arme Mutter!

Octavia.

Ich bitte — schweig davon — es war der Wunsch
Des Vaters.

Cäsar.

Wirklich?

Octavia.

Und die Kinder selbst —

Cäsar.

Sie blieben gern?

Octavia.

So schien es mir.

Cäsar.

O Schwester!

Octavia.

Was soll der starre Blick?

Cäsar.

Octavia!

Octavia.

Was Bruder?

Cäsar.

Ich versteh. Du willst mich nicht
Erbittern, darum schweigst du, und verleugnest
Sogar die Wahrheit, dir so heilig sonst;
Erduldest lieber schmähliche Beschimpfung
Von einer Fremden, einer Buhlerinn —

Octavia.

Mehr als hier nöthig war, scheinst du zu wissen.
Dienstfert'ge Schwätzer kamen mir zuvor —
Hör' einmahl auf, so nah' am schönen Ziele
Nach jeder Blume dich zu bücken, die
Im Kampf zertreten ward. — Ich zog aus Rom,
Mir und den Göttern feyerlich gelobend,
Es solle Vaterlandes Wohl allein
Mir jeden Schritt des sauren Pfads bezeichnen;
Ich wolle nicht der Dornen achten, die
Den eignen Fuß — das eigne Herz vielleicht! —
Verwunden möchten! — das mein Schwur! —
drum, Bruder,
Ich weiß von keiner Ungebühr, ich will
Von keiner wissen!

Cäsar.

Nach Gefallen. Doch
Ich sprach ja nicht von dir — von deinen Kindern,

Die meinem Herzen nahe sind, und die
Vielleicht in diesem Augenblicke —

Octavia (hastig.)

Was? —
Du schweigst? — Was weißt du? — Bruder! rede!

Cäsar.

Warum so ängstlich? Ließest du sie doch
Bey ihrem Vater? War es doch ihr Wunsch?

Octavia.

O quäle nicht, du Kinderloser Mann!
Das Mutterherz! sprich! hast du Kundschaft? sieh',
Ich bin gefaßt —

Cäsar.

Wenn nun Cleopatra
Der Kinder Tod beschlossen hätte —

Octavia (fast schreyend.)

Nein!

Cäsar.

Ich sage dir, es war beschlossen.

Octavia.

(Heftig erschüttert und ihren Bruder ängstlich anstarrend.)

War —
Ist aber nicht geschehen — war nur — wie?
O nein! geschehen ist es nicht! — Ihr Vater —

Cäsar.

Bestrickt, getäuscht —

Octavia.

Ventidius —

Cäsar.

Entfernt -

Octavia.

Und Eros —

Cäsar.

Muß gehorchen.

Octavia (fast kreischend.)

Und die Götter!

Wer kann auch die entfernen oder täuschen!

Cäsar.

Dieß Beben straft den schwachen Glauben Lügen;

Doch ruhig nur. Sie sind gerettet.

(An das Zelt tretend.)

Kommt!

Octavia.

Ha! meine Kinder!

Siebente Scene.

Die Vorigen und die Kinder der Octavia.

Die Kinder.

(Eilen mit offnen Armen zu Octavien.)

Mutter!

Cäsar (nach einer Pause.)

Schwester! ich weiß Alles:
Ihr Leben dankst du Eros Treue. Jetzt
Ein ernstlich Wort: ist meine Bruderliebe
Dir werth, so schweige künftig von Schimären,
Die eine rege warme Fantasie
Dem Herzen aufgeschwatzt. Es kann nicht seyn.
Eh' mög' am Firmament aus ew'ger Bahn
Der Sterne Kreislauf treten, ehe zwischen
Antonius und mir der Öhlbaum wächst.
Noch heute — noch in dieser Stunde soll
Der letzte Kampf beginnen.

Octavia.

Hör' ich recht?
Spricht so ein Römer, der sein Wort verpfändet?
Ein Feldherr? — Cäsars Enkel? — Hast du Rührung

Erkünstelt nur, ein armes Weib zu täuschen? —
Im Angesicht der Götter sprachst du Friede!
Ich halte dich beym Wort! was ist geschehn,
Das solchen Widerruf entschuldigt? Sieh,
Ich bringe dir den Frieden, jetzt erfülle,
Was du mir männlich zugesagt.

Cäsar.

O Schwester!
Du fragst noch, was geschehn? Hör' und verstumme!
Von deines Gatten friedlicher Gesinnung
Belehre dich die kaum empfangne Bothschaft;
Er hat zum Zweykampf mich gefordert.

Octavia.

Er?
Es ist Betrug! Der Bothe war erkauft.

Cäsar.

Ich nenn' ihn dir: Ventidius.

Octavia.

Unmöglich!

Cäsar.

Er selbst.

Octavia.

Es kann nicht seyn.

Cäsar.

Es ist.

Octavia.

Nun dann,
So ist auch er bestochen, abgefallen;
So hat auch ihn die list'ge Schlang' umwunden!
Ich steh' allein, und gegen eine Welt
Behaupt' ich kühn: Antonius ist gut!
Er ist ein großer edler Mann! nur dem
Gefangnen Löwen gleich, den auf dem Kampf-
platz
Mit Feuerbränden jeder Bube neckt,
Bis endlich brüllend er empor springt, und
Die Klaue streckt. Laß mich noch ein Mahl zu ihm,
Ich will das Räthsel lösen, den Betrug
Entlarven —

Cäsar.

Schwester, du ermüdest meine
Geduld.

Octavia (bitter.)

Ha? die gepriesnen Helden! was
Mit Einem Streiche zu gewinnen steht,
Das mögen sie vollbringen, doch wo nur
Ausharren gilt, ermüdet ihre Tugend.

Cäsar.

Wem es an Gründen mangelt, der wird bitter.
Genug! die Pflicht gebeut. Mir haben Volk,
Senat und Heer die Macht nicht anvertraut

Um sie durch Wiegenlieder einzuschläfern.
Selbst deine Ruhe heischt Entscheidung — bald —
So oder so — denn leichter trägt der Mensch
Das sichre Unglück als die Furcht dafür.

Octavia.

Laß mir die Furcht! wo sie ist, da lebt Hoffnung!
Der, dem ein Blitz das lecke Schiff zerspaltet,
Wann litt' er mehr, als noch in finstrer Nacht
Auf Trümmern er umherschwamm, hoffend, daß
Die Morgensonn' ihm nahes Land entdeckte?
Wie? Oder wenn der erste Strahl des Tages
Ein weites Meer von Wellen nur begränzt
Ihm zeigt, und mit dem bang erseufzten Lichte
Die letzte Möglichkeit der Rettung schwindet? —
So halt' auch ich an meinen letzten Trümmern,
Und minder furchtbar ist mir ew'ge Nacht
Als deine Blitze, die den Abgrund mir
Erleuchten! — Bruder! — gib mir Hoffnung! — laß
Nur ein Mahl noch die wohlbekannte Stimme
Den Weg zu deinem Herzen finden! — Ein Versuch —

Cäsar.

Zu spät.

Octavia.

Der letzte! —

Cäsar.

Laß mich!

Octavia.

Aufschub!

Cäsar.

Ich darf nicht.

Octavia.

Nur Ein Tag.

Cäsar.

Nicht eine Stunde.

Octavia.

Ihn hat die Buhlerinn bestrickt —

Cäsar.

Er ist
Kein Kind.

Octavia.

Willst du mit einem Trunknen kämpfen?
Kann solch ein Sieg dir Ruhm verleihn?

Cäsar.

Doch Rache!

Octavia.

O pfuy der kleinen Leidenschaft, die gleich
Der Spinn' auf deinem Lorbeer kriecht.

(Man hört die Tuba in der Ferne.)

Ha! was
War das!

Cäsar.

Du hörst, es ist zu spät. Schon ruft
Die Tuba.

Octavia (mit steigender Angst.)

Ruft? Wozu?

Cäsar.

Die Heere stehn
Gerüstet.

Octavia.

Stehn? Warum?

Cäsar.

Die Schlacht beginnt.

Octavia (bebend.)

Die Schlacht!

Cäsar.

Leb wohl, ich eile —

Octavia (ihn umfassend.)

Bruder!

Cäsar.

Laß mich!

Octavia.

Mit meinem Leben nur.

Cäsar (unwillig.)

Was soll das länger?

Octavia (in Verzweiflung.)

Ich werfe mich dir in den Weg! du mußt
Die Schwester erst zertreten! deinen Fuß
In ihrer Kinder Eingeweide stampfen!

Cäsar.

(Sich mit Ungestümm losreißend.)

Unsinnige! entweiche meinem Zorn! (schnell ab.)

Achte Scene.

Octavia mit den Kindern.

Octavia.

(Noch auf der Erde liegend.)

Halt Bruder! sey barmherzig! soll mich hier
In Staub zertreten Todesangst vernichten! —
Umsonst! er hört mich nicht! gezogen ist
Das Mordschwert! — Kinder, helft mir auf, es ist
Die letzte Kraft von mir gewichen — ach!
Ich kann nicht mehr! ich kann nicht mehr! ihr Götter!
Bey Euch allein ist Hülfe! rettet! rettet!
Auf eure Kniee Kinder! bethet! bethet!

(Die Kinder fallen auf die Kniee.)

Ich kann nicht bethen — blutige Gespenster —
Sie grinsen überall mich an — Marcellus —
Du bethest? —

Marcellus.

Für den Vater!

Octavia.

Und den Oheim? —

Antonia.

Ich für den Oheim!

Octavia.

Und dein Vater! — auf!
Wir sind so elend, daß wir nicht einmahl
Mehr bethen dürfen! — horch!

(Pause. Man hört in weiter Ferne kriegerische Instrumente und Schlachtgetös, welches bis zum Ende des Acts fortdauert.)

Gräßlich tönt in der Ferne der Krieger wildes Geheul!
Schneidend kreischt der Lituus und die verhallende Tuba
Und das gebogene Horn ruft wie aus Gräbern herauf!
Unter dem Leichengewimmer stampfen die schnaubenden Rosse,
Und der sterbende Seufzer verschlingt das Brüllen der Kämpfer! —

Hu! da schwirrt ein Pfeil — er traf den sinkenden Bruder! —
Ha! da klirrt ein Schwert — halt Unmensch! es ist mein Gemahl!
Tödtet! tödtet auch mich! nur eine Sterbliche bin ich!
Länger vermag ich es nicht die Qualen der Hölle zu dulden! —
Alles zuckt und bricht — die festen Fugen des Körpers
Reißen von jeder Nerve sich los mit schneidendem Schmerz! —
Dennoch kann ich nicht sterben! muß, ein zertretener Wurm,
Krümmen in langsamer Pein mich um den Stachel des Todes! —
O so folget mir, Kinder! auf ins Getümmel der Schlacht!
Mit dem Muth der Verzweiflung wollen wir zwischen sie stürzen!
Rettung! Rettung! wo nicht, den Tod! den Tod auf dem Schlachtfeld!

(Sie stürzt fort. Die Kinder folgen.)
(Der Vorhang fällt. Eine wilde Symphonie greift in das Schlachtgetös hinter der Scene.)

Fünfter Act.

Ein Saal im Pallast der Cleopatra.

Erste Scene.

(Mehrere Sclaven sind emsig beschäftigt das hin und wieder aufgethürmte kostbare Hausgeräth fortzuschaffen.)

Charmion (tritt ein.)

Ihr Sclaven eilt! die güldenen Gefäße,
Korinthisch Erz, Gemählde, Spezereyen
Fort! alles fort! es ist die höchste Zeit.

(Die Sclaven entfernen sich.)

Charmion.

Wie soll das enden? — Wird die Schlaue nicht
In ihrem eignen Netze sich verstricken?

Zweyte Scene.

Cleopatra. Charmion.

Cleopatra.

Nun, Charmion, die Würfel liegen.

Charmion.

Ein
Gefährlich Spiel!

Cleopatra.

Um Kronen, Ehr und Leben.
Ist mein Befehl vollzogen?

Charmion.

Pünctlich.

Cleopatra.

Wohl.
So hätten wir in diesen kahlen Mauern
Nichts mehr zu thun. Das Schlachtgetümmel naht,
Vom Dache des Pallasts sah' ich die Kämpfer,
Und Feld und Meer lag meinen Blicken offen.
Entschieden ist der Sieg.

Charmion.

Für wen?

Cleopatra.

Das fragst

Du noch? Kaum daß der sichre Feind das Zeichen
Zum Angriff gab, da eilten meine Schiffe
Den Schiffen Cäsars ungestümm entgegen;
Am Ufer standen schweigend beyde Heere,
Den blut'gen Kampf erwartend; — aber siehe,
Als noch ein Bogenschuß die Flotten trennte,
Begrüßten sie mit ihren Rudern sich,
Und einverstanden wurden meine Schiffe
In Cäsars offne Reihen aufgenommen;
So rückten sie vereint dem Hafen näher,
Den keine Macht vertheidigt.

Charmion.

Und der Feldherr?

Cleopatra.

Noch stand er überrascht von diesem Schauspiel,
Noch wußt' er nicht, wie ihm geschah, da trennte
Sich plötzlich auch die Reiterey von ihm,
Und flog hinüber mit verhängten Zügeln.

Charmion.

Unglücklicher! Verrathener!

Cleopatra.

Schweig! hier wird
Des Mitleids Flüstern vom Gekreisch der Noth
Verschlungen. Länger konnt' es so nicht bleiben.
Des Glückes Rad ist seiner Faust entschlüpft;
Soll ich verschwiegen in die Speichen greifen,

Daß rollend es auch mich zerschmettre? Nein!
Denn sprich, was möcht' es dem Besiegten frommen,
Wenn ich in Einfalt seine Ketten theilte?
Und jede Hoffnung, die mir leuchtet,
Wie eine Liebesieche Dirne
Verschwärmte?

Charmion.

Hoffnung? Welche?

Cleopatra.

Bin
Ich denn so alt? So häßlich? Daß ein Jüngling
Wie Cäsar ungestraft mir nahen dürfe?
Er buhlt um Ruhm, er geitzt nach Gold, allein
Er hat auch Sinne; und der Schmeicheley
Steht seine Brust weit offen. Doch es siege
Die Rache über Eitelkeit und Wollust,
So steh' ich noch mit Bruderlieb' und Habgier
Im Bunde — meine Schätze — jene Kinder —
Verschlossen in mein Grabmahl, droh' ich alles
Durch Schwert und Feuer zu vernichten! — Ha!
Mich dünkt, ich seh' ihn bittend schon am Gitter,
Wie er die Krone willig mir befestigt.

Charmion.

So könntest du den Helden, der so lange
Vertrauen, Liebe, Schutz dir gab, den könntest

Du im Triumph entführen sehen? Fühllos
Der Schande Preis ihn geben?

Cleopatra.

Nein. — Er sterbe! —
Sein Tod allein ist Rettung mir und ihm.

Charmion (mit Entsetzen.)

Du könntest ihn ermorden?

Cleopatra (lächelnd.)

Wozu das?
Kurzsicht'ge Thörinn, kenn' ich etwa nicht
Den Mann, der nur in mir sein Daseyn liebte?
Dem ohne mich das Leben eine Bürde? —
Mein Plan ist einfach: du erwartest ihn,
Indessen meine sichre Gruft mich birgt.
Er kommt — er fragt — Er will mich retten — du
Empfängst ihn schluchzend, redest nur durch Seufzer! —
Er stutzt — dringt in dich — ahnet — und erfährt
In abgebrochnen Worten —

Charmion.

Was?

Cleopatra.

Was sonst
Als meinen Tod?

Charmion.

Du sterben?

Cleopatra.

Närrchen, nur
Für ihn, verstehst du mich? Nur er soll glauben,
Es habe die Verzweiflung mich getödtet,
Weil jede Hoffnung mir verschwunden — weil —
Kurz, nach Gefallen schmückst du die Geschichte. —
Gib Acht, dann wird, vom ersten Schmerz ergriffen,
Das eigne Schwert in seinem Busen wühlen;
So fällt er, wie es einem Helden ziemt,
Und wir behalten freyes Spiel.

Charmion.

Wenn aber —

Cleopatra.

Kein Aber. Kenn' ich nicht seit vierzehn Jahren
Ihn, der so leicht zu kennen ist? — Bedarf's
Den Geist der Weissagung, um zu verkünden:
Es werde sich der Blumenkelch verschließen,
So bald die Sonne untergeht? — Mich däucht,
Ich höre seine Stimme — fort! er ist's! —
Jetzt spiele deine Rolle gut. Erdichte
Mir nach Gefallen eine Todesart;

Dann eile mit den Kindern zu der Gruft,
Wo ich indessen alles vorbereite. (Ab.)

Dritte Scene.

Charmion (allein.)

Mein Herz empört sich gegen diese Rolle.
Doch hat sie Recht. Gebietherisch Verhängniß!
Dir weichen — oder mit ihm untergehn! —
Er kommt, — ihr häuchlerischen Thränen fließt!

Vierte Scene.

Charmion. Antonius (hastig eintretend.)

Antonius.
Wo ist die Königinn?

Charmion.
Ach Herr!

Antonius.
Du weinst?
Du zitterst? Rede!

Charmion.
Kann ich — meine Thränen —

Antonius.

Du folterst mich! was ist geschehen? Rede!

Charmion.

Cleopatra —

Antonius.

Wo ist sie?

Charmion.

Weit!

Antonius.

Entflohn?

Charmion.

Ihr Geist —

Antonius (bebend.)

Wie!

Charmion.

Sie ist todt! —

Antonius (den Dolch zückend.)

Verfluchte Lüge!

Charmion.

Stoß zu, ich segne deine Hand.

Antonius.

Es ist

Nicht wahr! sie will mich prüfen —

Charmion.

Wär' es so! —

Antonius.

Erbarme dich! du hast gelogen —

Charmion.

Nein!

Antonius.

Nimm alles, alles was mir übrig blieb,
Nur widerrufe!

Charmion.

Könnt' ich! —

Antonius (den Dolch aufhebend.)

Weib! es gilt
Dein Leben!

Charmion.

Tödte mich —

Antonius.

Nun so
Ist alles aus!

Charmion.

O Herr, meinst du, ich hätte
Sie überlebt, wär' diese Trauerbothschaft
Nicht meine letzte herbe Pflicht gewesen?

Antonius.

Wohlan! es sey! — ich bin gelähmt. — vernichtet —

Charmion.

Ein lügenhaft Gerücht hatt' ihr verkündet,

Es sey die Schlacht verloren, du verwundet
In der Gewalt des übermüth'gen Feindes;
Da packte die Verzweiflung gräßlich kalt
Ihr treues Herz, es war im Innersten
Die Pein mit ehrnen Fesseln angeschmiedet,
Kein Seufzer stöhnte, keine Thräne quoll;
Noch einmahl stammelten die bleichen Lippen:
„Geh', dring' in seinen Kerker, bring' ihm Trost,
„Daß er um die Geliebte nicht verzage;
„Sie ist vorausgegangen; sag' ihm das;
„Sie harre sein mit banger Sehnsucht in
„Elysium!" — So sprach sie lächelnd, leise,
Und nahte unbemerkt dem steilen Ufer
Des Nils — ein Sprung — die Fluth verschlang das Opfer
Der treuen Liebe! —

Antonius.

Treu bis in den Tod! —
Warum ergreift mich diese starrende
Vernichtung? — Wie? Durft ich geringeres
Von dieser hohen Seele ahnen? — treu
Bis in den Tod! — Sie ist der Schmach entwichen —
Dem Feinde war der Sieg, mir der Triumph!
Ich will ihn feyern! O bey Gott, so ward
Noch kein Triumph gefeyert! nicht mit Lorbeern,

Mit Sternen will ich meine Scheitel kränzen!
Kein trunknes Volk — es werden das Triumphlied
Die Himmlischen mir laut entgegen jauchzen! —
Auf! führe mich zu der entseelten Hülle,
Daß sie zum letzten Mahl an meinem Busen
Erwarme, dann mein heißes Blut entkerkert
Den kalten Leichnam überströme! fort!

Charmion.

Herr, was verlangst du? — Haben nicht die Wellen
Den Körper längst hinaus ins Meer getragen?

Antonius.

Auch diesen kleinen Trost soll ich entbehren!
Den leichtern Tod an ihrer Brust! — Es sey!
Auch Charmion, laß mich allein.

Charmion.

O Herr!
Was willst du!

Antonius.

Wollen? — Thörinn, hab' ich auch
Noch einen Willen? — Mit gebundnen Armen
Schwimm' ich auf einer Welle und der Strom
Trägt mich, wohin er muß, — vielleicht auf ewig

Die Beute eines gränzenlosen Meeres,
Vielleicht bestimmt an unbekannten Ufern
Einst zu erwachen — Geh, laß mich allein.

Charmion.

(Gerührt und unschlüßig.)

Dein Schmerz — wie wenn noch Hoffnung —

Antonius.

Sie ist todt!
Das Licht des Lebens und der Stern der Hoffnung
Verlöschen mit einander. Lebe wohl!
Willst du den letzten Dienst mir nicht versagen,
So sende meinen Sclaven mir.

Charmion (bey Seite.)

Nein, länger
Konnt' ich den Anblick seiner Leiden nicht ertragen! (Ab.)

Fünfte Scene.

Antonius allein. (Indem er Harnisch und Helm ablegt.)

Nun so ist das Spiel zu Ende! —
Ein wenig früher, als wir glaubten — doch,

Was liegt daran! Wir haben ja gewonnen,
Was zu gewinnen war — ein Tropfen Öhl
Zum sauern Lebensessig. — (Pause.) Undankbarer! —
Nur Einen Tropfen hätte dir das Schicksal
In seines Bechers Ekeltrank gemischt?
Es gab die edle Herkunft, Reichthum, Herrschaft —
Es gab Gesundheit dir, und leichten Sinn —
Und mehr als Alles — Freundschaft — Liebe! — Liebe!
Die noch den Weg zum Grabe dir mit Blumen
Bestreuet! — Unersättlicher! was willst
Du mehr? Genug — ich murre nicht — Habt Dank,
Ihr Götter! nehmt zurück die edle Gabe;
Vertilget, wenn es seyn muß, jede Spur
Von dem, was ich gethan, gefühlt, gelitten!
Nur die Erinnerung an treue Liebe
Die laßt mir! sie sey mein Elysium!

Sechste Scene.

Antonius. Eros (tritt schüchtern auf.)

Eros.

Herr!

Antonius.

Sey willkommen, lieber Eros! näher!
Tritt zu mir. Reiche mir die Hand. Du zitterst?

Eros.

Ich weiß nicht —

Antonius.

Was hier vorgegangen? Nichts
Besonderes. Das Glück hat seine Kugel
Ein wenig fort gerollt, das ist es Alles.
Dabey geschah kein kleines Wunder, denn
Es blieben Lieb' und Freundschaft mir zurück. —
So fahre wohl, du wankelmüth'ge Göttinn!
Ich sehe dir mit trocknen Augen nach.
Was diese Brust (auf Eros deutend) und jene
Wellen bergen,
Das konnte mir kein blinder Zufall rauben.

Eros.

Ich sehe dich so heiter —

Antonius.

Sollt' ich nicht?
Mir hat der Götter Huld den letzten Kampf
Erspart; zum Leben jeden Vorwand mir
Genommen.

Eros.

Deine Kinder —

Antonius.

Auch ihr Schicksal
Wird milder seyn, wenn Cäsars Racheburst
In ihres Vaters Blut sich löschte.

Eros.

Herr —
Dein Weib —

Antonius.

Wen nennst du so? Die vom Gesetz
Mir für das Leben Zugetheilte? Oder
Die von der Liebe sterbend zur Gefährtinn
Verheißene? — Genug, du weißt ja nicht,
Welch Kleinod die Cypressen mir beschatten! —
Wohlan, mein guter Eros, das Geschenk
Von diesem Morgen — du erbleichst? — Ich hoffe,
Du hast es treu bewahrt?

Eros (bebend.)

Was meinst du, Herr?

Antonius.

Nein, zittern mußt du nicht, wie könnt' ich sonst
Von deiner Hand den sichern Stoß erwarten?

Eros.

Wie? Du begehrst —

Antonius.

Erfüllung deines Schwurs.

Eros.

Um Gottes willen! Herr!

Antonius.

Wo ist der Dolch?

Eros.

Ich — ach! verloren hab' ich ihn —

Antonius.

So nimm
Mein Schwert.

Eros.

Verschone mich!

Antonius.

Dein Schwur!

Eros.

Es mögen
Die Götter diesen Meineid strafen! Nein,
Ich kann nicht!

Antonius.

Eros!

Eros.

In der Wiege schon
Hab' ich dein erstes Lächeln einst belauscht;
Auf meinen Armen hab' ich dich geschaukelt,
An meinem Busen in den Schlaf gesungen;
Die Knabenspiele dich gelehrt; und schluchzend
Dabey gestanden, als man auf dem Markte
Zum ersten Mahl dich mit der Toga schmückte;
Zum Mann und Helden hab' ich nach und nach
Dich reifen sehn — die bösen Tage wie
Die guten hast du mir vergönnt, mit dir
Zu theilen, süßer Lohn der Treue! — nein!
Ich kann dein Blut nicht fließen sehn! ich kann
Die Hand, die bethend sich so oft für dich
Empor gestreckt, nicht gegen dich bewaffnen!

Antonius.

Mensch! hab' ich das um dich verdient? — Du, den
Ich nie dem Schimpf der Knechtschaft Preis gab; den
Ich meinen Freund genannt; du wolltest von
Der Sclaverey, der schmählichsten mich nicht
Befreyn? — Die Schande droht — die Liebe winkt —

Und du versagst mir deinen Arm? — Du könn-
testest
Vor Cäsars Wagen mich in Fesseln sehn?
Des Pöbels Spott, des Siegers Hohngelächter
Gelassen hören? — Freund! ich bitte — flehe —
Sclav! ich befehle!

Eros.

Wohl! Hier ist der Dolch.

Antonius.

Ha! jetzt erkenn' ich sie, die Züge des
Gefährten meiner Kindheit! — noch ein Wort:
Was mir von Schätzen übrig blieb, das theile.
Du kennst sie Alle, die es redlich meinten!
Gruß, Dank und Segen ihnen Allen! hörst du?

Eros.

(Knieend und schluchzend.)

Auch mir!

Antonius.

Auch dir! — hab' ich dir je zu viel
Gethan, hab' ich im Rausch, im Zorn, dich je
Gekränkt, vergib! Dem Herzen blieb es fremd. —
In meine Arme, du mein letzter Freund!
An meine Brust laß dich noch einmahl drü-
cken! —
Und jetzt — stoß zu! —

Eros.

Gesegnet hat er mich! —
In seinen Armen lieg' ich — süßer Tod! —
(Er stößt sich selbst den Dolch in die Brust.)

Antonius.

(Ihm entfährt ein unwillkührlicher Laut des Schreckens. Er läßt den Sterbenden sanft aus seinen Armen auf den Boden hinabgleiten, und betrachtet ihn eine Zeit lang schweigend.)

Dich durft' ich Sclave nennen? — Pfuy der Schande! —
Es kennt die Welt nur ausgeprägtes Gold;
Hier gab zu spät der Tod ihm das Gepräge. —
(Pause.)
Im Leben hat kein Purpur dich geschmückt —
So möge sterbend dich des Freundes Purpur,
Von seiner letzten Thräne feucht, bedecken.
(Er läßt seinen Purpur-Mantel von der Schulter und verhüllt damit den Leichnam.)
(Pause.)
So steh' ich nun allein! — Noch wenig Tropfen,
Und ausgeronnen ist des Lebens Uhr.
Fern schweben die Geliebten vor mir her;
Und nah und immer näher dringt der Feind.
Was zögerst du? stirb als ein freyer Römer!
(Er zieht sein Schwert.)

(Pause. Dann beginnt er feyerlich.)

Natur! du ewig Kreisende! und ewig
Die kaum Geborenen Verschlingende!
Auf! trenne dieß Gemisch von Atomen
Die blinder Zufall einst zusammen hauchte;
Zerstreue sie in deinen leeren Raum,
Bis sie vielleicht in fernen Tagen sich
Begegnen, eine menschliche Gestalt
Zu kurzer Lust, mit neuer Kraft zu bilden. —
Glückseligkeit! du höchstes Gut! Geschenk
Der Tugend! lang genoß' ich dein.
Mit jedem Kranz, mit manchem Diadem
War dieses Haupt geschmückt! so murre nicht,
Und übe nun des Weisen Lehre standhaft! —
Vergehen wird im leeren Raum kein Körper.
Es löst der Tod nur die Atomen auf; —
Früh, oder spät, gleichviel! verschwindend zeigt
Das Glück dir an: nun ist es Zeit zu sterben!

(Pause. Dann in Entzückung.)

Willkommen, holde Truggestalt! die auf
Der leichten Wolke mir vorüber schwebt!
Bist du's Cleopatra? — Ein schmerzhaft Lächeln
Scheint den geliebten Zaudernden zu strafen —
O schwinde nicht! — daß zum Olympus mir

Dein Strahlenbild den Pfad bezeichne! — bleib!
Ich fasse deinen leichten Saum — ich folge! —
(Indem er die linke Hand gegen den Himmel ausstreckt, stämmt er mit der Rechten das Schwert gegen den Boden, und stürzt sich hinein.)
(Pause.)
(Antonius erhebt sich langsam mit halbem Leibe, bedeckt mit der Linken die Wunde und ruht auf der zitternden Rechten.)
Weh mir! ich lebe noch! — Ergrimmte Götter,
Habt ihr die herbe Qual mir aufgespart,
Daß mich der Sieger lebend finde? — Welch' Geräusch? — Ist er es? — Scham vollende, was
Die ungetreue Faust nur halb vollbracht! —

Siebente Scene.

Antonius. Ventidius.

Ventidius (hastig.)
Wo find ich ihn? — Was seh' ich? — Ha! so trog

Die schwarze Ahnung nicht: Antonius!
Mein Feldherr!

Antonius.

Du, Ventidius? Bist du es?
Wohl mir! ein Freund!

Ventidius.

Welch' eine That! zu Hülfe!

Antonius.

O laß mich ruhig sterben!

Ventidius.

Noch ist ja
Nicht alles dir verloren —

Antonius.

Alles.

Ventidius.

Nur
Die Schiffe gingen treulos über, nur
Die Reiter waren längst verkauft —

Antonius.

Verkauft?

Ventidius.

Gesammelt steht dein Fußvolk, ruhig wie
Vom Blitz umleuchtet, eine Mauer trotzt!
Sieg oder Tod ihr Schwur! Fluch den Verräthern!

Antonius.

Verräther?

Ventidius.

Fluch dem undankbaren Weibe!

Antonius.

Wen meinst du?

Ventidius.

Gibt es außer ihr noch Eine? —
Cleopatra —

Antonius.

Mensch! Bist du rasend?

Ventidius.

Ha!
Den letzten Bothen, ihrer Schande Sprach-
rohr,
Wir haben ihn ertappt, und sein Bekenntniß —
Welch' ein Gewebe teuflischen Betrugs!
Auch hat die Wuth der Krieger ihn zerrissen!

Antonius.

Cleopatra — Verrätherinn? — noch ein Mahl
Entlockst du mir ein Lächeln —

Ventidius.

Wie? du zweifelst?

Antonius.

Sie starb für mich —

Ventidius.

Sie starb?

Antonius.

Ihr hoher Geist
Zerbrach die Fesseln, die ihr schimpflich drohten —

Ventidius.

Auch das noch! — du Betrogener! — Sie lebt.

Antonius.

Halt!

Ventidius.

Ja! sie lebt! ich selbst bin Zeuge —

Antonius.

(Von Schmerz und Wuth ergriffen.)

Halt!

Ventidius.

So eben sandte sie an Cäsar Bothen,
Ihn freundlich einzuladen —

Antonius.

Sey barmherzig!

Ventidius.

Sie harret, königlich geschmückt, an dem
Verschloßnen Gitter ihres Grabmahls —

Antonius (fast sprachlos.)

Du —

Hast sie gesehn? —

Ventidius.

Ich selbst.

Antonius.

Wann?

Ventidius.

Eben jetzt.

Antonius.

Genug — du hast mich gut getroffen —

Ventidius.

Hülfe!

O laß mich Hülfe suchen, oder Rache! (Ab.)

Achte Scene.

Antonius (allein.)

Das traf — grausamer Freund — warum den Wahn
Mir rauben! — Tod! — Jetzt fühl' ich — du bist bitter —
Das Blut der Wunde stockt, — so blute du,
Zerrißnes Herz! — Weh mir! — ich bin allein —
Ein kalter Schweiß — ein brennend heißer Durst —

Kein Labsal — weh' dir, einsam Sterbender?
Octavia! — muß auch dein Bild erwachen! —
Octavia! — an dir hab' ich's verschuldet! —

Octavia.

(Noch hinter der Scene.)

Er ruft! er ruft! mein Gatte! mein Geliebter! —

Neunte Scene.

Antonius. Octavia mit den Kindern.

Antonius.

Was ist das — welche Stimme — Gott! — zu viel —

Octavia.

(Neben ihm niederstürzend.)

Antonius!

Antonius.

Mein Weib!

Octavia.

Und deine Kinder!

Die Kinder (um ihn knieend.)

Antonius.

Jetzt habe Dank, mein Schwert, daß du dem
Herzen
Die letzte Wonne gönntest —

Octavia.

Nicht die letzte!
Du wirst genesen! Unsichtbare Mächte
Verhinderten die rasche That. Schon eilt
Ventidius um schnelle Hülfe — laß
Indessen meinen Schleyer —
(Sie reißt den Schleyer vom Haupt, und verbindet kniend seine Wunde.)

Antonius.

Schöner Traum!
Der mir den ew'gen Schlummer vorbereitet —
Bist du allein mir übrig, du Verstoßne?
Ist's deine Hand, die meine Wunde sanft
Verbindet? — Hab' ich das um dich verdient? —

Octavia (bittend.)

Schweig —

Antonius.

Kannst du mir verzeihn?

Octavia.

O schweig! die Kinder —

Antonius.

Weh armer Vater! dem vor seinen Kindern
Die Scham die Zunge lähmt! —

Octavia (ängstlich aufschauend.)

Ventidius!

Wo bleibt er? wo!

Antonius.

Zu spät!

Octavia.

Nein, du wirst leben!

Antonius.

Zur Qual!

Octavia.

Der Gattinn Lieb' erkennst du dankbar,
Und wolltest dennoch scheiden? schiedest gern?

Antonius.

Soll ich die Schmach der Zukunft mit dir theilen?

Octavia.

Laß dem Sieger die Herrschaft! Alles mög' er uns rauben,
Nur nicht Tugend und Freyheit! nur nicht Hoffnung und Liebe! —
Sieh noch herrschet Verwirrung unter dem siegenden Feinde,
Und die Schatten der Nacht, sie winken zur glücklichen Flucht!
Auf! das Schiff ist bereit! Auf schon plätschern die Ruder,

Hin an Griechenlands Ufer tragen uns günstige Winde!
Ja dir baue die Liebe dort eine freundliche Hütte!
Fruchtlos haben wir nicht am Quell der Weisheit geschöpft;
O! wir wissen und fühlen, in der Zufriedenheit nur
Wohnt, von Arbeit gewürzt, der bessere Lebensgenuß! —
Aber du hörst mich nicht? Antonius! hörst mich nicht?

Antonius.

(Mit schwacher Stimme.)

Musik vor meinen Ohren — doch mein Auge —
Umschleyert schon der Tod — wo sind die Kinder —
Ich sehe sie nicht mehr —

Octavia.

(Von peinigender Angst ergriffen.)

Hülfreiche Götter! —
Habt ihr dieß edle Herz nur darum mir
Aufs neue zugewandt, um es für ewig
Zu rauben! —

Antonius.

Meine Kinder — kommt — wo seyd ihr —
Daß ich euch segne —

Die Kinder (sich an ihn schmiegend.)

Vater!

Antonius.

Es wird dunkel —
Und kalt — und immer dunkler — immer käl-
ter —

(Er legt die Hand auf die Kinder und spricht laut mit der letzten Kraft.)

Es möge Gott die Mutter euch erhalten!
Das ist mein bester Segen!

(Erschöpft.)

Wo — wo bist du —
Octavia — noch ein Mahl fasse mich
In deine treuen Arme —

(Octavia umschlingt ihn.)

Antonius.

Wohl! wohl mir!
Vergebung! — Dank!

Octavia (verzweifelnd.)

Zu viel! ich kann nicht mehr!

Antonius.

Octavia — Vergebung — Dank —

(Sein Haupt sinkt an Octaviens Brust.)

Octavia.

(Nach einer gräßlichen Stille.)

Es ist
Geschehen!

(Sie legt den Leichnam sanft auf den Boden und erhebt sich kraftlos.)

Wittwe!

(Sie wirft einen Blick des tiefsten Jammers auf die Kinder.)

Waisen! —

(Lange Pause. Ein Blick der Verzweiflung irrt umher.)

Ha! sein Schwert!
Sein Blut!

(Sie rafft das blutige Schwert vom Boden auf. Ihre wilden Züge verrathen den innern Kampf.)

Darf ich! —

Die Kinder.

(Welche in stummer Betäubung neben der Leiche knieeten, stehen auf, und umarmen sich fest.)

Marcellus.

Erhalt' uns Gott die Mutter!

Antonia.

So hat der Vater sterbend uns gesegnet!

Octavia.

(In Wehmuth übergehend, schleudert das Schwert von sich.)

So ruft die Unschuld mir die Pflicht zurück! —
Ja leben will ich! seine Tugend in
Die zarten Herzen pflanzen! so vergesse
Die Gattinn ihre Rache — ihren Schmerz —
Indem die Mutter ihm ein Denkmahl baut!

(Der Vorhang fällt.)

Die beyden Klingsberg.

Ein Lustspiel in vier Acten.

(Erschien 1801.)

Personen.

Graf Klingsberg, Vater.
Graf Adolph von Klingsberg, sein Sohn.
Gräfinn Woellwarth geborne Klingsberg, seine Schwester.
Lieutenant Baron von Stein.
Henriette, seine Schwester.
Madame Amalie Friedberg.
Krautmann, Pachter auf den Gütern des Grafen.
Frau Wunschel, Zimmervermietherinn.
Balthasar Schwalbenschweif, Kammerdiener des alten Grafen.
Ernestine, Kammermädchen } der Gräfinn.
Jacob, Bedienter } der Gräfinn.
Eine Magd.
Bedienter des Grafen.

Die Scene ist in Wien.

Erster Act.

Toilette = Zimmer des alten Grafen.

Erste Scene.

Graf, Balthasar.

(Balthasar steht in weisser Jacke und weißer Schürze hinterm Stuhl an der Toilette und erwartet seinen Herrn; der alte Graf im Pudermantel tritt gähnend aus seinem Schlafzimmer, setzt sich und gähnt abermahls laut. — Während dieser Scene wird Klingsberg frisirt.)

Graf.

Nun? Warum antwortest du nicht?

Balth. Ew. Gnaden haben ja noch nichts gefragt.

Graf. Dummkopf! hast du mich nicht gähnen gehört?

Balth. Das wohl.

Graf. Nun, wenn ich gähne, so heißt das immer so viel, als: gibts nichts Neues in der Stadt?

Balth. (auf die Toilette deutend.) Da liegt ein Billet von der kleinen Italienerinn.

Graf (nachlässig.) Von der Comachini? das kann nichts Neues enthalten, ich bin gestern den ganzen Abend bey ihr gewesen. (Öffnet und liest es flüchtig.) Zärtlichkeit — Treue — (wirft es weg.) So gut, als gelesen. Was haben wir für Wetter?

Balth. Die Sonne scheint.

Graf. Um zwölf Uhr anspannen.

Balth. Sehr wohl.

Graf. Weißt du sonst nichts?

Balth. (nach einigem Besinnen.) Der Graf Eisenberg hat sich ein herrliches neues Pirutsch machen lassen.

Graf. Wie viel kostet es?

Balth. Drey hundert Ducaten.

Graf. Schöner als meins?

Balth. Ich glaube fast.

Graf. So muß ich ein neues haben.

Balth. Das glänzt, das flimmert!

Graf. Das Meinige soll vier hundert Ducaten kosten.

Balth. Viel Geld! (Mit einem Seufzer.) Die Wittwe Funk, welcher Ew. Gnaden die Pension geben, ist gestorben.

Graf. So? Hinterläßt sie Kinder?

Balth. Zwey arme Würmer.

Graf. Und was bin ich denn? Ein armer Goldkäfer, das kommt am Ende auf eins heraus. Wir gehören doch alle zum Insectengeschlecht.

Balth. Die Mutter war fleißig, konnte ein Stück Brod verdienen. Nun haben die Kinder gar nichts.

Graf. So muß man die Pension verdoppeln. Hörst du? Verdoppeln.

Balth. (indem er mit der einen Hand das Haar kämmt und mit der andern sich eine Thräne aus den Augen wischt.) Ich danke!

Graf. Nun, nun, raufe mir die Haare nicht aus. Ich habe so nicht viel mehr übrig. (Pause.) Aber sage mir doch, Patron, warum bey dir das Pirutsch Nro. 1. und die arme Wittwe erst Nro. 2. war?

Balth. Was Sie an den Kindern thun, glänzt und flimmert ja nicht.

Graf (ohne alle Feyerlichkeit.) Wer weiß, Balthasar, wo auch das einmahl glänzen wird. Ist meine Schwester schon aufgestanden?

Balth. Noch nicht.

Graf. Sie hat ein allerliebstes Kammermädchen.

Balth. (ohne Theilnahme.) Ja!

Graf. Eine kleine, spröde Hexe!

Balth. Der junge Herr Graf hat auch schon darüber geklagt.

Graf. Mein Sohn? Immer geht mir der Wildfang ins Gehäge.

Balth. Er weiß vermuthlich nicht, daß Ew. Gnaden noch immer ein Gehäge haben.

Graf. Das darf er auch nicht wissen; hörst du? Der Respectus parentelae möchte darunter leiden.

Balth. Von mir soll er nichts erfahren.

Graf (in den Spiegel schauend.) Hier, Balthasar, ich sehe da wieder einige graue Haare. Nimm die Zange und reiße sie aus.

Balth. Ach Herr Graf! wenn ich alle die weißen Haare herausreißen soll, so mache ich sie wahrhaftig zum Kahlkopf.

Graf. Tölpel! Hätte ich meinen Lafleur noch, der hätte mir so etwas nicht gesagt.

Balth. Ich bin nur ein Deutscher.

Graf. Aus Patriotismus habe ich den zierlichen Lafleur weggejagt, und den derben Balthasar Schwalbenschweif dafür in meine Dienste genommen. Welch ein fürchterlicher deutscher Nahme!

Balth. (gutmüthig.) Herr Graf! ich habe auch ein deutsches Herz.

Graf. Hast du, Patron? Nun so verwahre es gut. Das ist heut zu Tage eine Rarität.

Zweyte Scene.

Vorige. Bedienter.

Bed. Der Pachter Krautmann bittet um die Gnade —

Graf. Krautmann? Ist er endlich da? Er soll hereinkommen. Geschwind! (Bedienter ab.) He da, Balthasar Schwalbenschweif! Biethe heute deine ganze Kunst auf! Ich habe dir neulich ein Frauenzimmer kennen gelernt; der Henker weiß, wer sie ist, und wie sie zu meinem Pachter gekommen seyn mag. Stille!

Dritte Scene.

Vorige. Krautmann.

Graf. Guten Morgen, ehrlicher Krautmann! wie gehts?

Krautm. Schlecht und recht, Ew. Gnaden.

Graf. Was macht deine Frau und deine Kinder?

Krautm. Sie bethen, arbeiten und lieben sich unter einander.

Graf. Hast du meinen Auftrag vollzogen?

Krautm. (zuckt die Achseln.) Ja!

Graf. Warum zuckst du die Achseln dabey?

Krautm. Weil — Ew. Gnaden verzeihen, — weil ich es nicht gern gethan habe.

Graf. Warum nicht?

Krautm. Ich habe dabey so viel lügen müssen. Unser eins ist das nicht gewohnt.

Balth. Gnädiger Herr! der Mann verwahrt auch eine Rarität.

Graf. Schweig! Nun Krautmann? du hast also das Frauenzimmer — wie nennt es sich doch gleich?

Krautm. Madam Friedberg.

Graf. Recht. Du hast sie zur Frau Wunschel gebracht?

Krautm. Ja.

Graf. Ist sie mit ihrem Zimmer zufrieden?

Krautm. Ach die gute Seele! die ist mit allem zufrieden.

Graf. Weiß sie schon?

Krautm. Nichts weiß sie; ich weiß ja selbst nichts.

Graf. Ja so!

Krautm. Ich meine, der Herr Graf haben sie kommen lassen, um sie anständig zu versorgen.

Graf. Allerdings.

Krautm. Anständig und ehrlich; nicht wahr, gnädiger Herr?

Graf. Du bist ein impertinenter Frager! — War sie bereitwillig, dir zu folgen?

Krautm. O ja! Sie hat die Stunde mit Sehnsucht erwartet.

Graf. Ein gutes Zeichen! hat sie alle ihre Sachen mitgenommen?

Krautm. Die arme Frau! wie sie geht und steht; viel mehr hat sie nicht.

Graf. Sehr arm! desto besser.

Krautm. Arm, aber brav, sehr brav! das

wird heute Abend ein Lamentiren unter meinen Kindern geben, wenn ich nach Hause komme, und die gute Frau Friedberg nicht wieder mitbringe.

Graf. Sage ihnen nur, sie wäre gern in der Stadt geblieben.

Krautm. Ja, das mag wohl seyn. Als wir die Thürme von weitem erblickten, hatte sie eine große Freude.

Graf. Siehst du?

Krautm. Sie hat einen Bekannten in der Stadt, den sie gern sprechen möchte.

Graf. Einen Bekannten? Ey!

Krautm. Einen gewissen Lieutenant Stein.

Graf. Und gar einen Lieutenant?

Krautm. Sie hat mir seine Addresse gegeben, und mich gebethen, ihn auszukundschaften.

Graf. Untersteh dich!

Krautm. Ich würde ihn ohnehin nicht finden; weiß selbst kaum Weg und Steg in der großen Stadt.

Graf (indem er die fertige Frisur im Spiegel beschaut.) Also ein Lieutenant? — Gute Nacht, Gewissensscrupel! eine hübsche junge Frau, die einen Lieutenant aufsucht, ist wahrscheinlich keine Vestalinn — jetzt pudre mich, Balthasar,

und vorzüglich da — (auf die grauen Haare deutend.) Du verstehst mich.

Balth. Ich verstehe! (Beyde ab.)

Vierte Scene.

Krautmann (allein.)

Ein guter, braver Herr! aber immer noch so jung! Es gibt Leute, die sich die Jugend in ihrem Leben nicht abgewöhnen. — Ich denke doch, es soll keine Gefahr mit ihm haben. Denn wenn ich das wüßte, lieber wollte ich das Frauenzimmer auf meinem Buckel wieder nach Hause tragen. Nicht doch! sie hat so was Vornehmes, so was Ehrenfestes: sie wird ihn schon drey Schritte vom Leibe halten, und merkt er das nur erst, was gilts? dann wird er väterlich an ihr handeln, so wie an uns Allen.

Fünfte Scene.

Krautmann. Adolph.

Adolph. Ist mein Vater schon aufgestanden?

Krautm. Schon? Es ist ja Mittag. Der gnädige Herr Papa läßt sich pudern.

Adolph. Wer seyd Ihr, guter Freund?

Krautm. Der Pachter Krautmann von Liliendorf.

Adolph. So, so! was bringt ihr Gutes?

Krautm. Zwey Rehböcke und ein Frauenzimmer.

Adolph. Ein Frauenzimmer? Hägt mein Vater auch solches Wild in seinen Revieren?

Krautm. Es ist eine unglückliche Person: der gnädige Herr Papa wollen sie christlich versorgen.

Adolph. Vermuthlich ein altes Weib?

Krautm. Blutjung.

Adolph. So? Und schön?

Krautm. Wie ein freundlicher Morgen.

Adolph. Ey! wie seyd ihr denn dazu gekommen?

Krautm. Durch Zufall.

Adolph. Ist sie auf euerm Grund und Boden gewachsen?

Krautm. Nein! Madame Friedberg ist eine Fremde.

Adolph. Friedberg? Woher?

Krautm. Das weiß ich nicht. Es war gleich nach der Weinlese, da kam ein Herr mit zwey Frauenzimmern auf einem elenden Fuhrwerke in unser Dorf. Sie hatten auch eine alte Magd bey sich, die war auf den holprichten Landstraßen so zusammengeschüttelt, daß sie nicht weiter konnte; wir meinten alle, sie würde den Geist aufgeben Ich sah den Jammer eine Weile mit an, und erboth mich, die Magd ins Haus zu nehmen und zu verpflegen. Das war ein langes Deliberiren. Es kam den Leuten schwer an, sich zu trennen. Ich pflege immer zu sagen: Unglückliche sind wie das Eisen, das im Feuer zusammengeschmiedet wird. Nun die Alte wollten sie nicht gern unter Fremden allein lassen. Da entschloß sich endlich Madame Friedberg zurück zu bleiben, aus Pflicht und Dankbarkeit, wie sie sagte, weil die Alte sie erzogen hatte.

Adolph. Und der Fremde?

Krautm. Dem kam das Scheiden blutsauer an. Er wollte mir Geld zurücklassen. Als ich aber die dürre Börse sah, und die verhungerten Gesichter, da schämte ich mich und nahm nichts. Hernach weinten sie noch ein langes und breites. Wir andern im Hause weinten alle mit. Der Fremde versprach, bald wieder zu kommen, und fuhr mit dem andern Frauenzimmer davon.

Adolph. Und ist nicht wieder gekommen?

Krautm. Noch nicht.

Adolph. Und hat auch nicht geschrieben?

Krautm. Geschrieben mag er wohl haben. Madam Friedberg hat etliche Briefe empfangen und hinterdrein immer ein Paar Tage lang rothe Augen gehabt.

Adolph. Der Fremde war vielleicht ihr Mann?

Krautm. Vielleicht.

Adolph. Habt ihr nicht darnach gefragt?

Krautm. Nein.

Adolph. Warum nicht? das hättet ihr thun sollen.

Krautm. Gnädiger Herr! bey uns auf dem Lande ist es Sitte, wenn wir merken, daß einer einen wunden Fleck am Körper hat, so

tappen wir nicht gern darauf herum, denn wenn man dergleichen auch noch so leise berührt, es thut doch immer weh.

Adolph. Wißt ihr auch, Alter, daß eure Geschichte sehr interessant ist?

Krautm. Interessant? Das soll wohl so viel heißen, als eigennützig? Nein, das bin ich nicht. Keinen Heller habe ich gefordert. Die alte Magd ist vor etlichen Tagen gestorben; ich habe sie anständig begraben lassen, habe einen Sarg von Tannenholz bezahlt und einen schönen Kranz oben drauf, denn sie war eine gottesfürchtige alte Jungfer.

Adolph. Sie ruhe sanft!

Krautm. Nein, interessant bin ich gar nicht. Als der gnädige Herr Papa zu uns auf die Jagd kamen, und mir die Ehre anthat, in meinem Hause zu frühstücken, da hat er mir auch Geld angebothen, weil die Madame Friedberg ihm gleich wohlgefiel; aber der alte Krautmann kann wohl noch umsonst dem Armen ein Stück Brod zuschneiden, und wer weiß, wo es mir an meinen Kindern einmahl vergolten wird.

Adolph (bey Seite, — ungeduldig.) Schwätzer! (Laut.) Und mein Vater wird also in Zukunft für Madame Friedberg Sorge tragen?

Krautm. Das wird er. Es thut mir leid! Ich hätte sie gern selbst behalten.

Adolph. Und wo ist sie jetzt? Hier im Hause?

Krautm. Nein.

Adolph. Wo denn?

Krautm. Je nun, junger gnädiger Herr! ich weiß nicht, ob ich das sagen darf.

Adolph. Warum nicht?

Krautm. Es ist mir zwar so eigentlich nicht verbothen worden.

Adolph. Nun also?

Krautm. Aber mit dem Herrn Papa hat es nichts zu bedeuten. So ein alter, respectabler Herr!

Adolph. Und ich bin ein junger respectabler Herr.

Krautm. Ja, ja, respectabel allerdings, — ich meine nur —

Adolph (scheinheilig.) Ihr meint doch nicht etwa, daß ich dem Frauenzimmer nachstellen würde?

Krautm. Je nun — die Jugend —

Adolph. Pfuy, da bin ich ganz anders; da kennt ihr mich gar nicht.

Krautm. (gutmüthig gläubig.) Wirklich?

Adolph. Ehrbarkeit ist meine Haupttugend.

Krautm. In der That?

Adolph. Die Weiber schelten mich spottweise den jungen Sittenprediger.

Krautm. Wahrhaftig?

Adolph. Und in der Stadt nennen sie mich nur den keuschen Joseph.

Krautm. Wer Ihnen das ansähe! (Mit dem Stocke hinterwärts drohend.) Nun wart, laßt mich nur nach Hause kommen!

Adolph. Wie so?

Krautm. Da sind meine Mädchen neulich zum Jahrmarkt in der Stadt gewesen, und wie sie nach Hause kamen, so wollten sie überall gehört haben, der junge Herr Graf liefe jeder Schürze nach.

Adolph. Abscheuliche Verleumdung! Apropos, habt Ihr hübsche Töchter?

Krautm. Ich sollte sie wohl nicht rühmen, denn ich bin Vater; aber das darf ich schon sagen: es sind ein Paar hübsche, flinke Mädels.

Adolph. Und die Jagd zu Liliendorf ist gut? Nicht wahr? Ich werde doch auch nächstens ein Mahl hinauskommen.

Krautm. (verbeugt sich.) Viel Ehre!

Adolph. Also die Madame Friedberg —

wo ließen wir sie? — Denn ich muß euch sagen, ich habe Gutes mit ihr im Sinne; notabene, wenn ich finde, daß sie eine sittsame, tugendhafte Person ist.

Krautm. Das ist sie, bey meiner armen Seele.

Adolph. Das freut mich. Meine Tante soll darum wissen. Ihr kennt doch meine Tante? Es ist eine reputirliche, schon etwas bejahrte Dame; die führe ich selbst in das Haus — wo war es doch gleich?

Krautm. (zutraulich.) An der Ecke bey der Frau Wunschel.

Adolph. Ganz recht; bey der Frau Wunschel.

Krautm. Im dritten Stock, — rechter Hand.

Adolph. Scharmant!

Krautm. Gott sey gedankt, daß die wackere Madame in so gute Hände gerathen ist.

Adolph. In die besten von der Welt.

Sechste Scene.

Vorige, der alte Graf.

Graf. Bist du noch hier, Krautmann? — Guten Morgen, mein Sohn! (Adolph küßt ihm die Hand.) Geh, Alter, geh an deine Geschäfte und grüße mir die ganze Gemeinde zu Liliendorf.

Krautm. Da werde ich wieder eine Freude anstellen, wenn ich mich den Abend mit meiner Pfeife unter die Linde setze. Jung und alt versammelt sich, so oft ich aus der Stadt komme. Ein jeder will von unserm guten Grafen erzählen hören, und dann ziehen sie die Mützen ab, und wünschen ihm für seine Liebe Gottes Segen zur Vergeltung. Nun, der Himmel hat es schon vergolten; er gab Ihnen einen wackern Sohn, einen zweyten Joseph. — Gott befohlen, gnädiger Herr! (Ab.)

Siebente Scene.

Graf, Adolph, hernach Bedienter.

Graf. Du ein Joseph? Was will er damit sagen?

Adolph. Er weiß vermuthlich nicht, daß ich Adolph heiße.

Graf (klingelt. — Bedienter tritt ein.) Chocolade!

Adolph. O ich bitte, lieber Vater, lassen Sie für mich auch bringen!

Graf (zum Bedienten.) Zwey Becher!

Adolph (ihm nachrufend.) Vier Becher!

Graf. Bist du so hungrig?

Adolph. Wie ein Wolf.

Graf. Hast du nicht soupirt?

Adolph. Verdammt wenig und verdammt schlecht.

Graf. Wo warst du?

Adolph. Der Zufall führte mich zu der kleinen Tänzerinn Comachini.

Graf (stutzt.) Wie?

Adolph. Sie wird von einem alten Herrn unterhalten, den sie nicht nennen darf.

Graf. So?

Adolph. Eben da wir uns zur Tafel setzen wollten, ein böhmischer Fasan lachte mich schon freundlich an, — führte der Henker den alten Herrn die Treppe herauf.

Graf. Und du?

Adolph. Ich war mit einem Sprunge im

Hinterzimmer beym Kammermädchen — auch ein artiges Geschöpf! Man schickte uns den Abhub von der Tafel; aber der alte Herr muß noch einen vortrefflichen Appetit haben, denn er hatte den böhmischen Fasan rein aufgegessen.

Graf. Und dann?

Adolph. Um zwölf Uhr trollte er sich nach Hause; aber nun war es schon zu spät, um ins Speisehaus zu schicken. Die Comachini machte tausend Entschuldigungen, ich lachte und hungerte.

Graf. Es geschah dir schon recht. (Nimmt verstohlen das Billet von der Toilette, und zerreißt es mit unterdrückter Wuth.) Und den Nahmen des Fasanenfressers wollte sie dir nicht sagen?

Adolph. Durchaus nicht. Es wird wohl so ein alter reicher Podagrist seyn, der die Erinnerungen seiner schönen Jugend bey ihr mit Gelde aufwägt.

Graf. Ja, ja, so wirds wohl seyn. Aber du, mein Sohn, du solltest dich schämen! eine solche Lebensart! Ich habe nichts dagegen, daß du dem schönen Geschlecht huldigest; aber nur mit Auswahl, mit Delicatesse.

Adolph. Ich komme auch nur selten zur Comachini.

Graf. In meiner Jugend habe ich auch wohl gern hübsche Mädchen gesehen; aber immer mit Anstand.

Adolph. Mit Anstand! recht Papa! — Ich habe vor einiger Zeit ein Frauenzimmer kennen lernen, das selbst einen Perikles bezaubern würde.

Graf (aufmerksam.) Jung und hübsch?

Adolph. O, was sind — jung und hübsch — für unbedeutende Worte, um eine Gestalt zu bezeichnen, zu welcher die Helenen, die Aspasien, die Chlorinden, die Danaen nur einzelne Züge leihen konnten!

Graf (für sich.) Teufelsjunge! lauter Pulver! — (Laut.) Nun so erzähle doch!

Adolph. Ein schmachtendes Auge.

Graf. Schwarz oder blau?

Adolph. Blau. Wangen und Lippen wie mit Morgenroth übergossen.

Graf (der immer lüsterner wird.) Und die Lippen? Ein wenig aufgeworfen?

Adolph. Einladend zum Kuß; ihre ganze Gestalt so wellenförmig.

Graf. Wellenförmig? Das mag ich wohl leiden.

Adolph. Und die Hand! Die Hand!

Graf. Nun? Die Hand?

Adolph. Man muß sie lange drücken, ehe man einen Knochen fühlt.

Graf. Ich liebe solche Hände.

Adolph. Und der Fuß — o Papa! der Fuß! —

Graf. Nun? Der Fuß?

Adolph. Was soll ich von dem Fuße sagen?

Graf. Klein? Schmal?

Adolph. Zu wenig!

Graf. Nett? Niedlich?

Adolph. Zu wenig!

Graf. Narr! so rede!

Adolph. Über einen solchen Fuß muß man gar nicht reden, den muß man nur sehen, und — wenn man darf — küssen!

Graf. Darfst du das?

Adolph. Leider nein! Sie ist bey allen ihren Reitzen so sittsam, so schüchtern, daß man verzweifeln möchte.

Graf. Du bist sehr verliebt!

Adolph. Zum sterben.

Graf. Sey ruhig! Du wirst nicht sterben.

Adolph. Wenn das Mädchen von Stande wäre, wahrlich, Papa, ich könnte —

Graf. Einen dummen Streich machen?

Adolph. Vielleicht den klügsten meines Lebens.

Graf. Wer ist sie denn?

Adolph. Sie näht, sie stickt, sie macht allerley Putz.

Graf. Und du kaufst ihr wohl fleißig ab?

Adolph. Ich muß ja wohl, denn Geschenke nimmt sie nicht.

Graf. Hm! das ist brav! Ich möchte ihr schon auch etwas abkaufen. Wo wohnt sie? Ganz allein?

Adolph. Bewahre! Sie hat einen Bruder, dem gehe ich aus dem Wege.

Graf. Oder er dir?

Adolph. Ach nein! Er sucht hier, ich weiß nicht, was. Er ist selten zu Hause.

Graf (bey Seite.) Selten zu Hause? (Laut.) Und die armen Leute wohnen vermuthlich sehr schlecht?

Adolph. Sie wollen es nicht besser.

Graf (forschend.) In einer engen Gasse?

Adolph. Freylich! In der Winkelgasse am Markte.

Graf. Ach! Vermuthlich bey dem Gewürzkrämer?

Adolph. Nein, es ist ein Seifensieder. Das ganze Haus stinkt wie die Pest.

Graf (bey Seite.) So, so! Also nur der Nase nach —

Adolph. Und wenn einmahl Feuer da auskäme — die schmalen hölzernen Treppen, — der vierte Stock —

Graf. Der vierte Stock? Das ist verdammt hoch!

Adolph. Freylich so ein alter Herr, wie der Anbether der Comachini, muß es wohl bleiben lassen, da hinauf zu klettern.

Graf. Nimm dich nur selbst vor der Schwindsucht in Acht.

Adolph. Vor der Auszehrung wollen Sie sagen; denn ich liebe Hoffnungslos.

Graf (nimmt sich zusammen.) Beym Lichte betrachtet, mein Sohn! was willst du da?

Adolph. Ach ich weiß es selbst nicht.

Graf. Zeitvertreib?

Adolph. Es ist mehr als das.

Graf. Ein sittsames Mädchen verführen?

Adolph. Das nicht, nein, wahrlich nicht! Das sollte mir herzlich leid thun.

Graf. Ja hinterdrein! Höre, Adolph! es

ist meine Pflicht, dir zu rathen: Bleib dort weg!

Adolph. Das würde sehr schwer werden.

Graf. Sieh, ich meine es gut mit dir. Ich kenne die Welt.

Adolph. Ich möchte sie auch gern kennen lernen.

Graf. Man verliert an solchen Orten seine Zeit.

Adolph. Man kann sie nicht besser verlieren.

Graf. Sein Geld.

Adolph. Immerhin!

Graf. Und oft noch mehr.

Adolph. Das Herz, wollen Sie sagen? Je nun, dazu wurde es ja geschaffen.

Graf. Nicht zum Verlust, sondern zum Tausch.

Adolph. Desto besser!

Graf. Beym Tausch gehts aber zuweilen wie in dem berühmten Spiele, wo man die Karten mit dem Nachbar wechselt; man gibt oft etwas besseres weg, als man zurück empfängt.

Adolph. Auch umgekehrt.

Graf. Überhaupt, mein Sohn, haben Karten und Herzen viel Ähnlichkeit mit einander.

Von

Von außen anzusehen alle glatt und rein; es müßte denn schon oft damit gespielt worden seyn, — aber wer darf eher hineinsehen, als bis sie herumgegeben sind? Da hat sich denn mancher mit großen Erwartungen hingesetzt, und wenn er's beym Lichte besieht, so ruft er kleinlaut: ich passe!

Adolph. Besser passen, als Kodille verlieren.

Graf. Hast du dich vielleicht schon zu tief eingelassen? — Sieh, Adolph, vier Treppen sind zwar hoch, verdammt hoch; aber aus väterlicher Liebe — die Mühe soll mich nicht verdrießen; ich will zu ihr gehen — ich will ihr sagen —

Adolph. Wer ein Mädchen liebt, muß es ihr selbst sagen. Der dritte Mann würde nur Prosa aus einer Ode machen.

Graf. Die Odenliebhaber taugen selten viel.

Adolph. Wenn ich so alt werde, wie Sie, lieber Papa, so will ich mich denn auch zur Prosa herabstimmen. (Mit bescheidnem Scherz.) Unterdessen bin ich gekommen, Ihnen anzukündigen, daß ich bald wieder Geld brauchen werde.

Graf. Du brauchst viel Geld.

Adolph (küßt ihm die Hand.) Sie sind reich und gut! (Will gehen.)

Graf. Wohin?

Adolph. Ich habe wichtige Geschäfte. Ich habe gestern einen süperben neuen Schimmel gekauft, den muß ich heute im Prater produzieren, dann zur Baroninn Sollenheim, um mit ihr auf das gestrige neue Stück zu schimpfen, — dann ein wenig auf dem Graben stehen und gaffen, — dann ein Dutzend Krapfen essen, — dann auf die Reitschule, — dann aufs Kaffehhaus, dann große Toilette, — o, ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht. (Ab.)

Achte Scene

Klingsberg Vater.

Mein leibhaftes Ebenbild! — Ils sont passés ces jours de Fêtes! Aber der Comachini hätte ich eine solche Verrätherey nicht zugetraut. (Sieht in den Spiegel.) Ich bin doch immer ein Mann, der — Nein, Signora, mit uns ists aus! Dieß Mahl habe ich glücklicherweise den Fasan noch erwischt, ein andermahl müßte ich ihn

bezahlen, und mein Sohn würde ihn speisen. Serviteur très humble! Aber nur Geduld! Ich werde ihm auch einen Streich spielen. Das hübsche Mädchen in der Winkelgasse, beym Seifensieder im vierten Stock —

Neunte Scene.

Graf, Ernestine.

Ern. Meine gnädige Gräfinn läßt fragen —

Graf. Willkommen, allerliebstes Tinchen! Hast du dich endlich einmahl zu mir verirrt? Komm näher! Setz' dich! Laß uns schwatzen, plaudern, küssen —

Ern. Bewahre der Himmel! Der Respect —

Graf. Bleib mir damit vom Leibe! Es ist mir nichts fataler, als wenn ein hübsches Mädchen Respect vor mir hat.

Ern. Meine gnädige Gräfinn —

Graf. Deine Gräfinn ist gnädig, und du bist schön, und schön war von jeher mehr, als gnädig. Also ohne Umstände!

Ern. Gnädiger Herr! Das würde sich nicht schicken.

Graf. Ey was! Die Menschen sind auf der Welt, um sich in einander zu schicken; das ist die wahre Schicklichkeit. Drum gib mir fürs erste einen Kuß!

Ern. Erlauben Sie mir, Ihnen die Hand zu küssen.

Graf. Pfuy! das wäre ja die verkehrte Welt. Meinst du, wir wären in Amerika, wo die Männer sich zu Bette legen, wenn die Weiber in die Wochen kommen? Mir, mir gib dein weisses, rundes Händchen!

Ern. (steckt die Hände unter die Schürze.) Ach gnädiger Herr! Sie beschämen mich!

Graf. Kind, das sind schlechte Manieren! Wer wird die Hände unter die Schürze stecken? Das sieht aus, als ob man eben aus einer kleinen Landstadt arrivirt wäre.

Ern. Ich weiß in der That nicht —

Graf. Wie hübsch du bist? Ja, das merk ich. Da sieh in den Spiegel, kleiner Schelm! Sage mir nur, wo du die verdammte Sprödigkeit her hast? Was bist du für eine Landsmänninn?

Ern. Eine Berlinerinn.

Graf. So? Sind denn die Berlinerinnen alle so spröde? Das war doch vormahls nicht. Ich bin auch ein Mahl in Berlin gewesen.

Ern. (naiv.) Das ist wohl schon sehr lange her?

Graf (etwas verlegen.) Hm! ja!

Ern. Als der gnädige Herr noch jung waren?

Graf. Freylich war ich jünger, als jetzt. Doch, um zu lieben, wird man nie zu alt. Was die Sonne in der physischen Welt ist, das ist die Liebe in der moralischen; beyde erwärmen auch Greise. Dich, niedliches Geschöpf, habe ich geliebt seit der Stunde, als du mit meiner Schwester aus dem Wagen stiegst. Du bist so flink, so gewandt — noch gestern sah ich dich über den Kohlmarkt trippeln. Apropos! es war gestern kühl, windig und du so leicht gekleidet, als ob du zum Tanze gingest.

Ern. Ich bin das so gewohnt.

Graf. Nein, nein, das darf nicht seyn! Du würdest dich erkälten: Husten, Schwindsucht, Tod, — das wäre Jammerschade! — Warte mein Kind! Ich habe einen türkischen Shwal gekauft; verstehst du mich? Für dich gekauft; roth, wie deine Lippen, und weich, wie

deine Hand. Verzieh nur einen Augenblick, ich bin gleich wieder bey dir. (Ab.)

Zehnte Scene.

Ernestine (allein.)

Für mich? Mir will er ein Geschenk machen? Ich glaube fast. Aber wofür? — Daß ich die Runzeln nicht sehen soll? — Ja, da muß er den Shwal über den Kopf hängen. Sonderbar! alt werden will jedermann; aber alt scheinen niemand.

Eilfte Scene.

Ernestine, Adolph.

Adolph. Tinchen! Bist du da? Ich habe dich im ganzen Hause gesucht. Was Henker machst du hier?

Ern. Die gnädige Gräfinn schickt mich —

Adolph. Sieh, ich will ausreiten, mein Roß ist schon gesattelt, aber ich kann nicht eher

von der Stelle, bis ich einen Kuß von dir bekomme.

Ern. Dann lassen Sie nur wieder absatteln.

Adolph. Ey ja doch! Seh ich denn aus, wie ein Mensch, der sich abweisen läßt? (Will sie umarmen.)

Ern. (sich sträubend.) Herr Graf! ich schreye.

Adolph. In Gottes Nahmen!

Ern. Ich sage es Ihrer Tante!

Adolph. Ich sage es ihr selber.

Ern. Der Papa wird gleich hier seyn.

Adolph. Und wenn der Teufel dazu käme!

Ern. Das ist ein gottloser Mensch! Nun, um Sie nur los zu werden! (Reicht ihm den Backen.)

Zwölfte Scene.

Vorige, Graf (tritt eben mit dem Shwal heraus, da der Kuß gegeben wird.)

Graf. So? Vortrefflich! (Ernestine schreyt und läuft davon; Adolph tritt etwas verlegen zurück, und reißt sich geschwind die linke Manschette ab.) Ich dachte, du wärst schon im Prater?

Adolph. Ich wollte so eben —

Graf. Ist das schicklich? — In des Vaters Vorzimmer?

Adolph. Verzeihen Sie, lieber Papa!

Graf. Meinst du, daß bey mir solche Dinge vorgehen?

Adolph. Ich wollte nur —

Graf. Deine Tante schickt das unschuldige Mädchen da herüber, weil sie weiß, bey mir geht alles anständig zu, und weil sie nicht vermuthen kann, daß der Herr Windbeutel von Sohn nicht einmahl seines Vaters Zimmer verschont.

Adolph. Ich hatte mir da eben eine Manschette zerrissen und wollte Tinchen bitten, sie wieder anzunähen.

Graf. So? Allerliebst! Ein Kuß ist doch keine Nähnadel? (Reißt ihm unwillig die Manschette aus der Hand.) Ey, ey, mein Sohn! Das ist nicht delicat, sich mit Kammermädchen abzugeben! Hast du jemahls dergleichen von mir gesehen?

Adolph. Ich bitte um Verzeihung — ich werde mich in Zukunft hüthen. — Vielleicht hatten der gnädige Herr Vater einen Auftrag an die gnädige Tante, — und nun ist das

dumme Mädchen fortgelaufen — vielleicht wollten Sie ihr eben diesen Shwal übersenden?

Graf (verlegen.) Nun freylich — freylich wollt' ich das.

Adolph. O so erlauben Sie, daß ich —

Graf. Nein, nein, es hat Zeit.

Adolph. Ich bitte — ich würde untröstlich seyn, — lassen Sie mich wenigstens meine Etourderie in etwas wieder gut machen. Die gnädige Tante will ausfahren — es ist kühl, — sie wird den Shwal nöthig haben. Ich fliege zu ihr! (Nimmt den Shwal halb mit Gewalt und läuft davon.)

Graf (bleibt stehen und betrachtet die Manschette.) Verdammter Bube! Küßt das Mädchen, — bringt den Shwal meiner alten Schwester, und läßt mir eine zerrissene Manschette!

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Zimmer bey der Frau Wunschel.

Erste Scene.

Amalie, (sitzt und hat den Kopf in die Hand gestützt.) Frau Wunschel (steht vor ihr im Plaudern begriffen.)

Fr. Wunsch. Wie ich Ihnen sage, meine liebe Madame! Nicht länger als fünf Jahre habe ich mit meinem Manne gelebt, fünf Jahre, zwey Monathe und einen Tag; so steht es auch auf seinem Leichensteine, der mir sieben Thaler kostet; der Steinmetz Walter hat ihn verfertigt: die Geduld sitzt rechter Hand mit einem Kreuzlein auf dem Rücken; das sollte denn meine traurige Person vorstellen; ach ja! Ich habe wohl viel Geduld mit ihm haben müssen. Mit Kindern

hat Gott unser Ehebette nicht gesegnet, aber von Krämpfen bin ich, leider, gar sehr geplagt worden. Es kam wohl einmahl ein Arzt, ein hübscher Mensch, grundgelehrt, der wollte mir etwas verschreiben; aber mein Alter hatte kein Zutrauen zu ihm, weil er so gar jung war, und so habe ich denn nichts geerbt, als dieses Haus, davon ernähre ich mich schlecht und recht, wie es bey solchen schweren Zeiten zu gehen pflegt. Gott sey Dank! ich kann nun wohl nicht klagen, die Zimmer stehen selten leer. Hier hat noch vor kurzem ein russischer Fürst gewohnt, ein stattlicher Mann, mit einem Stern auf der Brust; er wusch sich alle Morgen mit Schnee, und sprach kein Wort deutsch. Als er fortging, hat er mich auf die Backen geklopft, und hat mir noch zwey Ducaten extra geschenkt; das ist denn so eine Sprache, die man überall versteht. Aber meine liebe Madame! Sie hören mich ja gar nicht? Ich gebe mir alle Mühe, Sie aufzumuntern, so sauer es mir auch ankommt, denn ich habe es ein wenig auf der Brust, und das viele Reden ist sonst meine Sache nicht. Fein munter, junges Frauchen, den Kopf in die Höhe; am Boden findet man keinen Trost. Hinauf muß man schauen, wenn man Hülfe sucht, ja da oben,

wo die lieben Engelein musiziren und die Auserwählten alle so schön singen, wie der Musje Marchesi.

Amal. (die gar nicht auf sie hörte.) Aber sagen Sie mir nur, liebe Frau Wunschel, wo bleibt der Pachter Krautmann? Schon drey Stunden ist er weg.

Fr. Wunsch. Ey, der hat seine Geschäfte. Wer weiß, ob er vor Abends zurückkommt? Und was soll er denn hier? Ich denke, es geht Ihnen nichts ab. Befehlen Sie nur, es soll alles geschafft werden; dazu bin ich instruirt. Wollen Sie einen extra schönen Kaffeh? Im Kaffehkochen suche ich weit und breit meines Gleichen. Ich mische auch keine Cichorie darunter, nein, das thue ich nicht. Man hat jetzt so allerley Dinge, die man für Kaffeh ausgibt: Möhren und Rüben, Erbsen und Eicheln, und Gott weiß, was alles. Ja, du lieber Gott! es sieht wohl braun aus, aber es schmeckt doch immer wie Arzney. Freylich ist der Kaffeh sehr theuer, seit dem die Holländer Jamaika verloren haben, welches eine Stadt seyn soll, noch größer als Wien.

Amal. Ich bath ihn doch so sehr, den Lieutenant Stein aufzusuchen.

Fr. Wunsch. Ja, mein Gott! Wo soll er

ihn denn suchen? Die Stadt ist groß; Lieutenants gibts genug, aber sie sind schwer zu finden. Das ist den ganzen Tag bald hier, bald dort, das hat Amourettchen: das läuft den hübschen Mädchen nach.

Amal. Der, von dem ich rede, gewiß nicht.

Fr. Wunsch. Ach liebe Madame! Lehren Sie mich doch die Herrn Lieutenants nicht kennen; Sie sind alle auf einen Schlag, man darf keinem trauen. Ich hatte auch einmahl eine Geschichte mit einem Lieutenant; doch in allen Ehren. Ich war damahls siebzehn Jahr alt, und trug so eine gewisse pohlnische Mütze, wie sie damahls Mode waren; die Mütze stand mir unvergleichlich; hier um die Stirne lief ein Gebräme von Marderfell, und an der linken Seite hing eine goldne Quaste herunter; wenn ich ein wenig mit dem Kopfe wackelte, so spielte die Quaste so schalkhaft auf meiner Schulter.

Zweyte Scene.

Vorige, Adolph (tritt unbemerkt ein.)

Fr. Wunsch. (fährt fort, ohne ihn zu merken.) Nun, was geschieht? Der Satan hat sein Spiel

mit Quasten, wie mit Herzen. Ich gehe in der Dämmerung über den Vorsaal, plötzlich faßt mich ein junger Herr bey der Hand — (Adolph faßt in diesem Augenblicke ihre Hand; sie schreyt.) Ach!

Adolph. Schrien Sie damahls auch so?

Fr. Wunsch. Wer ist der Herr? Was will der Herr? Warum schleicht der Herr so herein, wie der Marder ins Taubenhaus?

Adolph. Nur nicht so böse, meine liebe alte Taube! Bin ich hier bey der Frau Wunschel?

Fr. Wunsch. Frau von Wunschel; allerdings!

Adolph. Ew. Gnaden verzeihen! Ich suche Madame Friedberg, und nach der Beschreibung habe ich sie gefunden.

Amal. Mich?

Fr. Wunsch. Madame Friedberg empfängt hier keine Besuche.

Adolph. Aber doch wohl von dem Grafen Klingsberg?

Amal. Klingsberg?

Fr. Wunsch. Ja, wenn der kommt —

Adolph. Er ist schon da.

Fr. Wunsch. Wirklich? Sind der Herr Graf schon auf der Treppe? Sr. Gnaden sind

ein wenig schwerleibig. Ich muß doch geschwind hinaus, ihn zu bewillkommen. (Ab.)

Dritte Scene.

Adolph, Amalie.

Adolph. Madame, mein Vater hat sich ein Verdienst um die ganze Stadt erworben, als er Sie überredete, Ihre Wohnung bey uns zu wählen.

Amal. Ihr Herr Vater? Mich überredet?

Adolph. Es war wirklich ein wenig neidisch von Ihnen, so viele Liebenswürdigkeit in eine Bauerhütte zu vergraben.

Amal. Mein Herr! ich verstehe Sie nicht.

Adolph. Man hat Ihnen vielleicht einen übeln Begriff von der Hauptstadt beygebracht; man hat Ihre holde Sittsamkeit alarmirt; aber seyn Sie ruhig, — ein solches Auge, ein solcher Blick ist der Stämpel der Tugend, der überall auch dem determinirtesten Wildfang Ehrfurcht einflößen würde.

Amal. Noch einmahl, mein Herr! Ihre Worte sind mir eben so räthselhaft, als Ihr Besuch.

Adolph (sie zärtlich anblickend.) Dann wünsche ich daß mein Auge glücklicher seyn möge, als meine Zunge.

Vierte Scene.

Vorige. Frau Wunschel.

Fr. Wunsch. Wo wären denn der Herr Graf? Ich bin bis unten vor der Hausthüre gewesen, da ist keine Katze, viel weniger ein Graf. Was soll das vorstellen? He? Will man mich in meinem eignen Hause zum Narren machen? Weiß der Herr wohl, wer ich bin?

Adolph. Nu, nu, liebe Frau Wunschel!

Fr. Wunsch. Was? liebe Frau? Der Henker ist seine liebe Frau! mein Mann war Lauten- und Geigenmacher, und folglich ein Künstler. Seine Geigen waren so gut als die Cremoneser; er hat ein Mahl eine verkauft an einen pohlnischen Starosten, der hat ihm siebzig Ducaten dafür gegeben, und hat die Geige mit nach Lappland genommen auf seine Herrschaften. Ich eine liebe Frau? seht doch! meines Mannes Geigen hatten einen Ton; wenn man nur einen

Strich darauf that, so liefen die Buben zusammen und greinten. Versteht mich der Herr? Und was meint der Herr? Was will der Herr? was sucht der Herr?

Adolph. Aber sagen mir Ew. Gnaden nur, warum Ew. Gnaden so toben?

Fr. Wunsch. (etwas besänftigt.) Ich tobe nicht; ich erboße mich nur ein wenig. Aber wenn man artig und civilisirt mit mir spricht, so bin ich auch die politischste Frau von der Welt, und frage mit aller Menage: wer ist der Herr?

Adolph. Habe ich es Ew. Gnaden nicht schon gesagt? Ich bin der Graf Klingsberg.

Fr. Wunsch. Doch wohl nicht der Sohn — von —

Adolph. Freylich, der leibhafte Sohn meines Vaters.

Fr. Wunsch. Ah — so! dann habe ich allerdings zu deprezîren.

Adolph. Hat nichts zu bedeuten. Mein Vater hat plötzlich eine Kolik bekommen, und mir daher aufgetragen, Madame Friedberg in seinem Nahmen willkommen zu heißen.

Fr. Wunsch. Eine Kolik? Das ist scharmant! da kann ich helfen. Ich verfertige eigenhändig eine vortreffliche Wermuth-Essenz; das

Recept stammt noch von meinem Großvater her, der hatte einen Oheim, der einen Schwiegervater hatte, dessen Bruder ein weltberühmter Arzt war; wie hieß er doch nun gleich? ein kurioser Nahme! so etwas lateinisches.

Adolph. Gleichviel! Ew. Gnaden werden meinem Vater eine große Gnade erzeigen, wenn Ew. Gnaden die Gnade haben wollten, die Wermuth-Essenz auf der Stelle zu präpariren.

Fr. Wunsch. (sehr freundlich und mit vielen Verbeugungen.) Ew. Gnaden sollen sogleich bedient werden.

Adolph (der gleichfalls bey jeder Rede eine Verbeugung macht.) Ew. Gnaden geruhen zu eilen!

Fr. Wunsch. Wie Ew. Gnaden befehlen.

Adolph. Ich habe Ew. Gnaden nur zu bitten.

Fr. Wunsch. Ew. Gnaden sind ein galanter Cavalier.

Adolph. Ew. Gnaden gehorsamster Diener!

Fr. Wunsch. Ew. Gnaden unterthänigste Dienerinn! (Ab.)

Fünfte Scene.

Adolph. Amalie.

Adolph. Endlich sind wir die Schwätzerinn los geworden.

Amal. Ehe Sie weiter reden, mein Herr, muß ich Sie durchaus um eine Erklärung bitten. Wer sind Sie, und welchen Antheil nehmen Sie an mir?

Adolph. Ich bin Graf Klingsberg.

Amal. So, höre ich, ist Ihr Nahme. Aber ich begreife nicht, es sind einige Worte gefallen, die mich auf dunkle Vermuthungen leiten, auch die Wirthinn schien sie zu verstehen —

Adolph. Nun ja! sind Sie nicht dieselbe Madame Friedberg, die eine Zeit lang beym Pachter Krautmann wohnte?

Amal. Ja!

Adolph. Auf meines Vaters Gütern?

Amal. Ganz recht!

Adolph. Und die mein Vater heute nach der Stadt kommen lassen, um sie anständiger zu versorgen?

Amal. (höchst erstaunt.) Davon weiß ich nichts.

Adolph. War nicht mein Vater vor einigen Wochen auf der Jagd zu Liliendorf?

Amal. Ich erinnere mich dessen.

Adolph. Hat er nicht mit Ihnen gesprochen?

Amal. O ja! er schien sich sehr gütig für mich zu interessiren; doch von einem solchen Plan war nie die Rede.

Adolph. Das sieht ihm ähnlich. Er thut Gutes ohne Gepränge.

Amal. Der Pachter Krautmann hatte Geschäfte in der Stadt. Auch ich wünschte eine Reise hierher zu machen, und begleitete ihn.

Adolph. Das war alles verabredet.

Amal. Verabredet?

Adolph. Ich errathe. Mein Vater hat gefürchtet, Ihre Delicatesse zu beleidigen, wenn er Sie vorher mit seinem Plane bekannt machte.

Amal. (etwas ängstlich.) Mit welchem Plane? — Ich bin eine Fremde, Verlassene, und hoffe nicht, daß man hier unedel an mir handeln werde.

Adolph. Nicht doch! die Einwohner dieser Stadt ehren das Recht der Gastfreyheit. Mein Vater ist reich; er thut gern Gutes im Verborgenen; er hat von Ihrem Unglück, von

Ihrer Verlegenheit gehört, er hat diese Zimmer für Sie gemiethet, wird für alle Ihre Bedürfnisse sorgen, und wünscht, daß Sie sein väterliches Wohlwollen mit kindlichem Vertrauen belohnen möchten.

Amal. Herr Graf! Sie setzen mich in Erstaunen. Wodurch habe ich so viel Güte verdient?

Adolph. Durch Ihre Schönheit, Ihre Sittsamkeit, durch alle die weiblichen Reitze, die das Alter, wie die Jugend unwiderstehlich fesseln. Ich bitte Sie, Madame, seyn Sie nicht verlegen um einen Dank; empfangen Sie mit eben dem Herzen, mit welchem er gibt, so werden Sie ihm den kleinen Aufwand tausendfach vergelten. Was wäre auch Reichthum, wenn man nur Diamanten, und nicht auch zuweilen eine dankbare Thräne damit erkaufen könnte!

Amal. Herr Graf! Ich bin so bestürzt —

Adolph. Leben Sie ruhig! die Zukunft mache ihnen keine Sorge! mein Vater ist alt, Sie können ihn verlieren; aber ich bin sein Erbe, und Sie werden mir dann erlauben, Sie als den schönsten Theil unseres Familienschmucks zu betrachten, den wir nie veräußern und vom Vater auf Sohn in Ehren halten.

Amal. Diese Güte gegen eine Unbekannte —

Adolph. Ich verstehe Sie. Wir wollen uns nicht in Ihr Geheimniß eindringen. Daß es werth sey, in einem so schönen Busen verwahrt zu liegen, dafür bürgt Ihr helles Auge, Ihr reines Gesicht. Nur nach und nach wollen wir Ihr Vertrauen zu gewinnen suchen. Erlauben Sie mir, dann und wann Ihre Einsamkeit zu theilen, gönnen Sie mir den Nahmen Ihres Bruders. Ich habe nie eine Schwester gehabt, und meine Einbildungskraft hat mir das trauliche Verhältniß zwischen Schwester und Bruder oft so reitzend vorgestellt. Doch zwischen edeln Seelen sind die Bande des Bluts überflüssig. Ich bin empfänglich für alles Gute und Schöne und hoffe darum Ihres Umgangs werth zu seyn. Erlauben Sie, daß ich diese schöne Hoffnung durch einen brüderlichen Kuß auf Ihre Hand besiegle! (drückt ihre Hand feurig an seine Lippen.)

Sechste Scene.

Vorige. Der alte Graf.

(Der Graf reißt im nähmlichen Augenblick geschäftig die Thüre auf; als er sieht, was vorgeht, bleibt er mit offnem Munde stehen. — Adolph prallt zurück, verbeugt sich ehrerbiethig gegen seinen Vater und schlägt die Augen nieder, — Amalie sieht beyde wechselsweise voll Verwunderung an. — Pause.)

Graf. Ja? Ist der Herr Sohn auch schon hier?

Adolph. Ich hörte, daß —

Graf. Der Teufel weiß, was du alles hörst! — (Galant zu Amalien.) Madame! ich freue mich — (ironisch zu Adolph.) Viele Menschen im Prater?

Adolph. So ziemlich.

Graf (zu Amalien.) Seyn Sie mir willkommen in der Stadt, und willkommen in dieser einfachen Wohnung, die Ihren Verdiensten freylich nicht angemessen ist.

Amal. Herr Graf.

Graf (zu Adolph.) Und dein neuer Schimmel, fand er Beyfall?

Adolph. Außerordentlich. Es sind mir schon fünfzig Ducaten mehr dafür gebothen.

Graf. So geh und gib ihn weg! (Zu Amalien, doch immer mit Seitenblicken auf Adolph.) Madame, ich habe gewünscht, die Launen des Schicksals in etwas wieder gut zu machen. (Zu Adolph.) Du wolltest ja auch noch Krapfen essen?

Adolph. Der Appetit ist mir vergangen.

Graf. Die Gräfinn erwartet dich zum Essen.

Adolph. Ich habe keinen Appetit.

Graf. Es ist nicht wahr; du hast recht großen Appetit. (Zu Amalien.) Dieser junge Herr ist mir zuvorgekommen. Ich will nicht hoffen, daß er mit seiner gewöhnlichen Etourderie bey Ihnen eingedrungen ist?

Amal. Der junge Herr ist die Bescheidenheit selbst.

Graf. Wirklich? Das freut mich! Besonders, da ich es zum ersten Mahle höre. (Leise und zornig.) Pack dich zum Teufel! (Laut und freundlich.) Geh, mein lieber Sohn! — Geh!

Adolph. Darf ich sie nicht vorher an den Wagen begleiten?

Graf. Nein! nein!

Adolph. Der gestrige Anfall vom Podagra—

Graf. Schweig!

Sie=

Siebente Scene.

Vorige. Frau Wunschel.

Fr. Wunsch. (mit Tropfen.) Aha! da ist ja der alte Herr Graf selbst!

Graf (murmelt zwischen den Zähnen.) Alter Herr Graf! (Stampft während dieser Scene einigemahl mit dem Fuße, wird aber jedesmahl vom Podagra schmerzhaft erinnert.)

Fr. Wunsch. (mit Knixen.) Ich freue mich ganz execrable, Ew. Gnaden in meinem Hause aufzuwarten, und noch mehr freue ich mich, daß Ew. Gnaden eine so heftige Kolik haben.

Graf. Ich eine Kolik?

Fr. Wunsch. (ohne sich irre machen zu lassen.) Und mir solches Gelegenheit verschafft, Dieselben mit meiner Wermuth-Essenz bekannt zu machen.

Graf. Wermuth-Essenz?

Fr. Wunsch. Sie stammt her von dem berühmten Doctor, — der Nahme ist mir nunmehro beygefallen, — von dem berühmten Doctor Werguntius, und hat oft Wunder gethan an Menschen und Vieh.

Graf. Was soll das heißen?

Fr. Wunsch. Ja, auch sogar das liebe Vieh, Ew. Gnaden können sich drauf verlassen. Denn als vor vier Wochen mein Pommerle krank wurde, das arme Thier hatte sich auf der Bastey den Magen erkältet, und krümmte sich gar gewaltig —

Graf. Ist die Frau von Sinnen?

Fr. Wunsch. Ey ey, Herr Graf! was sind das für Redensarten? wenn ich nicht wüßte und bedächte, daß man im Schmerz nicht Herr seiner Zunge ist, und daß Ew. Gnaden eine sehr wohl conditionirte Kolik haben —

Graf. Der Teufel hat die Kolik!

Fr. Wunsch. Weßhalb ich diese köstliche Wermuth-Essenz also gleich christlich bereitet.

Graf. Für mich?

Fr. Wunsch. (hat die Tropfen in einen Löffel gegossen, und geht ihm damit auf den Hals.) Ew. Gnaden belieben nur einen Löffel voll hinunter zu schlingen. Das läuft wie Feuerstein durch den Magen in die Adern, in die Muskeln, in die Nerven, in die Knochen, geht aus den Knochen ins Blut —

Graf. Ist das Weib besessen?

Fr. Wunsch. Probatum est! ich bitte zu schlucken.

Graf. Schafft mir die tolle Weibsperson vom Halse!

Fr. Wunsch. Wie? Ich eine tolle Weibsperson? ist das der Dank für meine Gutmüthigkeit? kaum hat der junge Herr Graf den Mund aufgethan und erzählt, daß Ew. Gnaden die Kolik hätten, — —

Graf. Was? Er hat es erzählt? (Adolph will sich unbemerkt fortschleichen.)

Fr. Wunsch. So bin ich gelaufen, die Treppe herauf, die Treppe hinunter —

Graf. Herr Sohn! Bleibe er doch noch ein wenig hier!

Fr. Wunsch. Alle Schränke habe ich durchstört, alle Schachteln habe ich umgewandt. — Undank ist der Welt Lohn. Mein Pommerle hat mir doch die Hände geleckt, und mit dem Schweife gewedelt, und hat mich nicht so angeknurrt, wie gewisse Personen, die ich nicht nennen will, und die da meinen, weil die Kolik dieß Mahl so schnell vorüber gegangen, sie werde gar nicht wieder kommen. Aber ich prophezeihe, sie wird wieder kommen, ja, ja, sie wird wieder kommen, und wenn sie nur erst da ist, wenn gewisse Leute sich krümmen, wie ein Wurm an der Nadel, ich rühre weder Hand noch Fuß; nein,

das thue ich nicht. (Indem sie abgeht.) Ich trage meine Wermuth-Essenz in mein Kämmerlein, ich verschließe sie in meine Hausapotheke, zur Satisfaction für mich und den Doctor Werguntius, und wenn die ganze Welt an der Kolik zu Grunde gehen sollte! (Die letzten Worte hört man noch draußen.)

Achte Scene.

Vorige, ohne Frau Wunschel.

Graf. Nun, Herr Sohn?

Adolph. Ich erwarte Ihre Befehle.

Graf (zu Amalien.) Madame! dieser seltsame Auftritt, — ich schäme mich im Nahmen meines Sohnes.

Amal. In der That, Herr Graf, alles was um mich her vorgeht, — ich weiß nicht, was ich davon denken soll.

Graf. Daran ist einzig und allein dieser junge Herr Schuld, der eben den Hut dreht, wie ein Bauerknabe. Es hat ihm beliebt, mir eine Kolik anzudichten, um seinem überlästigen

Besuche einen Vorwand zu leihen. Schämst du dich nicht, Adolph?

Adolph. Wenn Sie befehlen!

Graf. Stehst du nicht vor dieser fremden Dame da, wie ein Schulknabe?

Adolph. Es kann einer solchen Dame nichts Neues seyn, die Männer so vor sich stehen zu sehen.

Graf. Was muß sie von dir denken?

Adolph. Daß sie einen großen Eindruck auf mich gemacht hat.

Graf. Deine Absichten — meinst du, man errathe nicht —

Adolph. Das Herz ist selten im Stande sich zu verbergen.

Graf. Schweig! (Halb für sich.) Am Ende macht ihr der Bube noch gar eine Liebeserklärung in meiner Gegenwart. (Zu Amalien.) Ich warne Sie, Madame! er ist der treuloseste Wildfang in der ganzen Stadt.

Adolph. Vor einer Stunde vielleicht noch.

Graf. Possen! Possen! selbst ihre Reitze würden ihn keinen Monath festhalten.

Adolph. Ich zähle nur nach Jahren.

Graf. Häucheley! verdammte Häucheley! Geh und laß dich nie wieder hier treffen!

Adolph. Madame! Sie wissen, daß man einem Vater nie widersprechen darf. Meine Zunge schweigt. Nur über meine Augen kann ich nicht gebiethen, und was die Ihnen sagen, das glauben Sie! (Ab.)

Neunte Scene.

Graf. Amalie.

Graf (halb für sich.) Die Augen! Freylich hat er ein Paar schöne Augen; die hat der Taugenichts von der Mutter geerbt, und nun gebraucht er sie, um den Vater zu prellen. Aber dieß Mahl soll es ihm nicht gelingen. (Laut.) Madame! Verzeihen Sie dem jungen Sausewind!

Amal. Wirklich, Herr Graf, ich habe ihm nichts zu verzeihen.

Graf. Im Vertrauen: er ist noch nicht sein eigner Herr. Ich gebe ihm zwar, was er braucht, aber ich halte ihn doch ein wenig kurz; — verstehen Sie mich? Großen Aufwand kann er nicht machen. Er hat vielleicht geprahlt, was er alles für sie thun könne, aber das sind lauter Fanfaronaden.

Amal. Er hat mich bloß von den wohlthätigen Gesinnungen seines Vaters unterrichtet. Er hat mir gesagt, daß ich auf Ihre Veranstaltung nach der Stadt gebracht worden, und daß es Ihr väterlicher Wunsch sey, mein Schicksal zu erleichtern.

Graf. Mein Wunsch? Allerdings! väterlich? Daran erkenne ich den Schalk. Das Beywort ist hier nicht zum Besten gewählt.

Amal. (erstaunt.) Wie, Herr Graf?

Graf. Liebes Kind! Lassen Sie uns aufrichtig mit einander reden! Sie gefallen mir, und ich wünsche Ihr Freund zu werden. Ich bin reich, nicht allzu jung, aber immer guten Humors. Ich habe ein Attachement für Sie, aus dem mit der Zeit wohl gar eine Passion entstehen könnte.

Amal. Was ist das?

Graf. Es soll Ihnen an nichts fehlen. Ich habe nur eine Grille — auch die Freundschaft ist eifersüchtig —

Amal. Mein Herr!

Graf. Ich weiß, daß Sie sich nach einem gewissen Lieutenant erkundigt haben. Vermuthlich eine Liaison von ehedem? — Die muß aufhören.

Amal. Gott! wie tief bin ich gesunken?

Graf. Nicht doch, mein Kind! Ich mache Ihnen ja keine Vorwürfe darüber; ich ignorire alles, was vor unserer Bekanntschaft geschehen ist; nur wegen der Zukunft —

Amal. Halt, Herr Graf! Ist etwas in meinem Gesichte, was einen so niederträchtigen Antrag rechtfertigt? Wenn das ist; — Gott weiß es! so lügt mein Gesicht. War es die gewöhnliche Sittenlosigkeit großer Städte, — mein Herr, ich verstehe diese Sprache nicht; war es Leichtsinn, so bedaure ich Sie alten Mann. Sind Sie ein Verführer mit grauen Haaren, so verachte ich Sie. Sie sprachen von Ihrem Reichthum, o! Sie sind arm. Der Lieutenant, dessen Sie erwähnen, ist weit reicher als Sie. — Meinen Mangel wollten Sie benutzen, — — das war unedel! Schande wollten Sie mir geben für Armuth, — das war schlecht! — Ich könnte Sie schamroth machen, wenn ich Ihnen meinen wahren Nahmen nennte, aber der Nahme thut hier nichts zur Sache. In der Gräfinn, wie in der Bettlerinn, sollte weibliche Unschuld Ihnen heilig seyn. Gehen Sie, und kommen Sie mir nie wieder vor die Augen! (Ab ins Cabinet.)

Zehnte Scene.

Graf (allein.)

Was Teufel habe ich da gemacht? Ist das Ernst oder Spaß? Aber zum Henker! ein Dämchen, das so in der Welt herumreist, und in großen Städten nach Lieutenants fragt, ist doch wohl kein Tugendspiegel. Halt! sagte sie nicht, der Lieutenant wäre reicher als ich? Aha! da steckt der Knoten! — Ich habe mich nicht deutlich genug explizirt; ich habe bloß im Allgemeinen von Versorgung gesprochen. Dummkopf, der ich war! ich hätte Summen nennen, Diamanten versprechen, Equipagen schicken sollen. Ja, mein Gott! wie konnte ich auch voraussehen, daß ich auf einen Lieutenant stoßen würde, der reicher ist als ich? Und ich glaube es nicht einmahl; es ist nicht wahr, sie will mich nur durch Widerstand reitzen. Das ist ihr denn auch so ziemlich gelungen. Die verdammten drey und sechzig! Sie sprach von meinen grauen Haaren! das war unhöflich! doch nur Geduld! ein Dutzend Diamanten in ihre blonden Haare, und sie schwört, daß die meinigen rabenschwarz sind (Ab.)

Eilfte Scene.

Amalie (kommt schüchtern aus dem Cabinet, geht an die Thür und blickt hinaus.)

Er ist fort! Ich fange an zu muthmaßen, wo ich bin, und was man mit mir im Sinne hat. Er wird wiederkommen, er und sein Sohn; dem muß ich vorbeugen. (Setzt sich und schreibt in Hast ein kurzes Billet; — während sie siegelt:) Aber wer wird es bestellen? — Meine Wirthinn? — Darf ich ihr trauen? Doch ja! Sie scheint mehr dumm, als boshaft. (Ruft durch die Thür.) Frau Wunschel! — Sie hört nicht! — Frau von Wunschel!

Zwölfte Scene.

Amalie. Frau Wunschel.

Fr. Wunsch. (draußen.) Gleich, liebe Madame! (Tritt ein.) Sind die Herren Grafen schon fort? Nun, meine liebe Madame, seit siebzehn Jahren habe ich mich nicht so geärgert. Vor siebzehn Jahren kam mein seliger Herr ein

Mahl betrunken nach Hause, und wollte mit aller Gewalt dem Stubenmädel einen Kuß appliciren, da habe ich mich auch rechtschaffen geärgert. Aber heute! was? ich eine tolle Weibsperson? Ich habe niederschlagend Pulver einnehmen müssen von Krebsaugen; die sammle ich selbst in den Monathen ohne R, da sind die Krebse am besten: May, Juny, July, August. Ich fahre dann zuweilen nach einer Mühle zwey Stunden von hier; der Müller ist mein Gevatter, und ein reicher Mann, seine Frau ist weitläufig mit mir verwandt.

Amal. Sagen Sie mir, meine beste Frau von Wunschel, ist der Graf Klingsberg verheirathet?

Fr. Wunsch. Je nu, er hat einen Sohn, folglich auch eine Gemahlinn, wenigstens gehabt.

Amal. Ist sie todt?

Fr. Wunsch. Ja Kind, das weiß ich nicht. Die hohen Herrschaften sieht man hier selten beysammen, wenn sie auch verheirathet sind.

Amal. Desto schlimmer, wenn die erhabensten Beyspiele nicht besser wirken.

Fr. Wunsch. Liebe Madame! Hier ist man, wie in allen großen Städten, — verliebt ohne

Liebe, man bleibt zu Hause ohne Häuslichkeit, — man hat Lustbarkeiten ohne Freude, und Geselligkeit ohne Freundschaft.

Amal. Das böse Schicksal aller großen Städte. Jetzt bitte ich Sie inständigst, liebe Madame, dieß Billet sogleich in das Hotel des Grafen zu senden.

Fr. Wunsch. (liest die Addresse.) „An die Frau Gräfinn von Klingsberg.“ Ja, wenn nun aber keine, Frau Gräfinn von Klingsberg mehr existirt?

Amal. Mich däucht der Graf erwähnte ihrer; wo nicht, so wird es zurückgebracht.

Fr. Wunsch. Und was soll denn die Gräfinn?

Amal. Sie soll — ach, wenn doch der Pachter Krautmann zurückkäme, mir Nachricht brächte! — O Carl! Carl! wenn du wüßtest, in welcher Lage ich bin!

Fr. Wunsch. Ach! was wollen Sie sagen, meine theure Madame? Man kommt in der Welt zuweilen in Lagen, — ich selbst Madame! kein Hering in der Tonne liegt so schlecht, als ich oft gelegen habe. Nur Muth gefaßt, nur die Arme in die Seite gestämmt, man drängt sich durch. Es kommt mir just so vor mit dem

menschlichen Leben, als wie in der Comödie, wenn es recht voll ist; da steht man auch manchmahl so eingepreßt, daß man kaum Athem schöpfen kann. Aber da habe ich meine eigne Methode: ich gebe jeden von meinen Nachbarn so ein Stückchen von meinen Ellenbogen zu fühlen, ganz sanft, ganz leise. Anfangs merkt er es kaum, nach und nach wird ihm das Ding doch verdrießlich, und ehe eine Viertelstunde vergeht, hat er Platz gemacht. (Amalie, der das Geschwätz überlästig wird, nähert sich langsam und nachdenkend dem Cabinet, — Frau Wunschel ist immer hinter ihr her.) O Sie glauben nicht, liebe Madame, was so ein spitziger Ellenbogen, der ganz im Stillen unaufhörlich bohrt, endlich für ein Loch zuwege bringt. Will man gerade durch mit Gewalt, ja, das geht nicht; aber so tropfenweise, wie der Regen aus der Dachtraufe endlich einen Stein aushöhlt, — o da kann man es weit in der Welt bringen. Nur immer geduldig zugeschaut! Tropf! tropf! nur immer auf eine Stelle geschlagen, wenn auch ganz sanft, am Ende thut es doch weh. Da hätten Sie meinen seligen Herrn kennen sollen; der war wie Stahl und Eisen, und endlich habe ich ihn doch gebogen, wie eine Weidenruthe.

Amal. (in der Thür.) Ich wünschte allein zu seyn.

Fr. Wunsch. Ey was allein! Warum nicht gar? Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey, das ist eine goldne Regel. Und wenn ich gleich nicht mehr so viel schwatzen kann, als vor zwanzig Jahren, so bin ich doch auch nicht ganz aufs Maul gefallen. Ja vor zwanzig Jahren, da hätten Sie mich hören sollen! (Die letzten Worte verlieren sich in der Scene.)

Dreyzehnte Scene.

(Ein ärmliches Zimmer.)

Henriette (am Stickrahmen.) Stein (geht mit verschränkten Armen auf und ab.)

Henr. Willst du noch nicht gehen, Bruder? Es ist Zeit.

Stein. Ja freylich! Was wird es helfen? Ich werde wieder die Runde machen, überall anklopfen und Niemand zu Hause. Ich gehe so schwer daran.

Henr. Das glaub' ich dir, guter Bruder!

Stein. O du weißt nicht, Schwester, wie

das empört, wie das an der Wurzel nagt, wenn man sich fühlt, wenn Kopf, Herz und Geburt einem ehrlichen Manne Ansprüche geben, und er immer zurücktreten muß, weil das Tuch an seinem Rocke nicht länger halten will, wenn das Vorzimmer-Geschmeiß mit einer gewissen Lakayen-Großmuth auf ihn herabschaut, ihm gleichsam aus Gnaden ein Plätzchen zum Stehen vergönnt, indessen das Gesindel auf seidenen Stühlen die Beine lang vor sich hinstreckt, und pfeift und trällert. O ich weiß es, ein solcher Kerl kann mich weder ehren, noch beschimpfen, ich weiß es, aber es ärgert mich doch.

Henr. Du bist es nicht gewohnt.

Stein. Ja, wenn das Schicksal mich jemahls wieder in Wohlstand versetzt, weiß Gott! so werde ich unter meinen Leuten strenge darauf halten: Höflichkeit gegen Fremde, sie mögen erscheinen in welchem Rocke sie wollen. Wenn denn auch ein armer Teufel seinen Wunsch nicht erreichte, wenn er doch nur liebreich empfangen wurde, so geht er vielleicht mit einer Thräne im Auge, aber ohne Gift im Herzen.

Henr. Du solltest lieber den ganzen Plan aufgeben.

Stein. Und wovon leben?

Henr. Haben wir nicht bis jetzt gelebt? Und sieh, hier ist noch Geld für eine ganze Woche.

Stein. Willst du mich schamroth machen? Von der Händearbeit meiner Schwester soll ich meinen Unterhalt erbetteln?

Henr. (empfindlich.) Betteln? Carl!

Stein. Oder stehlen?

Henr. Keins von beyden. Was sich in meinen Händen wie in meinem Herzen für dich regt, ist ja Schwesterliebe.

Stein. Auch die kann drücken.

Henr. Nein, das kann sie nicht, das muß sie nicht!

Stein. Wen Aufopferung nicht drückt, der war ihrer unwerth.

Henr. Welch Opfer bringe ich dir? Daß ich mir arbeitend die Zeit verkürze?

Stein. Daß oft spät nach Mitternacht deine Lampe in der ganzen Straße am letzten brennt, ist das Zeitvertreib?

Henr. Du meinst, ich thue zu viel? Dem läßt sich abhelfen. Wir hohlen Amalien; Gesellschaft erleichtert jede Mühe.

Stein. Hat die treue Seele nicht Elend genug mit mir getragen?

Henr. Nur ohne Dich trägt sie schwer.

Stein. Und darf sie unsere alte Christine verlassen?

Henr. (zuckt die Achseln.) Freylich!

Stein. Dürfen wir jemhals vergessen, daß diese redliche Magd in dem Augenblick, da der Feind uns geplündert hatte, ihren sauer ersparten Lohn hergab, damit wir fliehen konnten?

Henr. Pfuy, wenn wir das vergessen könnten!

Stein. Amalie muß also bleiben, wo sie ist. Zwar läßt ihr letzter Brief ein nahes Ende von Christinens Leiden hoffen, — o dann ist die bittere Trennung überstanden, die schon so viele Wochen dauert; dann weiß ich, wo ich neuen Muth mir hohle, wenn des Schicksals heißer Wind über meine Lebenswüste fährt und ich ohne Kraft zu Boden sinke. Bis dahin rüttle mich die Noth jeden Morgen aus dem dumpfen Schlummer, und treibe mich hinaus auf die Straßen, in die Palläste, und lehre mich die schwere Kunst, mein unverdientes Elend vor unverdientem Glück zur Schau zu tragen. (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Henriette (allein.)

Guter Bruder! Deine Schultern sind nicht schwach, aber ungewohnt zu tragen. Unglück war dir so selten, als den Einwohnern von St. Helena ein Gewitter; Großmütter und Tanten haben dich verzogen; der Reichthum hat dich verwöhnt. Ach! nur was man mit sich nehmen kann, was überall Zinsen trägt, Kopf und Fleiß sind wahrer Reichthum. Und die Männer, wo sie nicht mit dem Schwert durchfahren können, wo nur ausharren zum Ziele führt, da taugen sie nicht. Wir verstehen das besser! Wir leiden, schweigen, hoffen und siegen!

Fünfzehnte Scene.

Henriette, Adolph.

Adolph (steckt den Kopf herein.) Nun, habe ich Wort gehalten?

Henr. (steht auf.) Herr Graf!

Adolph. Drey Tage, drey lange Tage bin

ich ausgeblieben, weil ich selbst vor Ihren Grillen Ehrfurcht hege.

Henr. Sie kommen vermuthlich wegen der Weste?

Adolph. Wegen der Weste? Nein, wahrhaftig nicht! Ich komme, Sie zu sehen, zu hören, zu lieben, zu bewundern, und alle Westen von ganz Europa sind mir gleichgültig.

Henr. Wie oft habe ich Sie gebethen, diesen Ton zu ändern?

Adolph. Es ist aber mein natürlicher Waldgesang. Soll der Fink eine Arie von Salieri trillern?

Henr. Die Weste, die Sie bey mir bestellt haben, ist fertig.

Adolph. So? Das ist mir nicht lieb.

Henr. Sie schienen doch neulich —

Adolph. Ja, ja, ich stellte mich ungeduldig, um oft nachfragen zu dürfen.

Henr. Hier ist sie.

Adolph. Schön! sehr schön! Und vermuthlich wieder um ein Spottgeld?

Henr. Drey Ducaten.

Adolph. Dacht ichs doch! (nimmt unvermerkt eine Hand voll Gold aus der Tasche, und schiebt sie unter ihre Arbeit.)

Henr. (wird es gewahr.) Nein durchaus nicht! Sie wissen, Herr Graf, Sie wissen es schon lange, daß ich nicht mehr annehme, als ich verdiene.

Adolph. Als Sie verdienen? O wer wäre wohl reich genug, Ihnen so viel anzubiethen?

Henr. Nehmen Sie zurück!

Adolph. Nein, ich thue es nicht!

Henr. Ich bitte Sie!

Adolph. Durchaus nicht!

Henr. So lasse ich den ersten, besten Bettler heraufkommen, und schenke ihm das Geld.

Adolph. Heraufkommen? Jetzt gleich?

Henr. Auf der Stelle!

Adolph. Und wollten mir das seltne Glück rauben, mit Ihnen allein zu seyn? Nein, da wollen wir es dem Bettler bequemer machen. (Nimmt das Geld und wirft es zum Fenster hinaus.)

Henr. Was machen Sie?

Adolph. Ich werfe das Geld zum Fenster hinaus, um Ihnen zu beweisen, daß es mir nicht einfallen konnte, durch Geld Ihnen eine Verbindlichkeit auflegen zu wollen. Meinen Sie, ich kennte Ihren Werth nicht? Halten Sie mich für fähig, Eigenschaften gegen Geld auf die Wage zu legen? Ihre immer heitere Laune, Ihre

Würde im Unglück — Ihre Sittsamkeit, — Ihr Fleiß, — Ihr Edelmuth, — Ihre ganze Liebenswürdigkeit —

Henr. Von allem dem ist ja nicht die Rede!

Adolph. Ich bitte um Verzeihung, von allem dem ist recht sehr die Rede.

Henr. Was werden die Leute auf der Straße denken?

Adolph. Kein Mensch wird denken, daß die Ducaten aus dem vierten Stock herausgeflogen sind.

Henr. Ich getraue mir gar nicht, an das Fenster zu treten.

Adolph. Ist dergleichen denn hier etwas Neues? Es gibt hier Leute genug, die ihr Geld wegwerfen, wenn auch nicht immer zum Fenster hinaus.

Henr. Sie sind ein seltsamer Mensch mit Ihrer Mischung von Güte und Leichtsinn, von Thorheit und Vernunft.

Adolph. Also halten Sie mich doch auch für ein wenig vernünftig?

Henr. Ein wenig, ja!

Adolph. Mehr verlange ich nicht; denn ich sehe täglich, daß die viel vernünftigen Herren unerträgliche Kreaturen sind.

Henr. Sie haben die Kraft, sich selbst zu tragen.

Adolph. Recht. Sie drehen sich um ihre eigne Achse und nur ein Komet könnte sie aus ihrer Bahn werfen. Sagen Sie mir, liebes, holdes Mädchen; — was nützt es zum Beyspiel der Welt, ob Herr X. so glücklich gewesen, die Wurzel eines arabischen Worts zu entdecken, oder Herr Y. die Hieroglyphen von Persepolis zu entziffern? Hätte wohl einer von diesen Herrn seine Beine in Bewegung gesetzt, um Schönheit, Tugend und Verdienst vier Treppen hoch aufzusuchen? Und wenn er auch durch Zufall sich so hoch verstiegen hätte, vielleicht um einen neuen Saturnus-Trabanten zu entdecken, hätte er wohl Sinn für die Venus gehabt, deren Trabant ich zu seyn die Ehre habe?

Henr. Herr Graf! Nicht wahr, Sie halten mich für ein gescheites Mädchen?

Adolph. Ach ja!

Henr. Wozu also die Schmeicheleyen? Gescheite Frauenzimmer lieben das nicht.

Adolph. Halten Sie mir's zu Gute! Ich schwimme und greife nach jedem Strohhalm. Im Grunde freut es mich, daß Schmeicheleyen hier falsche Münze sind. Aber sagen Sie mir nur,

wie ich es anfangen soll, Ihnen etwas Theilnahme für mich einzuflößen? Das heißt: etwas viel!

Henr. Würden Sie das im Ernste wünschen?

Adolph. Welche Frage?

Henr. Dann sind Sie weniger gut, als ich glaubte.

Adolph. Gut? Ich bin wahrlich gut! Ich war es immer, und bin noch besser geworden, seitdem ich Sie kenne. Mit aller meiner Lustigkeit, wie Sie mich da sehen, wenn ich des Vormittags bey Ihnen war, so kann ich ernsthaft seyn bis auf den Abend.

Henr. Und was macht Sie ernsthaft?

Adolph. Allerley! Daß ich gern immer bey Ihnen wäre, daß Sie das nicht wollen, vielleicht auch nicht können; daß es mit den Convenienzen ist, wie mit den Neujahrswünschen, die allen Leuten unerträglich sind, und die man doch anhören und wiederhohlen muß. Daß das Schicksal oft ärgere Launen hat, als die alten Ägyptier, daß es mitunter Zwiebeln zu Göttern macht, und das wahre Verdienst in den Nilschlamm tritt, mit einem Worte: daß Sie kei-

ne Putzmacherinn seyn sollten, oder ich kein Graf.

Henr. Es ist nun aber einmahl so.

Adolph. Leider!

Henr. Und wenn Sie mir wirklich gut sind, so kommen Sie selten.

Adolph. Bin ich denn unbescheiden? Zudringlich?

Henr. Das nicht. Sie sind mehr, weit mehr, als man auf den ersten Anblick vermuthen sollte.

Adolph. Ja, ja, Sie haben Recht!

Henr. Aber mein Bruder ist selten zu Hause, ich bin meist allein, und — Herr Graf — ich habe nichts, als meinen guten Ruf. Sie können ja auch ernsthaft seyn, überlegen Sie das einen Augenblick! (Legt ihre Hand auf seinen Arm.) Ich habe nichts, als meinen guten Ruf. Mein Bruder ist unglücklich, aber ein Mann von Ehre. Die Ehre ist sein Trost, die Unschuld der Meinige. Unser Bewußtseyn kann uns freylich Niemand rauben; aber die Welt sieht weder durch diese Mauern, noch in unsere Herzen. Kommen Sie selten, lieber Graf, so werde ich mich Ihres Andenkens freuen.

Adolph.

Adolph (gerührt.) Welch ein Ton! Welch ein Herz! warum bin ich nicht, warum kann ich nicht — (drückt ihre Hand feurig an seine Lippen. Henriette ist bewegt.)

Sechzehnte Scene.

Vorige, Stein (tritt ein und stutzt.)

(Adolph und Henriette treten etwas verlegen aus einander Stein geht vor, macht dem Grafen eine kalte Verbeugung, und sieht Henrietten etwas befremdet an.)

Henr. (gefaßt und ohne Verlegenheit.) Der Herr Graf von Klingsberg, von dem ich dir einige Mahl erzählt habe.

Stein. Viel Ehre!

Adolph (noch etwas verlegen.) Sie sind so selten zu Hause.

Stein. Geschäfte. Ich komme da eben von einer wunderlichen Scene. Aus den Fenstern dieses Hauses hat irgend ein Narr eine Hand voll Ducaten geworfen.

Adolph (frappirt.) Ein Narr?

Stein. Nun ja! Ein vernünftiger Mann macht sich schwerlich solchen Spaß.

Henr. (ängstlich verlegen.) Bruder!

Stein. Die Straßenbuben balgen sich um das Geld. Es ist ein förmlicher Auflauf. Die Polizey hat sich darein gemischt.

Adolph (heftig.) Ich habe das Geld hinabgeworfen, ich, mein Herr!

Stein. Sie?

Adolph. Ich bitte den Narren zurückzunehmen.

Stein. Mein Herr, das war sehr unbesonnen!

Adolph. Sie häufen Beleidigung auf Beleidigung.

Henr. (sehr ängstlich.) Bruder! — Herr Graf!

Stein. Ich drücke mich noch viel zu gelinde aus. (Mit steigender Wuth.) Großer Gott! meiner Schwester galten also die saubern Redensarten, die ich eben habe hören müssen? Meiner Schwester Fenster waren es also, auf welche die Buben mit Fingern zeigten?

Adolph (zu Henrietten.) Sie wissen alles; — reden Sie!

Stein. Was ist da zu reden? Ich weiß, daß hier nichts Unsittliches vorgegangen, denn ich kenn' meine Schwester. Aber wer, außer mir, kennt meine Schwester? Unbesonnenheit gilt hier

eben so viel, als Laster. Sie ist ein armes Mädchen; der reiche Graf kann hier nichts wieder gut machen. Der reiche Graf hat mit seinen elenden Ducaten die kostbare Ehre meiner Schwester zum Fenster hinausgeworfen! Mein Glück ist zertrümmert, und nur auch mein guter Nahme.

Adolph. Sie vergessen sich!

Henr. Bruder!

Stein. Ha! Und ich stehe noch hier? Und mein Degen ruht noch in der Scheide? Den Narren wollten Sie nicht dulden. Gut, mein Herr! ich nehme ihn zurück und setze einen Schurken an seine Stelle.

Adolph (greift nach dem Degen.) Ha! Genugthuung!

Stein. Sie mir!

Henr. Um Gotteswillen!

Adolph (ergreift ihn beym Arm.) Fort auf der Stelle!

Stein. Wohin es beliebt. (Beyde stürzen hinaus.)

Henr. (ihnen nach.) Bruder! Bruder! Barmherzigkeit! (Sinkt an der Thüre nieder.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Abgelegene Gegend.

Erste Scene.

Adolph, Stein.

Adolph (tritt rasch auf.) Hier, mein Herr, hier stört uns Niemand. (Zieht den Degen.)

Stein. Noch einen Augenblick, Herr Graf!

Adolph. Keinen Augenblick! Noch nie hat ein Klingsberg so lange eine Beschimpfung auf sich sitzen lassen. —

Stein. Ich gehe nicht von dieser Stelle, ohne Ihnen Genugthuung zu geben; darauf gebe ich Ihnen mein Ehrenwort; aber ich schlage mich auch nicht eher; bis ich geredet habe.

Adolph. Keine Ausflüchte! Keine Entschuldigungen!

Stein. Ausflüchte? Entschuldigungen? Wofür halten Sie mich? Es ist nicht von mir, was ich reden will, sondern von zwey unglücklichen, liebenswürdigen Frauenzimmern.

Adolph. Erst Blut, — dann Worte!

Stein. Dann möchte es zu spät seyn. Kurz, Herr Graf, Sie können mich ermorden; aber meinen Degen ziehe ich nicht, bis Sie mich angehört haben,

Adolph. Mit der Zunge waren Sie weit schneller.

Stein. Sagen Sie, was Sie wollen, Sie bringen mich nicht auf. Der Gang hierher hat mich kühler gemacht. Sie haben für Niemand zu sorgen; ich habe Gattinn und Schwester.

Adolph. Wollen Sie sich hinter Schürzen verstecken?

Stein (mit Aufwallung.) Herr! ich gab mein Ehrenwort, daß Sie Genugthuung erhalten. Jetzt lassen Sie mich reden; denn ich muß reden.

Adolph (stützt sich ungeduldig auf seinen Degen.) Nun so reden Sie!

Stein. Sie haben mich beleidigt; ich Sie. Mein Blut, oder das Ihrige wird uns versöhnen; — das ist abgethan. Sie sind Cavalier und

reich. Meine Schwester versichert, Sie wären auch edler Empfindungen fähig. Ich bin arm und unglücklich; was soll aus Gattinn und Schwester werden, wenn ich falle?

Adolph. Das hätten Sie früher bedenken sollen.

Stein. Das ist nicht die Antwort eines edeln, reichen Mannes. Jetzt dürsten Sie nach Rache; in einer Viertelstunde ist das vorbey. Was würden Sie mir dann antworten, wenn ich dann noch fragen könnte?

(Adolph nimmt den Degen unterm Arm und sieht ihn eine Zeitlang forschend an. Stein schaut ihm düster ins Auge.)

Adolph. Ich werde für die Ihrigen sorgen.

Stein. Das hab ich erwartet.

Adolph. Und nun —

Stein. Halt! Ich muß mich noch näher erklären.

Adolph. Noch mehr Erklärungen?

Stein. Es gehört zur Sache. Die Meinigen sind fremd, verlassen in dieser großen Stadt. Hier bleiben sollen sie nicht. Ich verlange keine andere Hülfe von Ihnen, Herr Graf, als daß Sie die beyden Frauenzimmer durch einen sichern und anständigen Begleiter zu einer alten Ver-

wandtinn bringen lassen, die in Schwaben wohnt. Wollen Sie das?

Adolph. Ja!

Stein. Hier ist mein Taschenbuch! (Legt es zwischen beyde auf die Erde.) Wenn ich falle, so werden Sie darinn die Beweise meines Standes und meines Unglücks finden.

Adolph. Gut.

Stein. Geloben Sie mir Achtung für die Tugend meines Weibes und die Unschuld meiner Schwester; geloben Sie mir Schonung meines Kummers. Versprechen Sie mir, beyde nicht zu sehen. Was Sie thun, geschehe durch einen Dritten. Wollen Sie das?

Adolph. Ich will.

Stein. Ihre Hand darauf!

Adolph. Hier ist sie!

Stein. Auf Ihre Ehre?

Adolph. Auf meine Ehre!

Stein. In Gegenwart Gottes!

Adolph. Genug!

Stein. Halten Sie Wort, so segne ich Sie sterbend, brechen Sie Ihr Wort, so klagt mein Blut Sie vor Gott an. (Zieht.)

Adolph. Sie sprachen von Ihrem Stande —

Stein. Ich trage Uniform, das sey Ihnen genug. Jetzt zur Sache!

Adolph. Herr Lieutenant — Ihre Worte, — Ihr Benehmen — es macht mich stutzig. Sie haben eine liebenswürdige Schwester, ein braves, edles Mädchen. Ihre Frau kenne ich nicht, vielleicht ist sie der Schwester ähnlich. Zwey solche Geschöpfe in diesem Augenblick noch unglücklicher zu machen, als sie ohnehin schon sind, — es thät mir weh. Denn, was auch geschehen mag, Sie sehen selbst ein, für Sie kann der Erfolg nie günstig seyn. Falle ich, so ist Flucht, oder Festung Ihr Loos.

Stein. Ich weiß es.

Adolph. Und das Loos der Ihrigen?

Stein (seufzt und wirft einen düstern Blick in die Zukunft.) Mein Entschluß ist gefaßt.

Adolph. Ihre Lage ist schlimm, — drum will ich thun, was ich — bey Gott! — sonst nie gethan haben würde. Ich will ein Wort der Entschuldigung, ein bittendes Wort statt blutiger Genugthuung gelten lassen. — Sie schweigen?

Stein (nach einer Pause.) Ich schweige.

Adolph. Nun, so habe ich mir nichts weiter vorzuwerfen. Doch halt! — wenn ich fal-

le, — Sie sind arm, — hier ist Reisegeld. (Legt seine Börse zu dem Taschenbuche.)

Stein. Ha! dieser Zug verbirgt mir Ihr Wort! Jetzt sterbe ich ruhig. (Sie fechten, Stein vertheidigt sich nur schwach, und gibt nach einigen Stößen plötzlich die ganze Brust preis.)

Adolph (erschrickt und zieht sich zurück.) Was soll das heißen?

Stein (sich wieder in Positur legend.) Weiter! weiter!

Adolph. Halt, mein Herr! Wollen Sie mich zum Meuchelmörder machen?

Stein. Haben Sie Genugthuung?

Adolph (stutzt und bedenkt sich einen Augenblick.) Ich glaube fast. (Nimmt den Degen untern Arm und geht einmahl auf und nieder.) Ihr Leben war in meiner Gewalt. War es nicht?

Stein. Das mag seyn.

Adolph (geht abermahls auf und nieder, und bleibt zum zweyten Mahle vor dem Lieutenant stehen.) Sie wollten sterben?

Stein. Ich bin Ihnen keine Rechenschaft schuldig.

Adolph. Aber ich mir selbst. (Geht zum dritten Mahle auf und ab.) Mein Herr, ich erkläre Ihnen hiermit, daß ich Sie für einen todten Men=

schen halte, (steckt den Degen in die Scheide) und folglich darf ich jetzt ohne Indiscretion den Inhalt dieses Taschenbuchs untersuchen. (Nimmt das Taschenbuch auf.)

Stein. Herr Graf, was thun Sie?

Adolph. Herr Lieutenant! Ich bin ein Mann von Ehre. Antworten Sie mir als ein ehrlicher Mann: Sie forderten mein Wort auf die Versorgung Ihrer Gattinn, Ihrer Schwester; — ich gab Ihnen mein Wort — und nun wollten Sie sich von mir umbringen lassen. Habe ich es errathen?

Stein (mit bittrer Wehmuth ausbrechend.) Ja! denn ich bin den Meinigen zur Last und habe keinen Bissen Brod mehr.

Adolph. Genug! Sie haben mich beschimpft, dafür habe ich Sie todt gestochen. Sie schweigen, — denn Sie sind todt. Ihres Vermächtnisses erinnere ich mich noch sehr wohl, so wie meines Versprechens. Wir wollen doch sehen, mein todter Herr, ob ich ein Schurke bin, wir wollen sehen. Jetzt habe ich ein Recht auf Ihr Vertrauen, Ihre Familie ist die Meinige. Ich habe mein Wort gegeben, und bey Gott! ich werde es halten.

Stein. Sonderbarer Jüngling! Ja, Sie

flößen mir Vertrauen ein. Aber mein Vertrauen kann nur dann der Betteley unähnlich werden, wenn Sie mir vorher versprechen, mir nicht zu helfen.

Adolph. Eine seltsame Bedingung! Wissen Sie auch, daß Sie mir gar keine Bedingungen vorschreiben dürfen? Sie sind todt, und dieß Taschenbuch wird mich schon belehren, was ich zu thun oder zu lassen habe. (Öffnet es.)

Stein. Ersparen Sie sich die Mühe! Ich bin —

Adolph (der unterdessen einen Brief aus dem Taschenbuche genommen, liest die Adresse.) Sie sind — „Carl Freyherr von Stein vormahls Lieutenant „unter den Chur-Trierischen Truppen.“ — (Verwundert.) Sind Sie das wirklich?

Stein. Ja.

Adolph. Freyherr?

Stein. Ja.

Adolph. Warum verschwiegen Sie das? Warum nannten Sie sich schlechtweg Stein? Und Ihre Schwester —

Stein (bitter lächelnd.) Die Putzmacherinn!

Adolph. Ich verstehe. Adel bleibt Adel, er mag den Putz kaufen oder verkaufen. Der Edelmann, der mit der Tugend in den vierten

Stock zieht, ist mir mehr werth, als der mit dem Golde im ersten wohnt.

Stein. So denken wenige.

Adolph. Doch, doch! Man sieht es Ihnen nur nicht immer an. Ich, z. E. — hätten Sie mir wohl zugetraut, daß ich allenfalls auch ohne Ahnen im Stande wäre, der erste Edelmann in meiner Familie zu werden? Sie hielten mich für einen reichen vornehmen Wildfang, für weiter nichts, und bey Gott! Ich bin etwas mehr.

Stein. (drückt ihm die Hand.) Viel mehr!

Adolph. Sehen Sie, dieser Händedruck — das ist eine förmliche Abbitte.

Stein. Sie ist es.

Adolph. So schämen Sie sich Ihrer falschen Scham! Wenn ich früher gewußt hätte, daß Sie Baron sind, wäre es denn jemahls so weit zwischen uns gekommen? Hätte ich dann wohl die Ducaten zum Fenster hinaus geworfen? Hätte ich nicht Ihrer Schwester statt der Ducaten die Hand gebothen?

Stein (erstaunt.) Herr Graf!

Adolph. Was ist da zu erstaunen? Erschrecken sollten Sie vielmehr über das Unglück, dessen Urheber Sie zu werden im Begriffe standen. — Und Henriette! Sie sieht, wie meine

Liebe von Tag zu Tage wächst, wie ich vergebens mit mir kämpfe, mich zerstreue; wie ihr Geist und Herz mich von der Liebe zu der Hochachtung führen, sie hört, wie oft ich klage, daß mein Stand, meine Verhältnisse mich von ihr trennen, sie hört und sieht das alles, und schweigt, — nennt sich Demoiselle Henriette Stein! — Nun warte nur, dir will ich auch den Kopf waschen.

Stein. Wir verloren unser ganzes Vermögen.

Adolph. Das geht mich nichts an. Den Nahmen haben Sie nicht verloren. Die Familie Stein ist eine der besten in Deutschland. Topp, Herr Bruder! schlagen Sie ein! die Straßenjungen soll der Teufel hohlen, die keinen Respect vor den Fenstern meiner Braut haben.

Stein. Sie scherzen, Herr Graf!

Adolph (ernst.) Nie mit einem Unglücklichen. Das waren Sie wenigstens. Von heute an sind Sie es nicht mehr. Ich weiß, Sie suchen Dienste. Vielleicht kann ich etwas für Sie thun; wo nicht, so hat mein Vater Geld für uns alle.

Stein. Ich lebe nicht von Almosen.

Adolph. Was ein Bruder dem andern gibt, ist kein Almosen.

Stein. Herr Graf! Sie wollten im Ernst —

Adolph. In allem Ernst die fröhlichste Begebenheit meines Lebens feyern.

Stein. Ein so rascher Entschluß in Ihren Jahren —

Adolph. Zum Henker! Bin ich denn nicht alt genug, um zu heirathen? Und rasch ist mein Entschluß ganz und gar nicht. Ich sage Ihnen ja, daß der Gedanke mir schon tausend Mahl durch Kopf und Herz gefahren ist. Nur der Unterschied des Standes hielt mich zurück. Ich war wie ein Luftballon, der noch angebunden ist; die Stricke werden entzwey geschnitten, und ich fliege in die Höhe.

Stein. Wie? Sie hätten wirklich den wahren Werth dieses Mädchens erkannt? Sie wollten ohne Rücksicht auf Vermögen, ohne Scheu vor unserer jetzigen Lage —

Adolph. Hin zu ihr, daß ich Sie überzeuge!

Stein. Zuvor noch ein Mahl Verzeihung für mein Aufbrausen! Ich kam eben zum vierzigsten Mahle von der Thür eines Großen, wo

übermüthige Lakayen mich abgewiesen hatten. Ich war eben so voll Bitterkeit gegen die Menschen, so voll Wuth gegen alles, was vornehm heißt, und nicht vornehm denkt. Hoffnungslos kehrte ich zurück, Verzweiflung füllte mein Herz, da hörte ich mit halben Ohren das Straßengeschwätz; in dieser Stimmung kam ich hinauf, und sahe, wie Sie meiner Schwester Hand an Ihre Lippen drückten; da erfuhr ich endlich die Geschichte mit den Ducaten, glaubte die Ehre meiner Schwester beleidigt, und — mein gepreßtes Herz machte sich Luft. Verzeihen Sie mir! (Umarmt ihn.)

Adolph. Alles, nur das nicht, daß Sie mich zu Ihrem Mörder machen wollten.

Stein. Es war der höchste Kleinmuth, das Verzagen an jeder Hoffnung, das Verlöschen der letzten Funken meines Vertrauens auf Gott! Im Überfluß erzogen, habe ich nie dulden gelernt. Den Meinigen zur Last, der Erde eine unnütze Bürde, sollte wenigstens mein Tod —

Adolph. Genug! mit dem Unglücklichen sollte der Glückliche nicht rechten; denn ihm wird jede Tugend leicht, aber wo bleibt das Verdienst? Kommen Sie, Freund! Arm in Arm zu Ihrer Schwester, daß ich noch heute mit frohem Muth-

willen diesen Beutel voll Ducaten (hebt ihn auf.) Zu ihrem Fenster hinaus schüttle! (Will gehen.) O weh! da überfällt mich plötzlich ein kalter Schauer. Wir haben eine Kleinigkeit vergessen. Wenn Ihre Schwester mich nicht mag? Wenn sie lieber Rosen auf Westen sticken, als auf meinen Lebenspfad streuen wollte? wie dann?

Stein. Der Ton, mit welchem Sie von Ihnen gesprochen, läßt mich das nicht befürchten.

Adolph (indem er ihn untern Arm faßt und mit ihm abgehen will.) Ja? o wie? Erzähle mir, Bruder! wie war der himmlische Ton?

Stein. Noch eins, Herr Graf, Sie haben einen Vater.

Adolph (stutzt, läßt ihn los, — Pause.) Ja, und einen guten Vater.

Stein. Wollen und dürfen Sie einen so wichtigen Schritt ohne sein Wissen thun?

Adolph. Nein!

Stein. Und muß seine Einwilligung nicht das erste Brautgeschenk für meine Schwester seyn?

Adolph. Ja, Sie haben Recht! erst zu ihm, dann zu ihr; das fordert meine Pflicht und Ihrer Schwester Ehre.

Stein. So ist's brav!

Adolph. Er wird einwilligen. Meine Mutter war auch nur ein armes Fräulein. Es war auch so eine Geschichte. Die Tante hat mir das ein Mahl erzählt — ja, ja, er wird einwilligen. Geben Sie mir nur Ihr Taschenbuch, daß ich ihm die Beweise Ihrer Geburt vorlegen kann.

Stein. Hier ist es.

Adolph. Und nun auf baldiges Wiedersehen! Ihrer Schwester kein Wort, — oder noch besser: geben Sie ihr zu verstehen, — Sie hätten mich — durch und durch gebohrt, und dann geben Sie wohl Acht, was das für Effect macht? ob sie schreyt? ob sie Thränen vergißt? ob sie wohl gar ohnmächtig wird? — Ach, wenn Sie ohnmächtig würde! Entzückender Gedanke! Ich könnte närrisch werden vor Freuden! — Bruder, wenn sie etwa ohnmächtig wird, dann laß mich gleich auf der Stelle hohlen, — dann kniee ich zu ihren Füßen, — dann erwacht sie, — dann erblickt sie mich, — dann fällt sie mir in die Arme — ich muß fort, sonst werde ich selbst noch ohnmächtig! (Ab.)

Stein. Ich suchte den Tod, und fand das Glück meiner Schwester. Gute Henriette! dir wird vergolten werden. (Ab von der andern Seite.)

Zweyte Scene.

Zimmer der Gräfinn.

Gräfinn, Ernestine.

Gräfinn (Amaliens unerbrochenes Billet in der Hand haltend.) Wer brachte das Billet?

Ern. Ein Knabe.

Gräfinn. Sonderbar! (Liest die Adresse.) „An die Frau Gräfinn von Klingsberg." — Ich bin ja keine Gräfinn Klingsberg mehr.

Ern. Ihro Gnaden waren es doch, und da in der ganzen Stadt keine Gräfinn Klingsberg existirt —

Gräfinn. So meinst du, könnte ich das Billet mit gutem Gewissen öffnen?

Ern. Allerdings!

Gräfinn. Ein Mißverstand muß freylich hier zum Grunde liegen.

Ern. Und wie läßt sich der anders aufklären?

Gräfinn. Du hast Recht! (Erbricht und liest.) „Eine unglückliche Fremde, die von Ihrem Gemahle und Ihrem Sohne verfolgt „wird, bittet um Schutz. — Amalie, Baroninn

„von Stein, geborne Gräfinn von Wildberg.“ — Nun beym Himmel! das ist lustig! ich bin schon seit zwey Jahren Wittwe, habe in meinem Leben keinen Sohn gehabt, und soll vor seinen Nachstellungen schützen! mein Gemahl war freylich so ein Patron, aber er wird doch nicht als Gespenst —

Ern. Ich vermuthe fast —

Gräfinn. Rede!

Ern. Da die Frau Gräfinn hier im Hause wohnen, so könnte es leicht seyn, daß die Fremde Sie für die Gemahlinn Ihres Herrn Bruders gehalten —

Gräfinn. Du hast Recht. Aber was folgt denn daraus? doch wohl nicht, daß mein Bruder —

Ern. (schalkhaft.) Warum nicht?

Gräfinn. In seinem Alter —

Ern. Wenn Ihro Gnaden es mir nicht ungnädig nehmen wollen: jung gewohnt, alt gethan.,

Gräfinn. Hast du Beweise?

Ern. Ich hätte wohl —

Gräfinn. Heraus damit!

Ern. Den Shwal, den Ihro Gnaden da um haben —

Gräfinn. Nun?

Ern. Er war eigentlich mir bestimmt.

Gräfinn. Dir?

Ern. Er war der Preis eines Kusses.

Gräfinn. Den mein Bruder verlangte?

Ern. Er geht mir überall nach, und sucht mich immer hinüber zu locken.

Gräfinn. Wie kommt denn aber der Shwal an mich?

Ern. Ja, das weiß ich nicht.

Gräfinn. Wart, alter Corydon! die Thorheit sollst du büßen.

Ern. Und der junge Herr Graf ist auch so ein lustiger Herr.

Gräfinn. Ja, ja, es werden wohl meine saubern Verwandten seyn, von welchen hier die Rede ist. — Höre Ernestine, den Shwal mußt du mir heute noch lassen. — Morgen ist er dein!

Ern. (küßt ihr die Hand.) Ich danke!

Gräfinn. Jetzt müssen wir auf einen Streich denken, diese Dame — Baroninn von Stein nannte sie sich? eiue Unglückliche? — Sie kann auch wohl eine Betrügerinn seyn. Ist der Knabe noch draußen?

Ern. Er wartet auf Antwort.

Gräfinn. Geh! Ich lasse der Unbekannten sagen, sie möchte zu mir kommen; jetzt gleich. (Ernestine geht.) Warte! (Denkt nach.) Wenn ich sie hierher kommen lasse, so könnte mein Bruder ihr begegnen, oder mein Neffe. — Besser ich fahre zu ihr. Zwar — schickt sich das? — Wenn sie nun eine gemeine Betrügerinn wäre? — Gleichviel! sie nennt sich unglücklich. Durch Menschenliebe sich täuschen lassen, ist keine Schande. Geh, frage nach ihrer Wohnung. Ich will selbst kommen. (Ernestine ab.)

Dritte Scene.

Gräfinn (allein.)

So recht. Sich selbst finden der Herr Bruder nicht lächerlich; aber wehe einer alten Dame mit einem jungen Herzen! da witzeln wir, da spötteln wir, — und den Weibern sollte man dergleichen schon verzeihen. Sie werden ja geboren, um zu lieben und geliebt zu werden! sie wollen auch sterben in ihrem Beruf. Aber so ein alter Herr der Schöpfung, so ein

Amor mit einem Saturnuskopf, dem der Zephyr um die grauen Locken säuselt, und der lieber mit den alten Römern dem Gott Husten einen Tempel bauen sollte — Still!

Vierte Scene.

Gräfinn. Der alte Graf.

Graf. Guten Abend, Schwester! Ich komme, dich zu fragen, ob wir zusammen ins Theater fahren?

Gräfinn. Was gibt man heute?

Graf. Den Ring, von Schröder.

Gräfinn. Aha! deine Geschichte?

Graf. Ich sehe das lustige Stück noch immer gern. Es hat mir einen Nahmen in der Welt gemacht; es hat mir lange nachher noch manchen Sieg erleichtert.

Gräfinn. Lange nachher? du warst doch dumahls schon nicht ganz jung mehr.

Graf. Aber gesteh nur, Schwester, ich war ein liebenswürdiger Patron — und auch jetzt noch — man hat beaux restes. (Vor dem Spiegel.)

Gräfinn. Wie alt bist du jetzt?

Graf. Ich habe mich wirklich zum Erstaunen conservirt.

Gräfinn. Wie alt bist du?

Graf. Besonders, wenn man bedenkt, daß ich mein Leben so ziemlich genossen.

Gräfinn. Wie alt bist —

Graf. Und daß die Strapazen im Kriege —

Gräfinn. Wie alt —

Graf (ungeduldig.) Höre Schwester, man merkt es dir an, daß du zwanzig Jahre auf dem Lande zugebracht hast; denn du hast keinen Funken gute Lebensart.

Gräfinn. Vergib! Ich glaubte mit einer Mannsperson zu reden; oder meinst du — ach! jetzt besinne ich mich — du hast Recht, Bruder, ich habe dir noch nicht für dein artiges Geschenk gedankt.

Graf. Geschenk? welches Geschenk?

Gräfinn. Nun den allerliebsten Shwal, den du mir diesen Morgen durch Adolph schicktest.

Graf. Ach den?

Gräfinn. Er ist so weich, so warm!

Graf. So? das freut mich.

Gräfinn. Sage mir nur, wie du auf den galanten Einfall kamst?

Graf. Je nun — ich — ging über den Graben und —

Gräfinn. Und dachtest an mich?

Graf. Natürlich an dich!

Gräfinn. Und da kauftest du für mich —

Graf (verdrießlich.) Ja, ja, für dich!

Gräfinn. Das war scharmant von dir! dafür muß ich dich küssen! (Umarmt ihn.)

Graf. O, gehorsamer Diener!

Gräfinn. Es ist freylich nicht der Kuß eines jungen, hübschen Mädchens.

Graf. Ey wo denkst du hin? die Zeiten sind vorbey. An so etwas denke ich nicht mehr.

Gräfinn. O das weiß ich, — das weiß ich! solche Thorheiten überlässest du jetzt deinem Sohne.

Graf (mit komischem Seufzer.) Ja, meinem Sohne!

Gräfinn. Aber ich muß im Ernst darauf denken, mich zu revangiren.

Graf. Ist nicht vonnöthen.

Gräfinn. Ey ja doch. Ein so feines Merkmahl deiner brüderlichen Aufmerksamkeit darf nicht unvergolten bleiben. Ich werde meinen gan-

ganzen Witz aufbiethen, um dem Nahmen Klingsberg Ehre zu machen. (Schlägt ihn mit dem Fächer auf die Schulter.) Adieu, du kleiner Schelm! (Ab.)

Fünfte Scene.

Graf (allein.)

Geh nur, alte Schachtel! — Ich habe dich herzlich lieb, aber jetzt bist du mir im Wege. — Ich glaube gar, sie belauert mich dann und wann? ihr Ton war so zweydeutig. So sind die Damen alle. In der Jugend lassen sie sich die Cour machen und schlagen die Augen nieder; im Alter sperren sie sie weit auf, um zu sehen, wo andern die Cour gemacht wird. (Horcht.) Der Wagen fährt vor, — sie ist fort. — Jetzt zu der schelmischen Soubrette! (Öffnet eine Seitenthür.) Tinchen! pst! Tinchen!

Ern. (inwendig.) Wer ruft?

Graf. Hierher! geschwind! (Indem er sich die Hände reibt.) Ein herrlicher Augenblick! die Schwester ausgefahren, zwey Bedienten mitgenommen, der Wildfang von Sohn nicht zu Hause —

Sechste Scene.

Graf, Adolph, dann Ernestine.

Adolph (tritt hastig ein.) Mein Vater!

Graf. Was? Hat der Teufel dich auch schon wieder da?

Adolph. Ich suche Sie überall; ich höre, daß Sie bey der Tante sind, und fliege herüber.

Graf. Fliege du mit dem Luftballon nach Ägypten!

Ern. (kommt.) Der Herr Graf haben gerufen; was ist zu Ihrem Befehl?

Graf (verlegen.) Ich? Gerufen?

Ern. So schien es mir.

Graf. Ach ja, ich wollte nur fragen, ob meine Schwester —

Ern. So eben ist sie ausgefahren.

Graf. So, so! nun weiter wollte ich nichts wissen, mein Kind, gar nichts.

Ern. Dann gehe ich wieder an meine Arbeit. (Ab.)

Graf. Sage mir nur, du junger Überall und Nirgends! was willst du von mir? brauchst

du wieder Geld? — Da, da hast du, und nun packe dich fort!

Adolph. O dieß Mahl bedarf ich etwas weit kostbareres, — Ihren Segen.

Graf. Meinen Segen? In Gottes Nahmen! der Himmel segne dich, und gebe dir einst zehn solche Buben, wie du einer bist. Ists nun genug?

Adolph. Ich wünsche zu heirathen.

Graf. Heirathen? Soll mir lieb seyn! Soll mir sehr lieb seyn! dann wirst du schon gezwiebelt werden. Nun, wen willst du denn heirathen?

Adolph. Die junge Baronesse Stein.

Graf. Stein? Die kenne ich nicht.

Adolph. Sie ist hier gänzlich unbekannt.

Graf. Das ist schlimm!

Adolph. Sie ist sehr arm!

Graf. Das ist noch schlimmer.

Adolph. Ihr Bruder war Lieutenant in Chur-Trierischen Diensten.

Graf. Ah! Lieutenant Stein! den kenn' ich so halb und halb.

Adolph. Er sucht hier Dienste.

Graf (bey Seite.) Und wird gesucht.

Adolph. Die Familie ist alt und gut.

Graf. Ich weiß.

Adolph. Das Mädchen ist schön, edel, wohl erzogen.

Graf. Ein Engel, ein Engel! Ich weiß schon.

Adolph. Kurz, bester Vater, es ist die hübsche Putzmacherinn, von der ich diesen Morgen mit Ihnen sprach.

Graf. Was? Eine Putzmacherinn? die willst du heirathen?

Adolph. Sie hören ja, daß sie von Stande ist.

Graf. Welche Mährchen lässest du dir aufbürden?

Adolph. Hier sind die Beweise. (Zieht das Taschenbuch hervor.)

Graf. Adolph! höre mich an! Ich habe allen Respect vor hübschen Putzmacherinnen; es ist eine Classe von Menschen, die ich sehr wohl leiden mag; aber zur Schwiegertochter — basta!

Adolph. Aber sie ist ja nicht, was sie schien.

Graf. Gleichviel.

Adolph (sehr bescheiden.) Ich weiß doch, daß mein Vater — einst — meine Mutter — für noch weit weniger hielt.

Graf. Schweig!

Adolph. Soll die edle Seele verkannt werden, weil sie sich herabließ, für den Unterhalt ihres Bruders zu arbeiten? Soll Fräulein Henriette von Stein —

Graf. Henriette! heißt sie Henriette?

Adolph. Sie trägt den Nahmen meiner Mutter.

Graf (mit einiger Rührung.) Deine Mutter war eine sehr brave Frau.

Adolph. Und doch auch nur ein armes, unbekanntes Mädchen.

Graf. Ein Mädchen, wie deine Mutter war, findest du nicht in halb Europa.

Adolph. So gehört Wien zu der andern Hälfte; denn ich habe sie gefunden.

Graf. Possen!

Adolph. Sehen Sie sie nur, mein Vater! Sprechen Sie mit ihr!

Graf. Was kann das helfen? Sie wird mich einnehmen, o ja, das glaube ich wohl! Sie ist jung und hübsch, und ich bin dann auch kein Klotz. Aber ihre Mährchen von Baronessen u. s. w. die glaube ich dir doch nicht, die glaubt man nur in deinem Alter.

Adolph. Die Beweise —

Graf. Und der Herr Bruder Lieutenant, der ist mir schon ganz fatal.

Adolph. Er ist ein Mann von Ehre im strengsten Sinne des Worts.

Graf. Das mag er seyn; aber er sucht Dienste und hat nebenher Amourettchen; das weiß ich.

Adolph. Er?

Graf. Ja, ja, er! das weiß ich!

Adolph. Je nun, vielleicht, daß in glücklichern Zeiten —

Graf. Aber jetzt soll er das bleiben lassen; denn ohne Ceres und Bacchus friert Venus; das weiß jeder Schulknabe.

Adolph. Auf mein Wort, bester Vater!

Graf. Du bist verliebt; auf dein Wort baue ich nichts.

Adolph. Er denkt an kein Frauenzimmer.

Graf. So denken die Frauenzimmer an ihn.

Adolph. Seine Papiere beweisen, daß er von tadelloser Herkunft ist, und daß seine Güter ein Raub des Feindes wurden.

Graf. Geschichten, die man jetzt täglich hört.

Adolph. Leider, — und sonderbar genug! Tausend Unglückliche erregen weniger Mitleid als ein Einzelner. Aber so denkt mein Vater nicht, — so fühlt er nicht.

Graf. Danke! danke!

Adolph. Er wird seinem Sohne gönnen, was er selbst genoß: stilles Glück an der Seite eines armen, sittsamen Mädchens, das den Reitz der Liebe und die Würde der Tugend noch durch das Gefühl der Dankbarkeit verschönert und erhöht! das mich weder durch thörichte Pracht ruiniren, noch durch Mode-Galanterien zum Gespötte machen wird.

Graf. Roman!

Adolph. Es steht ja nur bey Ihnen, eine wahre Geschichte daraus zu machen.

Graf. Ich sehe wohl, ich komme nicht los. Laß mir die Papiere hier!

Adolph. Sie wollen Sie untersuchen?

Graf. Bey Gelegenheit.

Adolph. Sie wollen das Mädchen sehen?

Graf. Bey Gelegenheit.

Adolph (bittend.) Bald! bald!

Graf. Jetzt geh!

Adolph. Heute noch!

Graf (ungeduldig.) Wenn du noch zwey Mi-

nuten hier verweilst, so thue ich es in meinem Leben nicht.

Adolph. Ich gehe schon — und darf indessen meiner Braut sagen — ?

Graf. Was, Braut? So weit sind wir noch nicht.

Adolph. O Sie werden eine allerliebste Schwiegertochter haben. Geben Sie Acht, bester Vater, Sie werden sich noch selbst in sie verlieben. (Ab.)

Siebente Scene.

Graf (allein.)

Selbst in sie verlieben? — Ja, das will ich auch. Ich will es dir vergelten, Bursche, daß du mir so oft in den Weg trittst. Endlich ist die Luft wieder rein. (Will ins Cabinet.) Zum Henker! die Thüre ist verschlossen? (Guckt durch das Schlüsselloch und ruft:) Tinchen! Tinchen!

Achte Scene

Graf. Balthasar.

Balth. Gnädiger Herr!

Graf. Hat der Satan schon wieder eine neue Qual für mich ausgesonnen? Was willst du, alter Schwalbenschweif? fasse dich kurz!

Balth. Die Ohrgehänge habe ich der Madame Friedberg abgeliefert.

Graf. Und sie hat sie angenommen,?

Balth. Ja.

Graf. Victoria!

Balth. Hier ist auch ein Billet.

Graf. Von ihr?

Balth. Ja.

Graf. Gib her und pack dich fort! (Balthasar geht schmunzelnd ab.)

Neunte Scene.

Graf (allein. Liest.)

„Die Wirthinn vom Hause ist eine Schwä„tzerinn" — das ist wahr! — „so bald es dun-

„kel wird, finden Sie mich auf der Bastey" — Scharmant! — „An einem Schleyer sollen Sie „mich erkennen. Amalie Friedberg." — Allerliebst! Ja, die Ohrgehänge haben Wunder gethan! — Wie sagte sie doch? (Parodirend.) „In „der Gräfinn, wie in der Bettlerinn sollte weibliche Tugend Ihnen heilig seyn," — Ja, ja, die Sprache kennen wir schon. „Gehen Sie, kom„men Sie mir nie wieder vor die Augen!" — Das heißt: — nicht ohne Ohrgehänge! also wenn es dunkel wird? — Es ist ja schon dunkel! (Gegen die Seitenthüre.) Gute Nacht, Tinchen! Für heute bleibst du einsam, wie Penelope, an deiner Stickerey. Aus Koketterie hast du die Thüre verschlossen, und zur Strafe wirst du plantirt. (Ab.)

Zehnte Scene.

Auf der Bastey. — Nacht und Mondschein.

Adolph (allein.)

Soll ich zu ihr gehen? darf ich? — Ohne die Einwilligung meines Vaters? — Zwar bring

ich Hoffnung mit — aber doch nur Hoffnung — keine Gewißheit! — wenn er sich anders besönne, — wenn sie ihm nicht gefiele, — wenn er ein Machtwort spräche, — ich glaube wahrhaftig, ich würde unglücklich seyn. Unglücklich? — Was ist das? Ich war es noch nie. Aber ich fange an zu fürchten, daß auch ich es werden könnte. — Ha, ha, ha! siehe da, der junge Klingsberg lustwandelt im Mondschein und seufzt! Ja, nun ist es richtig! er ist verliebt! entsetzlich verliebt! (Setzt sich auf eine Bank, oder lehnt sich an die Mauer.) Heiliger, keuscher Mond! du hast nun schon viele hundert Jahre das närrische Zeug mit angesehen, was die Menschen unter deinen Augen treiben, sage mir nur, wie ist es möglich, daß du nicht lachst? — Ich bin verdrießlich, und möchte meinen Verdruß gern an dir auslassen, du abgeschmackter Mond! immer bist du freundlich, wie ein Hofmann, immer dasselbe Gesicht, wie ein Ehemann, immer der nähmliche Spaziergang auf und nieder, wie eine Schildwache. (Pause.) Ah! das hilft mir nichts! Ich wollte, daß mir irgend ein Abenteuer aufstieße! So etwas Pikantes! wenn auch einige Prügel dabey vorfielen, ich wäre

eben recht in der Laune zu geben und zu empfangen.

Eilfte Scene.

Adolph, Gräfinn, Amalie (beyde verschleyert.)

Adolph. Sieh da, ein Paar Frauenzimmer! wollen auch dem Monde die Cour machen. Ich glaube gar verschleyert? Still! das wird interessant!

Gräfinn (halbleise.) Nur Muth gefaßt! wenn die Adresse richtig war —

Amal. Er gab sie mir in seinem ersten Briefe.

Adolph (bey Seite.) Es ist von Briefen die Rede.

Gräfinn. So muß mein Bedienter gleich zurück seyn.

Adolph (bey Seite.) Die Dämchen wollen mir weiß machen, daß sie einen Bedienten haben.

Gräfinn. Und dann sehen Sie ihn noch diesen Abend.

Amal. Ich zittre vor Angst und Freude.

Adolph (bey Seite.) Die Stimmen sind mir nicht ganz unbekannt.

Gräfinn. Ruhig, liebe Baroninn!

Adolph (bey Seite.) Baroninn? Ja, wer's glaubte!

Amal. Ach gnädige Gräfinn!

Adolph (bey Seite.) Immer besser! Am Ende werden noch Fürstinnen daraus.

Amal. Was wäre in dieser großen Stadt ohne Ihren Schutz aus mir geworden?

Adolph (bey Seite.) Das nähmliche, was die Mamsell jetzt zu seyn scheinen.

Zwölfte Scene.

Vorige, Jacob. (Im Oberrock.)

Jacob. Ihro Gnaden! Ich habe seine Wohnung gefunden.

Amal. (mit froher Aufwallung.) Gefunden!

Adolph (bey Seite.) Was gefunden?

Amal. War er zu Hause?

Jacob. Ich glaube — ja.

Amal. Ist er gesund?

Jacob. Das weiß ich nicht.

Adolph (bey Seite.) Zärtliche Besorgniß!

Gräfinn. Wir sind am Ziele.

Adolph (bey Seite.) So?

Gräfinn. Ich werde Zeuginn Ihres Entzückens seyn.

Adolph (bey Seite.) Kann unterbleiben. Entzückt ist man am liebsten ohne Zeugen.

Gräfinn. Jetzt gehen Sie, liebe Freundinn! Ich sehe da von ferne eine dicke Figur.

Adolph (bey Seite.) Dick? Das bin ich nicht.

Gräfinn. Ein weißer Mantel, etwas langsam und schwerfällig.

Adolph (bey Seite.) Wen meint sie?

Gräfinn. Ich wette, es ist unser graubärtiger Ritter. Gehen Sie, mein Wagen steht unten am Thore.

Adolph (bey Seite.) Auch Equipage?

Gräfinn. Sie fahren in meine Wohnung. Ich folge Ihnen bald in einem Miethwagen.

Amal. Großmüthige Frau!

Gräfinn. Nichts von Großmuth! Ich decke nur Familienthorheiten mit Schwesterliebe zu. Auf Wiedersehen! (Amalie geht mit Jacob ab.)

Adolph (bey Seite.) Die eine geht, die andre bleibt. Wie wird das enden?

Gräfinn. Er ist's! Das Podagra kämpft mit seiner Ungeduld.

Dreyzehnte Scene.

Vorige, Graf (in einen weißen Mantel gehüllt, erscheint im Hintergrunde und hustet: Die Gräfinn beantwortet dieß Zeichen.)

Adolph (bey Seite.) Husten? Aha! Nun das kann ich auch. (Hustet.)

Graf (leise.) Sind Sie es, schöne Frau?

Gräfinn (leise.) Ich bins!

Adolph (bey Seite — horchend.) Ein Rendezvous.

Graf. Geben Sie mir Ihren Arm! Der Platz ist hier so frey. Der fatale Mondschein! Und kühl ist es auch.

Adolph (bey Seite.) Pfuy, alter Herr! Wer wird frieren?

Graf. Ich denke, wir gehen.

Gräfinn (mit verstellter Stimme.) Wohin Sie wollen!

Adolph (bey Seite.) Ach nein! So haben wir nicht gewettet. Ich war der erste auf dem Platze,

und soll nun das leere Nachsehen haben! (vertritt ihm den Weg.) Wohin, mein Herr?

Graf (mit dem Mantel übers Gesicht geschlagen, wodurch seine Sprache etwas unkenntlich wird.) Was geht das Sie an?

Adolph. Ich kann kein Frauenzimmer entführen sehen, und am wenigsten von einem so dicken, alten Herrn, als Sie sind.

Graf (bey Seite.) Zum Teufel! das ist mein Sohn!

Gräfinn (bey Seite.) Mein Neveu! Vortrefflich!

Adolph. Wie? Was soll das Geflüster? — Sie sehen mich entschlossen, heute Abend in Ihrer Gesellschaft zu bleiben, wenn anders die Dame schön ist, woran ich nicht zweifle; und wenn Sie ein lustiger, alter Patron sind, woran ich auch nicht zweifle —

Graf. Junger Herr!

Adolph. Daß ich jung bin, ist eben nicht mein größter Fehler.

Graf. Sie nehmen sich Freyheiten heraus —

Adolph. Ich bin ja der bescheidenste Mensch von der Welt. Ein anderer an meiner Stelle würde Sie schon längst davon gejagt haben.

Graf. Platz da!

Adolph. Nicht von der Stelle!

Graf (läßt den Mantel vom Munde fallen.) Impertinenter Junge!

Adolph (stutzt.) Was?

Graf. Geh mir aus dem Wege!

Adolph. Was Teufel, — ich glaube wahrhaftig — diese Stimme — es ist mein Vater!

Graf. Der dich überall findet, wo du nicht hingehörst.

Adolph. Ich bitte tausend Mahl um Verzeihung!

Graf. Geh zum Teufel!

Adolph. Ich konnte unmöglich glauben —

Graf. Pack' dich fort!

Adolph (mit etwas Ironie.) Meinen alten drey und sechzigjährigen Vater —

Graf. Schweig!

Adolph. Um diese Stunde in solcher Gesellschaft —

Graf (bey Seite.) Ich möchte rasend werden!

Adolph. Ha, ha, ha! Gestehen Sie's nur, lieber Papa, das Abenteuer ist doch verdammt lustig.

Gräfinn (schlägt den Schleyer zurück.) Adolph! schämst du dich nicht?

Adolph. Was? die Tante?

Graf (läßt sie los.) Alle Teufel!

Gräfinn. Schämst du dich nicht, gegen deinen würdigen Vater einen so beleidigenden Verdacht zu äußern?

Adolph. Sind Sie es wirklich?

Gräfinn. Nun ja! Was ist denn da zu verwundern? Der Abend ist schön. Dein Vater hatte Lust, einen Spaziergang zu machen. Nicht wahr, Bruder?

Graf. Ja, ja — freylich!

Gräfinn. Er wollte nicht allein gehen, und bath mich, ihm Gesellschaft zu leisten. Nicht wahr, Bruder?

Graf. Allerdings!

Gräfinn. Da kommt so ein Hans Hasenfuß, vertritt uns den Weg, sagt eine Sottise nach der andern, und meint am Ende wohl gar, der alte Vater sey ein eben so leichtsinniger Mensch als der Sohn?

Graf. Ja, ja, es ist abscheulich, mir so etwas zuzutrauen!

Gräfinn. Ich habe mich über deine Geduld gewundert.

Graf. Mir; der ich in aller Unschuld und Ehrbarkeit mit meiner leiblichen Schwester spazieren gehe!

Adolph. Ich bin ganz erstarrt! — Bester Vater! — Gnädige Tante! Ich weiß, hohl mich der Teufel, — nicht, was ich sagen soll. Es war ein dummer Streich von mir, oder der Satan hat mit ein Blendwerk vorgemacht. Ich bin so beschämt!

Gräfinn. So geh und schäme dich zu Hause!

Adolph. Unterthäniger Diener! (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Graf (steht verlegen und guckt in den Mond.) Gräfinn (sieht ihn lächelnd an.)

Gräfinn. So sieh mich doch an, Bruder!

Graf. Ich weiß recht gut, wie du aussiehst.

Gräfinn. Daß Mahl habe ich deine Ehre gerettet.

Graf. Danke!

Gräfinn. Madame Friedberg hat mir aufgetragen —

Graf. Verdammtes Weibervolk!

Gräfinn. Dir diese Ohrgehänge wieder zuzustellen.

Graf. Das hängt zusammen, wie Kletten.

Gräfinn. Die vermuthlich durch ein Mißverständniß —

Graf. Schon gut. Gib nur her!

Gräfinn. Sind wir nun fertig?

Graf. Ja!

Gräfinn. Wollen wir einen Miethwagen nehmen?

Graf. Nein!

Gräfinn. Also zu Fuße?

Graf. Nein!

Gräfinn. Ich habe aber nicht Lust, hier länger Abenteuer zu suchen.

Graf. So geh!

Gräfinn. Ganz allein?

Graf. Du bist ja allein gekommen.

Gräfinn. Willst du noch einen Spaziergang machen?

Graf. Ja!

Gräfinn. Über die Sache nachdenken?

Graf. Ja!

Gräfinn. Du willst dich noch ein wenig abkühlen?

Graf. Nein!

Gräfinn. So empfehle ich mich dir.

Graf. Adieu!

Gräfinn (klopft ihm schalkhaft auf die Schulter.)

Mit der schlauen Liebe kosen
Darf man nicht am Krückenstab;
Nur der Jugend blühen Rosen,
Nur die Jugend pflückt sie ab.

(Geht.)

Fünfzehnte Scene.

Graf allein. (Nach einer Pause.)

Nun zeige mir doch einer einen dummen Jungen, der dümmer aussieht, als ich. Mit Ohrzehängen habe ich kein Glück. Aber meinem Sohne, dem Satan, muß ich einen Streich spielen, und das auf der Stelle! (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Henriettens Zimmer.

Erste Scene.

Henriette (allein.)

Er kommt nicht! — Sollte mein Bruder mich getäuscht haben? — Sollte der Zweykampf unglücklich abgelaufen seyn? Der Graf vielleicht verwundet, — nein, Carl sah heiter aus; wäre Blut geflossen, er hätte anders ausgesehen. Aber die Einwilligung des Vaters — wird er sie erhalten? Sey fleißig, arme Henriette! lege nicht die Hände in den Schooß, als ob du schon eine reiche Gräfinn wärst; — er wird nicht einwilligen! — Doch, daß mein eigner Werth den guten Jüngling fesselte, — das, was ich ohne fremden Zusatz bin, — darauf darf ich doch ein

wenig eitel seyn? Ihr guten, reichen Mädchen! Die Männerschaaren, die zu euern Füßen liegen, und reine Liebe häucheln, — o könntet ihr mit all eurem Golde ein Fensterlein in jede Brust erkaufen, wie würdet ihr erschrecken? Darum danke ich Gott, daß ich ein armes Mädchen werden mußte, um ein Herz zu finden, das meinem Herzen angehört, das kein Onkel Minister, und keine Tante Crösus mir erobert hat. (Es wird geklopft.) Wer kommt?

Zweyte Scene.

Graf, Henriette.

Graf. Komm' ich hier recht zu — (stutzt, als er Henrietten gewahr wird, und verstummt.)

Henr. Zu wem?

Graf (bey Seite.) Wahrhaftig, was den Geschmack anbetrifft, da darf der Bube sich mit mir messen.

Henr. Wen suchen Sie, mein Herr?

Graf. Ich, — ich suche ein schönes Mädchen und finde einen Engel.

Henr. Was soll das heißen?

Graf. Sind Sie Demoiselle Stein?

Henr. Ja!

Graf. Wenn Ihr Nahme und Ihr Herz von gleicher Materie sind, so werden Ihre Augen viel Unheil in der Welt anrichten.

Henr. Mein Herr, wenn meine Augen Ihnen diesen schalen Witz eingeflößt haben, so ist das freylich ein Unheil.

Graf. Bravo! Den Eindruck, den Ihre Schönheit beginnt, vollendet Ihr Geist!

Henr. Darf ich fragen, warum Sie meinen Geist vier Treppen hoch suchten?

Graf. Um ihn zu bewundern.

Henr. Weil doch in der Ferne alles größer scheint, so bin ich so eitel, Sie zu bitten, meinen Geist in Zukunft von Ferne zu bewundern.

Graf. Vergebens! Eine unsichtbare Kraft zieht mich an. Mir schwindelt, — ich widerstehe — Eitler Versuch! Fast möchte ich an die Wirbel des Des Cartes glauben.

Henr. Ihr Kopf ist wenigstens kein Beweis gegen sein System.

Graf. Ach! Die Rede ist von meinem Herzen!

Henr. Ich wünschte, mein Herr, die Rede wäre von gar nichts mehr.

Graf. Es klopft! es pocht!

Henr. (mit Ironie.) Die vielen Stufen im zehnten Stufenjahre —

Graf (bey Seite.) Verdammt! das beißt! (Laut.) Bravo! Ich liebe die Repliken!

Henr. Lieben Sie, was Sie wollen; nur mich nicht!

Graf. Gestehen Sie nur, Sie sind nicht, was Sie scheinen.

Henr. Das kann nicht ein Jeder von sich sagen. Sie, mein Herr, sind ganz, was Sie scheinen.

Graf. Das Zeugniß klingt ein wenig zweydeutig.

Henr. Ich dächte kaum.

Graf. Wenn ich es zu meinem Vortheil auslegen dürfte —

Henr. Nach Ihrem Belieben; doch nicht eher, bis Sie mich verlassen haben.

Graf. Ich Sie verlassen? Welche Zumuthung!

Henr. Wenn mein Bruder nach Hause kommt —

Graf. Haben Sie viele Brüder?

Henr. Nur einen.

Graf. Ist dieser eine schon lange Ihr Bruder?

Henr. Mein Herr!

Graf. Verstehen wir uns doch nur recht, schönes Kind!

Henr. Fort mein Herr! Wir werden uns nie verstehen.

Graf. Fassen Sie Zutrauen! Meine Erfahrung, meine Weltkenntniß —

Henr. O, wenn die Welt so ist, so verdient sie ihr jetziges Schicksal; so ist es ein Sturm, der die vergiftete Atmosphäre reinigen wird.

Graf. Suchen wir Schutz im Tempel der Liebe!

Henr. Mein Herr! Sie sind in der Wohnung der Unschuld, und die sollte eben so heilig seyn, als ein Tempel.

Graf (bey Seite.) Wahrlich, wenn hier der Schein nicht trügt —

Henr. Noch ein Mahl, mein Herr! entfer- fernen Sie sich!

Graf (bey Seite.) Fast möcht ich wünschen, das Sprichwort Lügen zu strafen. (Laut.) Kennen Sie mich, Mademoiselle?

Henr. Schon zu viel!

Graf. Und ich noch zu wenig. (Bey Seite.) Wir wollen Sturm laufen.

Henr. Ich warne Sie; trotzen Sie nicht auf meine wehrlose Einsamkeit. Ich rufe Leute herbey!

Graf. Wozu?

Henr. Ich will allein seyn. Diese Zimmer sind die Meinigen.

Graf. Eben, weil diese elenden Zimmer die Ihrigen sind, verlasse ich sie nicht. Sie müssen schönere bewohnen. Man faßt keine Diamanten in Bley. Ich weiß, daß Sie für Geld arbeiten, daß Sie Putz machen. Welche Erniedrigung! Ein Frauenzimmer, dem zu gefallen die Grazien selbst Putzmacherinnen werden sollten, läßt sich herab —

Henr. (von Zorn und Schmerz überwältigt.) Noch nie, mein Herr, ward ich so tief erniedrigt, als in diesem Augenblick. (In Thränen ausbrechend.) O wenn Armuth zu solchen Anträgen berechtigt, wer darf noch behaupten, Armuth sey kein Übel?

Graf (bey Seite.) Sie weint! Ich bin zu weit gegangen.

Henr. Ich bin ein unglückliches Geschöpf! Ich habe schon viele Thränen vergossen, aber noch keine, die so bitter waren! Und wenn Sie noch so reich sind, mein Herr, diese Thränen können Sie nicht bezahlen.

Graf (bey Seite.) Das ist wohl nicht Verstellung. (Laut und verlegen.) Mademoiselle!

Henr. Wenn Sie so alt wurden, und mein

Geschlecht nie anders beurtheilten, dann bedaure ich Sie, denn dann haben Sie die Liebe nie gekannt.

Graf (bey Seite.) Bey Gott! Die ist, was sie scheint! (Laut.) Mademoiselle, — ich bitte —

Henr. Gab es aber einen Zeitpunct in Ihrem Leben, wo tugendhafte Liebe Sie beglückte, hatten Sie vielleicht eine Gattinn, welche der Schilderung nahe kam, die einer unsrer größten Dichter von der Würde der Frauen lieblich und wahr darstellte —

Graf (gerührt und hastig.) Ja, ich hatte eine solche.

Henr. So beschwöre ich Sie bey dem Andenken an diese Seele, die mit der Meinigen verwandt ist, — haben Sie Achtung für meine Unschuld, denn sie ist mein ganzer Reichthum.

Graf. Mademoiselle — verzeihen Sie mir — ja, ich kannte eine solche Seele. In Ihrer Gegenwart hätte ich früher daran denken sollen, denn Ihre Gesinnungen, die Wärme, mit der Sie für Tugend und Unschuld sprechen, — alles ruft mir jenes holde Bild zurück! Und vielleicht ist es zum zweyten Mahle meine Bestimmung, da, wo ich nur Vergnügen suchte, das Glück des Lebens zu finden.

Henr. Ich verstehe Sie nicht.

Graf. Mich jetzt zu nennen verbiethet mir

ein drückendes Gefühl. Sie würden mir verzeihen um meines Nahmens willen, und das habe ich nicht verdient. Bald wird vielleicht die Zukunft Sie belehren, daß man wenigstens im zehnten Stufenjahre eine Sotise leichter wieder gut machen kann, als im vierten.

Henr. (will antworten, sieht aber Stein eintreten.)

Dritte Scene.

Vorige, Stein.

Henr. (ein wenig hastig.) Mein Bruder!

Stein. Guten Abend, Schwester! (Verbeugung gegen Klingsberg, welche dieser verlegen erwiedert.) Wer ist dieser Herr?

Henr. (verlegen, weil sie ihres Bruders Hitze fürchtet.) Dieser Herr ist ein Fremder, der sich in der Wohnung irrte. Nicht wahr, mein Herr?

Graf. Ja wohl habe ich mich geirrt.

Henr. Er suchte jemand, den er nicht fand.

Graf. Und fand hier, was er nicht suchte.

Stein. Wir sind selbst fremd hier, und werden Sie schwerlich zurecht weisen können.

Graf. Doch, doch, ich bin schon zurecht gewiesen worden.

Stein. So will ich Ihnen leuchten. Es ist dunkel auf der Treppe.

Graf. Darf ich den Zufall benutzen? Darf ich wiederkommen?

Stein. Mein Herr, Sie sehen wohl, daß wir nicht darauf eingerichtet sind, Gäste zu empfangen.

Graf. Der gute Wille ist die beste Einrichtung für Gäste, und ich wage zu hoffen, daß Sie mich noch recht gern hier sehen werden. — Hören Sie, Mademoiselle? recht gern! (Geht von Stein mit Licht begleitet.)

Henr. (bey Seite.) Ich zweifle.

Vierte Scene.

Vorige, Adolph (stößt in der Thüre auf die Abgehenden.)

Adolph. Ha! Mein Vater hier?

Henr.
Stein. } Sein Vater?

Graf. (bey Seite.) Da haben wir's!

Adolph. O ich errathe, warum er hier ist. Gewiß kam er auf meine Bitte.

Graf (bey Seite.) Nichts weniger.

Adolph. Um sich selbst von Henriettens hohem Werthe zu überzeugen, um zu sehen, ob nicht bloß Leidenschaft mich blende?

Graf. Ja, ja — allerdings!

Stein. Herr Graf! Wir sind arme, ehr-

liche Leute, durch Geburt und Herz Ihrer Verbindung würdig; durch Rang und Reichthum tief unter Ihnen.

Graf. Ich weiß, — ich weiß. (Bey Seite.) Da bin ich schön in der Klemme!

Adolph. O, Sie kennen meinen Vater nicht, wenn Sie seinen Edelmuth bezweifeln.

Henr. Herr Graf! — ich bin so beschämt!

Graf. Nun ja, das fehlte noch!

Henr. Ich sehe nun wohl ein, daß Sie mich bloß prüfen wollten —

Graf. Ich bitte Sie, mein Fräulein, kein Wort mehr davon!

Henr. Der Ton, welchen Sie gegen mich erkünstelten —

Graf. Vergessen sey alles, wozu die väterliche Besorgniß mich verleitete!

Henr. Ich Thörinn konnte glauben —

Graf. Hören Sie auf, mein Mißtrauen zu bestrafen!

Stein. Ich will nicht hoffen, Schwester, daß dein Betragen gegen den Herrn Grafen einer Entschuldigung bedarf?

Graf. Keinesweges! Wir haben uns nur wechselseitig nicht gekannt.

Adolph. O, mein Vater! Sie sind die Gü-

te selbst. In dem Augenblick, wo Sie Ursache hatten, über mich zu zürnen —

Graf. Schon gut, es ist vergessen.

Adolph. Da ich auf der Bastey —

Graf. Genug, mein Sohn! Ich will nichts weiter davon hören.

Adolph. In dem nähmlichen Augenblick faßten Sie den Entschluß, mein Glück zu befördern.

Graf. Es freut mich, wenn du das erkennst!

Adolph. Sie kamen hierher mit dem edelsten Vorsatz —

Graf. Nun, nun, laß es nur gut seyn!

Adolph. Sie scheuten sich nicht in Ihrem Alter vier Treppen hoch herauf zu steigen.

Graf. Da siehst du, was ein Vater für sein Kind thut.

Adolph. Mit der Wärme eines Vaters, und der Vorsicht eines Greises erforschten Sie das Herz meiner Henriette.

Graf. Ja, ja, ich habe es erforscht.

Adolph. Und was fanden Sie? Liebreitz des Körpers und Adel der Seele?

Graf. Beydes! Beydes!

Adolph. Die Art, wie Henriette Sie empfangen, gestehen Sie, mein Vater, Sie hatten das kaum erwartet.

Graf. Du hast Recht! — ich zweifelte.

Adolph. Aber nun, — verschwunden ist jeder Zweifel ich darf hoffen, — bester Vater — ich hoffe!

Graf (bey Seite.) Was soll ich machen? Verdammte Situation!

Adolph. Sprechen Sie das Glück meiner Zukunft mit einem Worte aus! Nennen Sie dieß holde Mädchen Tochter!

Graf (geht auf Henrietten zu und biethet ihr die Hand.) Wollen Sie mich zum Vater? (Henriette will ihm die Hand küssen, er zieht die Hand weg.) Einen Kuß!

Henr. Von ganzer Seele!

Graf (wirft sie Adolph in die Arme.) Da! Küssen Sie den da von ganzer Seele! (Stumme Umarmung der beyden Liebenden. Stein dankt Gott gerührt und umarmt sie beyde.) (Graf bey Seite.) Ein alter Fuchs wird auch zuweilen gefangen.

Eine Magd (bringt Stein ein Billet.) Ein Bedienter brachte dieß! (Ab.) (Stein öffnet es und lies't heimlich.)

Adolph. Und nun, bester Vater! Meine Braut darf hier nicht länger wohnen. Es ist weder bequem, noch schicklich. Ihre künftige Schwiegertochter muß mit Anstand in der Welt erscheinen. Nicht wahr?

Graf. Allerdings!

Adolph. Der linke Flügel Ihres Hauses ist leer.

Graf. Ich verstehe dich!

Adolph. Darf ich? Darf ich sie hinbringen?

Graf. Nein, das muß ich thun. Ich muß das schöne Kind in mein Haus einführen, und zwar noch diesen Abend, wenn ihr es anders gefällig ist.

Adolph. Liebe Henriette!

Henr. Das Andenken en diese kleine Wohnung wird mir doch immer sehr werth bleiben.

Graf. Aber ich bin zu Fuße.

Adolph. Mein Wagen ist hier.

Graf. Desto besser! Er ist nur zweysitzig. Ich fahre, und du trabst zu Fuße neben her.

Adolph. Was gilt die Wette, ich bin doch früher zu Hause? Meine Henriette aus dem Wagen heben, sie die Treppe herauftragen, das lasse ich mir nicht nehmen.

Graf. Aber habt Ihr auch bedacht, was daraus folgt?

Adolph. Freude und Fröhlichkeit.

Graf. In acht Tagen muß Eure Hochzeit seyn.

Adolph. Vortrefflich!

Henr. So früh?

Graf. Kind, wenn wir unter einem Dache wohnen, und es länger dauert, so stehe ich Ih-

nen weder für diesen Buben, noch für mich selbst. Kommen Sie! (Faßt Henrietten unterm Arm und geht.)

Adolph (zu Stein.) Komm Bruder!

Stein (der über das Billet in Nachdenken gerieth.) Nur noch einen Augenblick! Ich habe da ein Billet empfangen, — ich weiß nicht — geh nur — geh nur! ich folge sogleich!

Adolph. Ich bin trunken, berauscht! Wenn ich nur die Treppen nicht hinab purzle! (Ab.)

Fünfte Scene.

Stein, dann die Magd.

Stein (entfaltet das Billet nochmahls.) Was soll das heißen? (Lies't.) „Eine Dame, welche großen Antheil an Ihrem Schicksal nimmt, wünscht Sie noch „heute zu sehen und zu sprechen. Überbringer dieses „hat Ordre, Sie zu führen.“ — Eine Dame? Ich kenne keine Dame in der ganzen Stadt. He, Mariane! (Magd tritt ein.) Wer brachte dieß Billet?

Magd. Ein langer Mensch in einem Oberrock.

Stein. Wo ist er?

Magd. Er steht noch draußen. Als die Mamsell mit beyden fremden Herrn die Treppe hinabging, da drückte er sich in die Ecke, als ob er ein böses Gewissen hätte.

Stein. Laß ihn hereinkommen. (Magd ab.)

Sechste Scene.

Stein, Jacob.

Stein. Wer ist Er, mein Freund?

Jacob. Ein Bedienter.

Stein. Bey wem?

Jacob. Bey meiner Herrschaft.

Stein. Wer ist seine Herrschaft?

Jacob. Eine Dame.

Stein. Wie heißt sie?

Jacob. Das darf ich nicht sagen.

Stein. Was will sie von mir?

Jacob. Das weiß ich nicht.

Stein. Woher kennt sie mich?

Jacob. Das weiß ich nicht.

Stein. Irrt er sich vielleicht in der Person?

Jacob. Nein!

Stein. Er soll mich führen?

Jacob. Ja!

Stein. Ist es weit?

Jacob. Nein!

Stein (für sich.) Eine sonderbare Avantüre! Ich sehe freylich wohl so ziemlich einem Glücksritter ähnlich, aber ich denke, für verliebte Abenteuer habe ich zu wenig Unverschämtheit und zu viel Hunger in meinem Gesichte (Laut.) Wohlan, mein Freund! ich folge ihm! (Beyde ab.)

Siebente Scene.

Zimmer der Gräfinn.

Gräfinn (legt Fächer und Handschuhe auf den Tisch.)

Ernestine (nimmt ihr die Saloppe ab.)

Gräfinn. Wird er kommen?

Ern. Noch ist Jacob nicht zurück.

Gräfinn. Geschwind rufe mir die Fremde!

(Ernestine ab. Gräfinn zieht ein Papier aus der Tasche, überlies't es flüchtig, und legt es dann auf den Tisch.)

Achte Scene.

Gräfinn, Amalie.

Gräfinn. Guten Abend, liebe Freundinn! Wie? Ich glaube gar rothe Augen?

Amal. In Ihrer Abwesenheit kam ich mir wieder so verlassen vor.

Gräfinn. Ruhig! Die Stürme sind vorüber; die Sonne scheint. (Nimmt das Papier vom Tische.) Was habe ich da in meiner Hand?

Amal. Doch wohl nicht —

Gräfinn. Ihr Mann ist angestellt. Freylich für's erste nur mit einem kleinen Gehalt; doch sein Verdienst mag für die Zukunft sorgen.

Amal. O Gräfinn! Ich habe keine Worte —

Gräfinn. Die wären auch sehr überflüssig,

denn ich habe nichts dabey gethan, gar nichts. Im Gegentheil: der Minister hat mich ausgelacht, daß ich zu ihm kam, mich für eine Sache zu verwenden, die bereits abgethan war.

Amal. Abgethan? Mein Mann schrieb mir doch vor wenig Tagen, er werde mit leeren Versprechungen hingehalten.

Gräfinn. Warum nannte er diese Versprechungen leer? Weil sein Kopf voll von Grillen war. Zwey Mahl war genug für einen Menschenkenner, um den Mann, der vor ihm stand, zu durchschauen. Hernach ist er abgewiesen worden. Sehr natürlich! Sein Loos war bereits entschieden, und hundert andere harrten noch der Entscheidung. Seit einigen Tagen schon war dieß ausgefertigt. Der Minister, der auch ein Mensch ist, wollte das Vergnügen haben, dieß Ihrem Manne persönlich einzuhändigen. Aber der ließ sich kaum noch im Vorzimmer sehen, und wenn er fünf Minuten gewartet hatte, so lief er davon, als wenn ihm der Kopf brennte.

Amal. Ach ja, so ist mein Carl, so kenne ich ihn.

Gräfinn. So sollte er aber nicht seyn. Wen das Unglück heimsucht der muß so lange zum Fenster hinaus schreyen, bis die Geduld auch bey ihm einkehrt. Kurz, Sie sehen, daß

ich nichts bey der Sache gethan habe, als den Kanzelleybothen gemacht, und nun hoffe ich, werde er mir das Bothenlohn mit einer frohen Stunde bezahlen.

Ern. (eilig.) Er kommt! (Ab.)

Amal. (außer sich.) Wer? mein Mann? (Will ihm entgegen laufen.)

Gräfinn. Halt! halt! haben Sie unsere Abrede vergessen?

Amal. Ach meine Ungeduld! meine Liebe!

Gräfinn. Die Liebe und dieß Papier nehmen Sie mit sich in mein Cabinet. Die Ungeduld halten Sie im Zaum, bis ich Ihnen winke. Fort! fort!

Amal. Nur bald! bald! (Ab.)

Gräfinn. Die Beförderung hat er verdient; jetzt wollen wir sehen, ob er auch das brave Weib verdient. (Will klingeln, indem kommen aus der andern Seitenthüre.)

Neunte Scene.

Graf, Adolph, Henriette, Gräfinn.

Graf. Liebe Schwester! dieß Mahl wirst du hoffentlich mit mir zufrieden seyn.

Adolph. Beste Tante! Ich stelle Ihnen hier meine Braut vor.

Gräfinn. Deine Braut?

Graf. Arm, aber brav, — sehr brav!

Adolph. Fräulein Henriette von Stein.

Gräfinn. Von Stein?

Graf. Nun ja, von Stein. Stelle dich doch nicht, als ob du zu Salz worden wärest.

Gräfinn. Doch wohl nicht eine Schwester des Lieutenants von Stein?

Henr. Ja, gnädige Frau!

Graf (bey Seite.) Die kennt den Lieutenant auch.

Gräfinn. Vortrefflich! Kommen Sie in meine Arme, liebes Kind! (Umarmt sie.)

Graf. Endlich!

Henr. Mein Herz soll mir Ihre Liebe verdienen.

Gräfinn. Hätte ich doch den Wildfang kaum eines so vernünftigen Streichs fähig gehalten.

Graf (leise.) Welchen von uns beyden meinst du?

Gräfinn. Beyde!

Adolph. Meine gute Henriette hat mich ganz verwandelt.

Gräfinn. Dann ist sie eine mächtige Fee.

Adolph. Sie trägt den Zauberstab im Auge.

Gräfinn. Daß nur nie Thränen um den Flattergeist dieß schöne Auge füllen!

Adolph. Warum von meinem Tode sprechen? denn nur im Tode —

Gräfinn. Still! still! das sind Redensarten!

Ern. (kommt.) Er ist im Vorzimmer.

Gräfinn. Er soll einen Augenblick warten. (Ernestine ab.)

Graf. Wer?

Gräfinn. Kinder! Ich habe euch alle herzlich lieb, aber jetzt kommt ihr mir ungelegen, denn ich muß eben ein Rendez-vous geben.

Graf. Du ein Rendez-vous?

Gräfinn. Warum denn nicht? Es gibt Leute, die fünfzehn Jahre älter sind, als ich, und doch noch Rendez-vous geben.

Graf. Das war grob!

Gräfinn. Fort, fort, in mein Cabinet! dem Herrn Neven wird die Zeit nicht lang werden, und für dich, Herr Bruder, habe ich dort auch eine Gesellschaft.

Graf. Für mich? Laß doch sehen, ob du meinen Geschmack kennst. (Geht auf das Cabinet zu.)

Gräfinn. Was gilt die Wette?

Graf (öffnet die Thür und bleibt mit offnem Munde stehen.) Madame Friedberg?

Adolph (desgleichen.) Madame Friedberg?

Henr. (schreyt.) Amalie! (Fliegt ins Cabinet.)

Amal. (inwendig.) Henriette!

Graf. Was Teufel!

Adolph. Ein fataler Streich!

Gräfinn. Hinein! hinein! verwundert euch drinnen, und schämt Euch auch und bittet um Vergebung. (Schiebt einem nach dem andern hinein.) Gern möchte ich dabey seyn und mich an euren Armensünder-Physiognomien ergetzen, aber ich habe jetzt keine Zeit. (Macht die Thür zu und klingelt dann. — Ernestine kommt.) Laß ihn herein. (Ernestine ab.)

Zehnte Scene.

Gräfinn, Stein.

Stein (tritt mit einer Verbeugung ein.) Gnädige Frau!

Gräfinn. Herr Baron von Stein; nicht wahr?

Stein. So ist mein Nahme.

Gräfinn. Die geheimnißvolle Einladung wird sie befremdet haben.

Stein. Ich läugne es nicht.

Gräfinn. Um jedem Mißverständnisse vorzubeugen, muß ich erklären, daß ich nicht in meinem eignen Nahmen handle.

Stein. Ich erwarte Ihre Befehle.

Gräfinn. Eine meiner Freundinnen, eine

junge, schöne Frau, hat Sie oft gesehen, zu oft für ihre Ruhe.

Stein. Ich verstehe Sie nicht.

Gräfinn. Mich dünkt, für einen Mann von Welt rede ich doch sehr verständlich.

Stein. Ich kenne die Welt nur von der schlimmen Seite; aber hier hoffe ich nicht meine Erfahrungen zu vermehren.

Gräfinn. Gewiß nicht! denn von diesem Augenblicke an lächelt Ihnen das Glück. Meine Freundinn wünscht Sie zu sehen — oft — täglich —

Stein. Mich?

Gräfinn. Sie hofft einen Freund in Ihnen zu finden.

Stein. In mir?

Gräfinn. Auf den sie ihre Sorgen werfen —

Stein. Auf mich?

Gräfinn. Mit dem sie ihre frohen Stunden theilen kann.

Stein. Mit mir?

Gräfinn. Nun ja doch, ja, mit Ihnen. Ist es denn so etwas Außerordentliches, daß ein Mann von Ihren Jahren und von Ihrer Gestalt einer hübschen Frau gefällt?

Stein. Gnädige Frau! einer von uns beyden wird hier zum Besten gehalten; und bey

meiner Ehre, wir sehen doch nicht darnach aus, als wenn wir es verdienten.

Gräfinn. Wenn Sie noch zweifeln, so will ich Sie der Dame selbst vorstellen.

Stein. Ich muß mir das verbitten. Zur Unterhaltung tauge ich nicht, und zu jeder andern Bestimmung bin ich zu gut.

Gräfinn. Man hat mir gesagt, Sie wären arm?

Stein. Ich besitze doch noch etwas, das mir nicht feil ist, — meine Ehre.

Gräfinn. Eine Sache, aus welcher hundert Andere sich gerade eine Ehre machen würden.

Stein. Ich bin nicht, wie hundert Andere.

Gräfinn. Sie sind unglücklich?

Stein. Wie man es nimmt! — von außen, ja!

Gräfinn. Sie suchten Dienste?

Stein (immer und durchgehends mit vieler Höflichkeit.) Doch nicht solche, als Ihro Gnaden mir anzubiethen geruhen. — Haben Sie sonst noch etwas zu bestellen?

Gräfinn. Sie sind ein seltsamer Mensch! Meine Freundinn ist nicht bloß jung und hübsch, sie ist auch reich.

Stein. Dazu wünsche ich ihr Glück; denn ohne Reichthum könnte sie leicht ärmer seyn, als ich.

Gräfinn. Sie hat viele Bekanntschaften.

Stein (mit leisem Spott.) Das glaube ich.

Gräfinn. Große Connexionen. Sie könnte Ihnen bey Ihrem Gesuche behülflich seyn.

Stein. Mein Hofmeister hat mich schon vor zwanzig Jahren gelehrt, daß ein Edelmann sich durch Verdienste empor schwingen müsse.

Gräfinn. Wahrhaftig, mein Herr, Ihre Begriffe sind hundertjährig.

Stein. Desto schwerer auszurotten.

Gräfinn. Gestehen Sie nur, es steckt noch etwas anders dahinter.

Stein. Seit wann bedarf die Ehre noch eines Hinterhalts?

Gräfinn. Sie lieben eine andere?

Stein. Das gehört nicht zur Sache.

Gräfinn. Also doch? ich habe es errathen?

Stein. Wenn Ihnen daran liegt, es zu wissen, ja, ich bin verheirathet, sehr glücklich verheirathet.

Gräfinn. Nur verheirathet? O dann —

Stein (der nur noch mit Mühe an sich hält.) Jetzt, gnädige Frau, errathe ich Ihre Absicht. Sie wollten mich nur prüfen, ob ich wirklich ein Mann von Stande und Erziehung sey? Sie wollten versuchen, wie viel ich mir ungefähr gefallen ließe, ohne die Gränzen des Wohlstan=

des zu übertreten. Sie haben gesehen, daß ich weiß, was ich einer Dame schuldig bin. Nun aber muß ich bekennen, daß ich sehr nahe an jener Gränze stehe. Ein Schritt weiter, und ich könnte mich vergessen. Erlauben Sie daher, daß ich mich entferne.

Gräfinn. Mit nichten, mein Herr! Sie mögen beschließen, was Sie wollen, aber sehen müssen Sie meine Freundinn, und ich wette, daß Sie dann anders sprechen.

Stein. Wetten? Ha, ha!

Gräfinn. Ich setze meinen Schmuck zur Wette, daß Sie Ihr noch heute die zärtlichste Liebeserklärung thun.

Stein. Sie haben gut wetten. Sie wissen, daß ich nichts gegen Ihren Schmuck aufs Spiel zu setzen habe.

Gräfinn. Doch, doch! setzen Sie Ihren Degen!

Stein. Mein Degen und meine Gesinnungen sind von einerley Metall.

Gräfinn. Das wollen wir doch einmahl sehen, mein Herr Großsprecher! (Öffnet die Cabinetthüre und ruft.) Kommen Sie, liebe Freundinn! der Mann hat ein Herz von Kieselstein.

Stein (bey Seite.) Wo bin ich hingerathen?

Eilfte Scene.

Vorige, Amalie, Graf, Adolph, Henriette.

Amal. (in der Thür.) Carl!

Stein. Amalie! (Stürzt ihr entgegen; stumme Umarmung.)

Gräfinn (gravitätisch.) Mein Herr! ich bitte mir Ihren Degen aus.

Stein. Amalie! du hier?

Amal. Und habe dir auch ein Geschenk mitgebracht. (Hält ihm das Decret offen hin.)

Stein. Träume ich?

Adolph. }
Henr. } Glück zu, Bruder!

Stein. Was ist das? wo bin ich?

Graf. In meinem Hause, wo Sie herzlich willkommen sind.

Stein. Auch Sie hier, Herr Graf? Und diese Dame?

Graf. Ist meine lustige Schwester.

Stein. Gnädige Frau!

Gräfinn. Vergessen Sie nicht, daß Sie mein Gefangner sind.

Stein. Amalie! durch welchen Zufall —

Graf. Das wollen wir jetzt nicht weiter

untersuchen. Genug, wir sind da, und bleiben beysammen; nicht wahr, Kinder? Ihr wohnt alle in meinem Hause, damit ich es fein bequem habe; denn daß Ihr es nur wißt, in Zukunft mache ich Euch beyden die Cour.

Gräfinn. Meine Ernestine nicht zu vergessen.

Graf. Die mag dem Burschen die Manschetten ausbessern. (Zu Henrietten.) Ich halte mich indessen an dich, liebes Mädchen, denn wenn der junge Herr vier Wochen verheirathet ist, so wird er mir wenigstens bey dir nicht mehr ins Gehäge gehen — aber wie sie da stehen Paar und Paar — verschlingen einander mit den Augen, — bekümmern sich weder um mich, noch um meine Bonmots. — Ach, ich sehe schon, Klingsberg hat ausgelebt! — Es bleibt ihm nichts weiter übrig, als seine alte Schwester! nun so komm denn her, ma Soeur, und laß dich umarmen! (Umarmt die Gräfinn.)

(Der Vorhang fällt.)

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Theater

Bd.: 15. Octavia. Die beyden Klingsberg. - 1811. - 360 S. : 1 Ill.

Wien 1811

P.o.germ. 2013 x-15
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128836-3